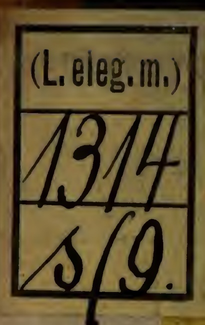


Kleine
Leih-Bibliothek,

gesammelt

aus

dem Gebiete des Abenteuerlichen, Wundervollen, Seltsamen, Komischen und Satyrischen; der Schilderung außerordentlicher Ereignisse und Menschen, der Sitten und Gebräuche.

Mit besonderer Berücksichtigung

der

Volksbücher aller Zeiten und Gattungen.

Neuntes Bändchen:

Der Volkswitz der Deutschen über den gestürzten Bonaparte, seine Familie und seine Anhänger.

IX.

Stuttgart, 1849.
Verlag von J. Scheible.

Der
Volkswitz der Deutschen

über den

gestürzten Bonaparte,

seine Familie und seine Anhänger.

Zusammengestellt

aus

den 1813 und 1814 erschienenen Flugschriften,

und mit besonderer Bezugnahme

auf die

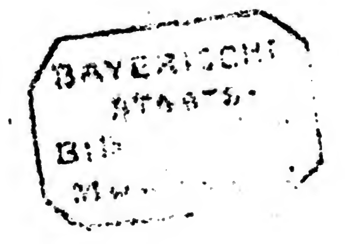
Napoleoniden der Gegenwart

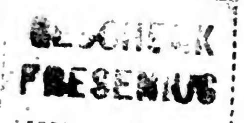
neu herausgegeben.

Neuntes Bändchen.

Stuttgart, 1850.

Verlag von J. Scheible.





Druck der Königlichen Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg
in Stuttgart.



Lesefrüchte

aus

Bonaparte's Reden, Briefen und Proclamationen

mit Anmerkungen.

Nebst einem Anhang.

Herausgegeben von Karl Müchler.

Berlin, 1816.

Unterm 19. November 1796 schrieb Bonaparte an den General Clarke über den Tod seines Neffen Elliot, der in der Schlacht von Arcola geblieben war:

„Wo gäbe es wohl einen verständigen Menschen, der einen solchen Tod nicht beneiden sollte? Wer würde sich nicht, bei dem Unbestand des Lebens, dazu verstehen, auf eine solche Weise eine Welt zu verlassen, die so oft nur verachtet zu werden verdient? Wer von uns hat es nicht hundertmal bedauert, daß er sich auf diese Art dem mächtigen Einflusse der Verläumdung, des Neides und aller

der hassenswürdigen Leidenschaften nicht hat entziehen können, die fast ausschließlich die Handlungsweise der Menschen zu leiten scheinen?"

Daß es ihm mit diesen Aeußerungen kein Ernst gewesen, beweist die Art, wie er mehrmals feig und schändlich seine Armeen verlassen hat. An Gelegenheit, das, was er hier so unverschämt als seine Ueberzeugung kund macht, in Ausführung zu bringen, hat es ihm wahrlich nicht gefehlt.

Unterm 17. Januar 1797 schrieb Bonaparte an Carnot, aus dem Hauptquartier Verona:

„Die Achtung einer kleinen Zahl von Menschen wie Sie, die meiner Kameraden, zuweilen auch das Urtheil der Nachwelt, mehr aber, als alles dieß, das Zeugniß meines eigenen Gewissens und die Wohlfahrt meines Vaterlandes, haben allein Werth für mich."

Was die Achtung eines Carnot und seinesgleichen betrifft, sowie die seiner Spießgesellen, so mag darin etwas Wahres liegen; auch ist diese Achtung nicht zu beneiden und dem großen Napoleon wohl zu gönnen. Die Nachwelt wird ihn schon zu würdigen wissen, indeß hat er den Vorzug vor Vielen, daß er schon aus dem allgemeinen Urtheil seiner Zeitgenossen sich einen sehr deutlichen Begriff von dem machen kann, was die Nachwelt einst von ihm sagen wird. Was sein Gewissen betrifft, so ist dieß wohl nur eine schöne Redensart, wobei er sich nichts gedacht hat, und bei dem Worte Vaterland fragt es sich, ob er Corsika oder Frankreich gemeint hat. Wie er für die Wohlfahrt des letztern gesorgt, liegt zu Tage.

In einer Proclamation, Pesaro, vom 7. Februar 1797 machte er den Soldaten und Offizieren Vorwürfe über Raub und Plünderung, hauptsächlich, daß die Offiziere Pferde weggenommen. Diese Proclamation schließt aber doch mit den Worten:

„Jeder Offizier, der Pferde weggenommen haben sollte, ist verbunden, sie an das achtzehnte Dragonerregiment abzuliefern. Der Commandeur des gedachten Regiments wird solche an die Dragoner geben, die ihre Pferde verloren haben. Diejenigen Offiziere, von welchen es erwiesen ist, daß sie nach ihrem Abgange von Bologna Pferde weggenommen und sie nicht an das achtzehnte Dragonerregiment abgeliefert haben, sollen abgesetzt werden."

Hieraus geht ganz deutlich hervor, daß es Bonaparte mit dem geäußerten Unwillen über Plünderung und Raub der Soldaten und Offiziere kein Ernst ist, nur daß die Offiziere die Pferde nicht für sich, sondern für das achtzehnte Dragonerregiment haben stehlen sollen.

In Bonaparte's Brief an den Erzherzog Karl unterm 31. März 1797 findet man folgende Stelle:

„Was mich betrifft, sollten die Eröffnungen, die ich die Ehre habe, Ihnen zu machen, nur einem einzigen Menschen das Leben retten, so würde ich einen größeren Werth in die dadurch verdiente Bürgerkrone setzen, als in den beklagenswerthen Ruhm, welchen kriegerische Thaten verleihen."

Ist es möglich, die schamloseste Heuchelei weiter zu treiben?

An das französische Directorium schrieb Bonaparte aus dem Hauptquartier Leoben den 19. April 1797:

„Ich habe in Deutschland nicht eine einzige Contribution erhoben, und es ist nicht eine einzige Beschwerde wider uns."

Dieß ist entweder eine der frechsten Lügen oder ein nichtswürdiges Spiel mit Worten; denn freilich nicht eine Contribution ist gefordert, nicht eine Klage geführt worden, die Zahl der erstern war groß und die Klagen sind nicht zu berechnen.

In einem Briefe an das Directorium aus dem Hauptquartier Mailand den 2. August 1797 meldete Bonaparte die Landung der Franzosen unter dem General Gentily in Corfu, und sagte darin, indem er von den Insulanern auf Corfu, Zante, Cephalonien und St. Maura 2c. spricht:

„Diese Völker hoffen, daß sie unter dem Schutze der großen Nation (?) die Wissenschaften, Künste und den Handel wieder werden aufblühen sehen, die sie unter der oligarchischen Tyrannei verloren hatten."

Man weiß, wie die große Nation für Wissenschaft und Kunst empfänglich ist, hauptsächlich hat aber Bonaparte in einer Reihe von Jahren praktisch bewiesen, wie man es machen muß, um Wissenschaften, Kunst und Handel zu Grunde zu richten.

In einem andern Schreiben an das Directorium vom Hauptquartier Passeriano den 18. October 1797 versicherte er:

„Wir müssen die Gelehrten hochschätzen und die Wissenschaften in Schutz nehmen."

Bemerkenswerth ist es, daß Bonaparte dieß gerade an einem 18. October geschrieben hat, einem Tage, der allem Schutz der Wissenschaften von seiner Seite ein trostvolles Ende machte.

Bei der Erklärung der Unabhängigkeit der bald wieder aufgelösten cisalpinischen Republik sagte Bonaparte in der dießfalls erlassenen Proclamation:

„Bloß mit Rücksicht auf Euer Glück hab' ich dieß Werk vollendet, das Andere nur aus Ehrsucht oder Herrschsucht zu Stande gebracht haben würden."

Wie großmüthig! Ehrsucht und Herrschbegierde sind nie in seinem Herzen rege gewesen.

In einem Briefe, Hauptquartier Mailand den 11. November 1797, nach welchem Vatelin, Chiavenna und Worms der cisalpinischen Republik einverleibt worden, versicherte er:

„Es sei sein Grundsatz, sich so wenig als möglich in die Angelegenheiten anderer Völker zu mischen."

Wie tief dieser Grundsatz bei ihm Wurzel gefaßt hatte, hat die Erfahrung sattsam gelehrt.

Bei der Expedition nach Egypten versprach Bonaparte im Jahr 1798 in der Proclamation an die mit ihm zum Einschiffen bestimmten Truppen Jedem so viel, daß er sich sechs Morgen Land kaufen könnte.

„Ich verspreche jedem Soldaten, der von dieser Expedition zurückkommt, so viel zu seiner Einrichtung, daß er dafür sechs Morgen Ackerland kaufen kann."

Eine gute Lockspeise, und sehr vorsichtig war die Bedingung dabei gemacht, — wer zurückkäme — die Zahl ist nicht groß gewesen, und es war daher eine Finanzoperation, die Kranken in den Lazarethen in Egypten zu vergiften. — Man hat aber nie gehört, daß dieses Versprechen an die Zurückgekommenen von Bonaparte erfüllt worden ist. — Wäre es auch nur bei Einigen geschehen, so würden der Moniteur und andere französische, auch nicht französische Blätter gewiß nicht darüber geschwiegen haben.

In einer andern Proclamation im Mai 1798 versicherte Bonaparte:

„Der Geist der Freiheit, der die Republik seit ihrer ersten Entstehung zum Gebieter von Europa gemacht hat, heischt es, daß sie es auch auf dem Meere und in den fernsten Gegenden sei."

Es ist nicht zu läugnen, daß sich schon hierin Bonaparte's Pläne deutlich genug aussprechen, nur mit der Herrschaft auf dem Meere, so wie mit der in den entferntesten Gegenden hat es nicht recht glücken wollen. Weit genug war er gekommen, denn von Paris bis Moskau ist eine hübsche Strecke Weges und St. Helena liegt noch weiter von Moskau.

In der Proclamation vom Bord des Orients den 21. Juni 1798, als er nach Egypten absegelte, versicherte er den Soldaten: „Les destins sont pour nous." —

Das sollte nun freilich so viel heißen, als wenn er seiner Sache gewiß wäre, abrr, wenn er auch kein ganz zuverlässiger Prophet gewesen ist, so hat er doch darin nicht unrecht gehabt, daß ihm das Schicksal dabei günstig war; er kam glücklich nach Frankreich zurück, und wurde bald Consul auf Lebenszeit, dann Kaiser der Franzosen, König von Italien, Vermittler der Schweiz, Protector des Rheinbundes, und es hat wahrlich nicht an ihm gelegen, daß er nicht auch türkischer Kaiser, Chan von Persien und Beherrscher und Tyrann aller fünf Theile der Erde geworden ist.

In der in arabischer Sprache bei seiner Landung in Egypten 1798 erlassenen Proclamation heißt es:

„Ich verehre — Gott, seinen Propheten Mahomet und den Alkoran."

Es leidet doch wohl keinen Zweifel, daß Bonaparte ein Muselmann ist?

In einer andern Proclamation, Hauptquartier Giza, an das Volk zu Cairo erklärte er ausdrücklich:

„Fürchtet nichts — hauptsächlich vor der Religion des Propheten, den ich liebe."

In einem Briefe an den Scheriff von Mekka schrieb er:

„Ich werde stets für das Beste der heiligen Kaba sorgen, die zu beschützen ich mir zur Ehre rechne."

Die Proclamation, als er in Syrien einrückte (December 1789) hebt so an:

„Im Namen des allmächtigen, ewigen, unendlichen und allweisen Gottes, der nie erschaffen worden ist, und der keinen Sohn hat u. s. w."

Ferner versichert er in dieser Proclamation:

„Haben wir nicht den Papst zu Grunde gerichtet, welcher sagte: daß man die Muselmänner mit Krieg überziehen müsse?"

In welchem schönen Einklang ist diese Aeußerung mit nachstehender Stelle eines Briefes von Bonaparte an den Cardinal Mathei, Hauptquartier Verona den 15. Februar 1797.

„Ich wünsche, ich könnte für meine Person dazu beitragen, einen auffallenden Beweis der Verehrung an den Tag zu legen, die ich für den heiligen Stuhl hege."

Die Art und Weise, wie Bonaparte Andere glücklich zu machen die Absicht hatte, spricht sich in einer Stelle eines Schreibens an die Sheiks zu Cairo, Gira ꝛc. den 24. Juli 1798 ganz charakteristisch aus.

„Laßt Brod backen, schafft Fleisch an, Stroh und Gerste für mein Heer und seid außer Sorgen, denn Niemand wünscht mehr, Etwas zu Eurem Glück beitragen zu können, als ich."

In einer Proclamation an die französischen Soldaten in Egypten, Cairo den 22. September 1798, log er ihnen vor:

„An diesem Tage denken vierzig Millionen Bürger an Euch; alle sagen, Euren Anstrengungen, Eurem Blute werden wir den allgemeinen Frieden, die Ruhe, den Flor des Handels und die Wohlthaten der bürgerlichen Freiheit zu danken haben."

Von Allem diesem hat die Expedition nach Egypten das Gegentheil hervorgebracht.

Als Beweis der schamlosesten Frechheit mögen hier zwei Stellen aus der Proclamation Bonaparte's an die Einwohner in Cairo stehen, nach dem Aufstand des Volks daselbst am 21. Oct. 1798.

„Kann ein Mensch so verblendet sein, um nicht einzusehen, daß eine höhere Macht selbst alle meine Unternehmungen leitet?"

Und:

„Es wird eine Zeit kommen, wo die ganze Welt unumstößlich einsehen wird, daß mich eine höhere Bestimmung leitet, und daß alle menschlichen Anstrengungen Nichts gegen mich vermögen. Glücklich diejenigen, die in dieser wahren Ueberzeugung sich zuerst an mich anschließen."

Die Jahre 1812, 1813 und 1815 haben am einleuchtendsten gezeigt, wie viel an diesen gotteslästerlichen Rodomontaden wahr gewesen ist. Diese höhere Bestimmung, von der Bonaparte so zuversichtlich in Egypten sprach, hat ihn nach Elba und dann nach St. Helena gebracht.

Bei der Aufhebung der Belagerung von St. Acre sagte Bonaparte in seiner Proclamation an die Soldaten:

„Die Einnahme des Schlosses Acre verlohnt nicht den Verlust von einigen Tagen. Uebrigens sind die Tapfern, die ich dabei verlieren könnte, jetzt zu wesentlicheren Unternehmungen nöthiger."

Wer erkennt hier nicht den Fuchs bei den sauren Trauben?

Als Bonaparte im Jahr 1799 die Armee in Egypten verließ, sagte er in einer Proclamation an selbige:

„Es kostet mich viel, Soldaten zu verlassen, an denen ich so fest hänge."

Er hat diese Anhänglichkeit hernach noch mehr, hauptsächlich aber in Rußland, bewiesen, wo er sie dem Hunger und der Kälte gefühllos Preis gab.

Dem Divan zu Cairo versprach er bei seiner Abreise nach Frankreich, in zwei oder drei Monaten zurückzukommen.

Auch eine von den hunderttausend Versprechungen, die er nicht gehalten hat, aber eine von denen, wofür ihm ganz Egypten Dank weiß.

Am 18. Brümaire 1799 (9. November) sagte Bonaparte im Rath der Alten:

„Wir wollen eine Republik, gegründet auf die wahre Freiheit, auf bürgerliche Freiheit, auf eine Nationalrepräsentation. Wir werden sie erhalten. Ich schwör' es in meinem Namen."

Wenn je ein Meineid erweislich geschworen worden, so war es dieser Eid.

In der Sitzung des gesetzgebenden Corps am 19. Brümaire (10. November) 1799 hielt Bonaparte zu St. Cloud eine Rede, in dieser kamen die Worte vor:

„Man sehe also in mir keinen nichtswürdigen Ränkeschmieder."

Es muß also damals doch schon Personen gegeben haben, die ihn durchschauten.

Als Bonaparte erster Consul geworden war, sagte er in einer Proclamation an die italienische Armee vom 25. December 1799, in welcher er erwähnt, daß sie sich beschwert, wie sie ihren Sold und was ihnen zukäme, nicht gehörig erhalten hätten:

„Der Sieg wird uns Brod geben."

Ein sehr deutlicher Fingerzeig für die französische Armee, wie sie sich bezahlt machen und zu Etwas gelangen könne.

Der Brief, den Bonaparte unter'm 26. December 1799 als erster Consul an den König von England geschrieben hatte, schloß mit den Worten:

„Das Schicksal aller civilisirten Völker hängt von dem Ende eines Krieges ab, in welchen die ganze Welt verwickelt ist."

Und doch hat er diesen Krieg fortdauernd genährt, und er würde nie ein Ziel gefunden haben, hätte er nicht eins in St. Helena gefunden.

In einer Proclamation an die westlichen Departements von Frankreich vom 29. December 1799 sagte Bonaparte:

„Mit einem Worte, die Hauptgrundsätze der gesellschaftlichen Ordnung sind umgestürzt worden!"

Wer hat sich dieß je mehr zu Schulden kommen lassen, als der Mann, der es Andern so keck zum Vorwurf machen will.

Bonaparte versicherte im Jahr 1800 in einem Cirkulär an die Präfecten der Departements, daß

der Zweck seiner Regierung nur die Ehre und das Wohl des Vaterlandes, nämlich Frankreichs, sei.

Wie viel Ehre und Ruhm er sich von dieser Zeit an in ganz Europa und auf dem ganzen Erdboden erworben, liegt am Tage, und eben so das Heil, das er über sein Aftervaterland gebracht hat.

In einer bei dieser Gelegenheit an die Franzosen erlassenen Proclamation indeß gibt er doch zu verstehen, worauf es bei ihm ankommt.

„Es bedarf des Geldes, des Eisens und Soldaten,"

und der Schwur am Schlusse dieser Proclamation:

„Der erste Consul schwört, nur für das Glück Frankreichs und die Ruhe der Welt Krieg zu führen,"

gehört zu den Eiden, die man schon mit der Absicht ablegt, sie zu brechen.

In einem Briefe vom 8. März 1800 wollte der erste Consul von Holland bloß 10 bis 12 Millionen leihen. Man sieht, wie er nur stufenweise seine Plane auszuführen suchte, es war noch nicht Zeit, es ganz zu nehmen.

Im Jahr 1800 schrieb Bonaparte an die Genueser:

„Seid unbesorgt wegen Eurer Freiheit und Unabhängigkeit."

Er hat recht das Sprichwort wahr gemacht, versprechen und halten ist zweierlei.

Als man angeblich in der Oper am 10. October 1800 Bonaparte nach dem Leben getrachtet

haben sollte, sagte er zu den Behörden, die deßhalb zu ihm gekommen waren, um scheinbar ihre Theilnahme an den Tag zu legen:

„Wenn der erste Consul je das Schicksal haben sollte, das Vertrauen des Volks zu verlieren, so würde er keinen Werth weiter auf ein Leben legen, woran die Franzosen keinen Antheil mehr nehmen."

Dieser Fall scheint eingetreten zu sein, aber es steht zu fürchten, daß Bonaparte, der nicht gewohnt ist, Wort zu halten, in diesem Fall keine Ausnahme machen wird.

Nach der Explosion der sogenannten Höllenmaschine, von der es noch sehr zweifelhaft ist, ob er sie nicht selbst veranstaltet hat, sagte er im Senat und im gesetzgebenden Corps:

„Unfähig der Gefühle der Großmuth, kann man gegen sie keinen andern Weg einschlagen, als die unverzüglichste Bestrafung."

Die erste Versicherung wird man ohne weitere Betheuerungen glauben.

Bei Gelegenheit dieser Explosion sagte Bonaparte an den Präfekten des Seine-Departements: er verdiene die Beweise der Anhänglichkeit, die ihm das Volk bei diesem Vorfall gegeben:

„Weil der einzige Zweck seiner Wünsche und Handlungen nur der wäre, die Wohlfahrt und den Ruhm desselben zu vermehren."

Abgesehen davon, daß Eigenlob stinkt, so haben seine Handlungen gerade das Gegentheil hervorgebracht, durch ihn hat sich die französische Nation den allgemeinen Haß aller andern Völker zugezogen

und das bischen Ruhm, das ihr noch geblieben war, verdunkelt.

Nach Abschluß des Lüneviller Friedens (den 9. Februar 1801) sagte Bonaparte zum gesetzgebenden Corps am 13. Februar g. J.:

„Der König von Spanien ist unserer Sache treu geblieben, er hat für sie gelitten. Weder unsere Unfälle, noch die treulosen Einschmeichelungen unserer Feinde haben ihn von unserem Vortheil abwendig machen können. Es soll ihm gerecht wieder vergolten werden."

Wie Bonaparte diese großmüthige Wiedervergeltung ausgeübt hat, ist einer von den Hauptzügen seines Charakters.

In einer Rede, die Bonaparte vor dem gesetzgebenden Corps, mit Bezug auf den Lüneviller Frieden hielt, äußerte er unter Anderm:

„Wenn Regierungen nicht gerecht sind, ist ihre Wohlfahrt nur vorübergehend."

In diesen Worten hat er sich sein Prognostikon selbst gestellt.

Ferner:

„Alle Völker des festen Landes werden England in die Gränzen der Mäßigung, der Billigkeit und Vernunft zurückweisen."

Hier darf man nur für England Frankreich setzen, so hat sich auch hier Bonaparte als ein wahrer Prophet gezeigt.

In einer Proclamation an das französische Volk vom 14. Juli 1801 versicherte Bonaparte die Franzosen:

„Alle Völker beneiden euer Loos."

Trotz allen seinen Spionen hat er doch da eine sehr falsche Nachricht gehabt. — Es ist aber auch mit dieser Versicherung gewiß nicht Ernst gewesen. Das Schicksal der Franzosen konnte ihm am wenigsten unbekannt sein, da er es in seinen eisernen und von Blut triefenden Händen hielt.

Als das Seine-Departement den Wunsch an Bonaparte zu erkennen gab, ihm eine Bildsäule in Paris zu errichten, antwortete er in dem Danksagungsschreiben:

„Man überlasse dem künftigen Jahrhundert die Sorge für deren Errichtung, wenn es die gute Meinung bestätigt, die ihr für mich heget."

Indeß ist dieß Denkmal, wie mehrere andere, nicht bis zu dem angedeuteten Zeitpunkt ausgesetzt geblieben; dieß war aber auch um so nöthiger, als dann gewiß nicht eins errichtet werden wird.

Bonaparte's in diesem Schreiben an den Tag gelegten Bescheidenheit muß es jetzt sehr willkommen sein, daß man diese Denkmäler, noch bei seinem Leben, wieder zerstört.

Bonaparte versicherte im Jahr 1802 in einem Briefe an Toussaint Louvertüre auf St. Domingo.

„In allen Ländern, wo wir gewesen sind, haben wir den Völkern die Freiheit gegeben, die solche nicht hatten."

So weit auch St. Domingo vom festen Lande entfernt ist, so muß doch Toussaint Louverture bessere Nachrichten gehabt haben.

Deßhalb versicherte auch Bonaparte in seiner Rede vor dem gesetzgebenden Corps, nach dem Frieden von Amiens (den 27. März 1802):

„Toussaint, ohne feste Plätze, ohne Geldhilfsmittel, ohne eine Armee, ist nichts weiter als ein Räuberhauptmann; von Morast zu Morast herumirrend, mit einigem anderen Raubgesindel, ihm gleich, von unserem unerschrockenen Vortrab verfolgt, wird er und sein Anhang bald erreicht und aufgerieben sein."

In einer Rede nach dem Frieden von Amiens versicherte Bonaparte:

„Mein Ehrgeiz hat kein anderes Ziel, als die Zuneigung meiner Mitbürger."

Man muß gestehen, daß Bonaparte, wenn dieß wirklich seine Absicht gewesen ist, die Sache nicht ungeschickter hätte angreifen können, als er es gethan hat.

Bei Gelegenheit, wo im Jahr 1802 vom Senat beschlossen wurde, daß Bonaparte noch länger erster Consul bleiben sollte, sagte er in der Antwort:

„Das Glück ist unbeständig, und wie viele Menschen, die es mit Gunstbezeigungen überhäuft hatte, haben einige Jahre zu viel gelebt."

Dieß ist eine große Wahrheit, die er jetzt durch sein Beispiel bestätigt, er selbst hat aber nicht einige Jahre, sondern sehr viele, für das Glück von Millionen zu lang gelebt.

Doch trotz dieser moralischen Stammbuchssentenz schließt er diesen Brief mit der großmüthigen Erklärung:

„Ich bin dem Volke ein neues Opfer schuldig."

Dieß Opfer hat er sich mit Millionen Opfern theuer bezahlen lassen.

Als Bonaparte zum Consul auf Lebenszeit ernannt worden war oder sich vielmehr hatte ernennen lassen, sagte er in der Rede an den Senat (den 2. August 1802) unter Anderm:

„Zufrieden, daß ich nach dem Willen Desjenigen berufen bin, von dem Alles ausgeht, daß ich hienieden wieder Gerechtigkeit, Ordnung und Gleichheit zurückgeführt habe, werde ich ohne Betrübniß und ohne unruhige Besorgniß über die Meinung künftiger Geschlechter meine letzte Stunde schlagen hören."

Der Anfang dieser Aeußerung ist etwas im Geschmack des Tartüff, das Uebrige aber verräth seinen grenzenlosen Hochmuth.

Daß er sich um die Meinung künftiger Geschlechter nicht kümmert, ist wohl nicht zu bezweifeln, er hat sich nie um die seiner Zeitgenossen Kummer gemacht.

In einem Schreiben Bonaparte's an den Dey von Algier im Jahr 1802 versichert er diesen, bei Zurückforderung von genommenen Schiffen und in der Gefangenschaft befindlicher Franzosen:

„Gott hat beschlossen, daß Alle die, welche gegen mich ungerecht sein werden, dafür ihre Strafe empfangen sollen."

Dieß muß ein großer Trost für alle diejenigen sein, die Bonaparte Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn wenn seine Versicherung Grund hat, so werden diese auf Belohnung rechnen können.

In einer Rede Bonaparte's im Jahr 1803 an die Priester Courbon, Obrien, Renaud, Chanal und Grosbois aus Lyon, sagte er zu ihnen:

„Die katholische Religion hat das Eigenthümliche ausschließlich vor allen anderen Religionen, daß sie Vergessenheit der Beleidigung lehrt."

Etwas ganz Neues, was noch vor ihm gewiß von Keinem gesagt worden ist.

Als Bonaparte im Jahr 1803 sich zum Vermittler der Schweiz aufwarf, sagte er am 19. Februar g. J. zu den Deputirten der Schweiz, Affry, Glatz u. A., wenn sie die Mediationsakte nicht annähmen, die bekanntlich die Schweiz von Frankreich ganz abhängig machte, mit dreister Stimme:

„Ihr würdet Eure Unabhängigkeit verlieren, das größte Unglück, das einem Volke begegnen kann."

In der Rede, die Bonaparte am 25. März 1803 bei dem Wiederausbruch des Krieges mit England vor dem Senat und gesetzgebenden Corps hielt, versicherte er:

„Wir wollen unseren Nachkommen den Namen Franzosen immer geehrt, immer unbefleckt erhalten."

Man weiß, wie er diesen Vorsatz ausgeführt

und die Versicherung erfüllt hat, die er am Schlusse dieser Rede gab:

„Es (nämlich England) soll von uns das Beispiel der Mäßigung erhalten, wodurch allein die gesellschaftliche Ordnung bestehen kann.“

Bei der Verschwörung von Georges u. A. wider Bonaparte im Jahr 1804 versicherte er dem gesetzgebenden Corps in einer Rede:

„Hauptsächlich hat man sich gegen den Ruhm, die Freiheit und die Bestimmung des französischen Volks verschworen.“

Wie viel es an Ruhm und Freiheit nach der Zeit eingebüßt, gesteht selbst ein großer Theil der eitelsten Nation ein, und ihre Bestimmung war, daß sie viele Jahre bloß zu einem Werkzeug der unsinnigsten Pläne eines tollkühnen Eroberers dienen mußte.

Er fügte auch noch in dieser Rede mit vieler Zuversicht hinzu:

„Mein Leben wird so lange dauern, als es für die Nation nöthig ist.“

Es scheint noch eine längere Dauer zu haben, als der von ihm angenommene Zeitpunkt.

Nachdem Bonaparte es eingeleitet hatte, daß man ihm den Titel eines Kaisers und die Erblichkeit der Krone in seiner Familie anbieten mußte, sagte er am 18. Mai 1804 auf die dießfalls an ihn gehaltene Rede von Cambaceres.

„Ich nehme den Titel an, von dem Sie glauben, daß er zum Ruhme der Nation gereicht. — Ich

hoffe, daß Frankreich nie die Ehre bereuen soll, womit es meine Familie umgeben will."

Zum Ruhm der französischen Nation hat es nun wohl nicht beitragen können, daß sie einen solchen Corsen zum Kaiser machte, oder es sich vielmehr gefallen ließ, daß er sich selbst dazu machte, und die Reue ist auch nicht lange ausgeblieben.

Bei dieser Gelegenheit schrieb der neue Kaiser an den Erzbischof von Mainz, St. Cloud, den 21. Mai 1804:

„Da ich mich durch die göttliche Vorsehung zu der kaiserlichen Würde berufen sehe, so ergebe ich mich gänzlich dem allmächtigen Beistand des Allerhöchsten."

Zum Thron ist er durch diesen Beistand nicht gelangt, aber bei seinem Sturz vom Thron kann man den göttlichen Beistand nicht verkennen.

Als ihm am 5. December 1804 die 108 Präfekten der verschiedenen Departements ihren Glückwunsch abstatteten, empfahl er ihnen nichts, als eifrigst Sorge zu tragen für die — Conscription.

„Ohne Conscription gibt es weder Macht, noch Nationalunabhängigkeit."

In der Rede, die Bonaparte in Mailand am 7. Juni 1800 an das gesetzgebende Corps hielt, prägte er den Anwesenden besonders ein:

„daß die Stärke der Waffen die Hauptstütze der Staaten sei,"

und setzte hinzu

„Es ist endlich Zeit, daß diese Jugend, die im Müßiggange der großen Städte lebt, aufhöre, sich vor den Beschwerden und Gefahren des Krieges zu fürchten, und daß sie sich in den Stand setze, das Vaterland geachtet zu machen, wenn sie will, daß man es achten soll."

Zu dem Consistorium von Genf, das eine Audienz bei ihm hatte, sagte er am 7. December 1804:

„Das Reich der Gesetze hört dort auf, wo das unbeschränkte Reich des Gewissens anfängt. Weder das Gesetz, noch der Regent dürfen diese Freiheit verletzen. Dieß sind meine Grundsätze und die des Volks, und sollte einer meiner Race mir nachfolgen und den Schwur vergessen, den ich geleistet habe, und verführt durch die Eingebungen eines falschen Gewissenseifers, ihn brechen wollen, so überliefere ich ihn hiermit dem öffentlichen Tadel, und ich autorisire Sie, ihm den Namen eines Nero zu geben."

Ohne diese Autorisation hat er selbst von Vielen diesen Namen bekommen.

In der Rede vor dem gesetzgebenden Corps am 27. December 1804, nach der feierlichen Kaiserkrönung, gab er die Versicherung:

„Wenn mich der Tod nicht mitten in meinen Arbeiten überrascht, so hoffe ich den Nachkommen ein Andenken zu hinterlassen, das auf immer meinen Nachfolgern als Beispiel oder Vorwurf dienen soll."

Der Tod hat ihn in seinen Arbeiten oder Unternehmungen nicht überrascht, aber wohl die hohen

Verbündeten und ihre tapferen Heere. Auch ist zu hoffen und zu wünschen, daß er ein warnendes Beispiel für alle ähnlichen Emporkömmlinge der Folgezeit sein möge.

In derselben Rede gelobte er:

„Ich will das Gebiet Frankreichs nicht erweitern. Kein Staat soll dem Reiche einverleibt werden."

Wie schwach muß sein Gedächtniß gewesen sein!

Nach seiner Thronbesteigung spielte er wieder eine Farce, indem er an den König von England schrieb, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen.

In diesem Schreiben, Paris vom 2. Januar 1805, kommt die Stelle vor:

„So viel unnützes Blut vergossen, ohne die Aussicht eines Zwecks; muß nicht die Regierungen darüber ihr eigenes Gewissen anklagen?" —

Von diesen Gewissensskrupeln scheint Bonaparte höchstens eine Kenntniß vom Hörensagen gehabt zu haben.

In dem Schreiben an den Senat, worin er Mürat und Eugen Beauharnais zu Prinzen machte, aus dem Palast der Tuillerien den 1. Februar 1805, sagte er von sich:

„Jede Minute ist den Angelegenheiten des Volks gewidmet."

Dennoch machte er seinen Schwager und seinen adoptirten Sohn zu Prinzen. Waren denn das auch Volksangelegenheiten?

In der Antwort auf die Dankadresse der Deputirten des gesetzgebenden Corps über seinen dem König von England gemachten Friedensantrag, die Fontanes hielt, nannte er die Franzosen: „das sanfteste, aufgeklärteste und menschlichste Volk."

Wenn es das gewesen wäre, so würde es sich nicht von dem wildesten, beschränktesten und unmenschlichsten Tyrannen so lange haben am Narrenseile herumführen lassen. Seine Sanftmuth hat es in der Revolution gezeigt, von seiner Aufklärung hat es hinlänglich Beweise an den Tag gelegt und von seiner Menschlichkeit sind die Gegenden die sprechendsten Beweise, wo seine Heere, seine Generale, Commissäre, Employés gehaust haben.

Ein ähnliches Gaukelspiel, wie mit dem Anerbieten der Kaiserwürde, wurde nun auch mit der eines Königs von Italien eingeleitet.

Der Vicepräsident der italienischen Republik, Melzi, mußte darauf antragen.

Unterm 17. März 1805 war Bonaparte, im vollen Glanz auf seinem Kaiserthrone, so gnädig, dieses Anerbieten nicht abzulehnen, aber, — wie es sich von selbst versteht — bloß zum Heil der Italiener.

Doch in der Antwort hatte er schon Eugen Beauharnais in Gedanken, deßhalb kam die nachfolgende Stelle darin vor:

„Ich werde diese Krone aber nur auf so lange annehmen, als es der Vortheil der Nation erheischt, und mit Vergnügen den Augenblick eintreten sehen, wo ich sie auf einen jüngeren Kopf setzen kann, der,

von meinem Geiste beseelt (eben kein Compliment), mein Werk fortsetzen wird."

Am 18. März 1805, als Bonaparte sich den Eid der Treue von den Deputirten aus Italien als König hatte schwören lassen, trug er kein Bedenken, in der bei dieser Gelegenheit öffentlich gehaltenen Rede zu sagen, daß er immer den festen Grundsatz gehegt habe und noch hege:

„Niemals zu den Waffen zu greifen, weder für eitle Entwürfe von Größe, noch für Lockungen zu Eroberungen."

Auch war er unverschämt genug, zu erklären:

„Deutschland ist geräumt, seine Provinzen sind den Nachkommen vieler berühmten Häuser zurückgegeben worden, die für sie auf immer wären verloren gewesen, wenn wir ihnen nicht einen großmüthigen Schutz hätten angedeihen lassen. Wir haben sie wieder erhoben und befestigt, und diese deutschen Fürsten haben jetzt mehr Hoheit und Glanz, als ihre Vorfahren je gehabt haben."

Mehreren glückwünschenden Deputationen schärfte er in seinen Antworten hauptsächlich:

„Anhänglichkeit an seine Person"

ein. Dieß war gewöhnlich der Schluß seiner Reden.

Bei dem Ausbruch des Krieges zwischen Oestreich im Jahr 1805 sagte Bonaparte in einer außerordentlichen Sitzung des Senats, ehe er zur Armee ging, in einer Rede:

„Ich seufze über das Blut, das dieser Krieg Europa kosten wird."

Heilloser Tartüffe!

In der nämlichen Rede kommt die merkwürdige Stelle vor:

„Alle Versprechungen, die ich dem französischen Volke gemacht habe, sind von mir erfüllt worden."

In der Proclamation vor der Schlacht von Ulm (den 14. October 1805) an die Soldaten, versicherte Bonaparte, wenn dieser Krieg mit Oestreich nicht ausgebrochen wäre:

„Würden wir heute in London sein."

Die aufgeklärteste Nation, nach seiner Versicherung, war weit davon entfernt, dieß zu bezweifeln.

In einem Schreiben Bonaparte's an den Senat, Hauptquartier Elchingen, den 18. October 1805, steht:

„Seitdem ich in's Feld gerückt bin, habe ich eine Armee von hunderttausend Mann zerstreut, ich habe beinahe die Hälfte davon zu Gefangenen gemacht; die übrigen sind getödtet, verwundet, davon gelaufen und befinden sich in der größten Bestürzung. — Ich habe nicht mehr als fünfzehnhundert Mann an Todten und Verwundeten."

Diese Lüge wiederholte er in einer Proclamation an die Soldaten unterm 21. October 1805.

In dieser Proclamation bemerkt er übrigens noch, wo er von dem bevorstehenden Zusammentreffen mit den Russen spricht:

„Bei dieser Armee gibt es keinen General, durch den ich, ihm gegenüber, mir Ruhm erwerben könnte."

Solche Aeußerungen bedürfen wohl keines Commentars.

In der Rede, die Bonaparte bei Eröffnung des gesetzgebenden Corps am 2. März 1806 hielt, kam die Aeußerung vor:

„Die hohen Bestimmungen meiner Krone sind nicht von den Gesinnungen und Anordnungen fremder Höfe abhängig."

Es ist nicht überflüssig, dieß hier in Erinnerung zu bringen, da die letzten Ereignisse das Gegentheil gezeigt haben.

Bonaparte dankte dem König von Baiern nach dem Frieden von Preßburg in einem Briefe, in München geschrieben, als er 1806 durch München nach Paris zurückging, für die Hülfe der baierischen Truppen, und versicherte darin von diesen:

„Daß sie vollkommen werth wären, einen Theil der großen Armee auszumachen."

Bei der Gaukelei, wo sich die Holländer Bonaparte's Bruder, Ludwig, zum König erbitten mußten, sagte er, in Gegenwart der holländischen Abgeordneten, zu diesen:

„Frankreich ist großmüthig genug gewesen, um auf alle die Rechte Verzicht zu leisten, welche es durch die Ereignisse des Krieges über euch erlangt hatte."

Er selbst leistete auf diese Großmuth bald Verzicht, als er seinen Bruder entsetzte und sich auch Holland zueignete.

Seinem Bruder Ludwig schärfte er es aber ein:

„Du aber, höre nie auf, ein Stockfranzose zu sein."

In der Bekanntmachung an den Senat, St. Cloud, den 5. Juni 1806, daß der Cardinal Fesch zum Coadjutor des Fürsten Primas (Dalberg) ernannt worden sei, bemerkte Bonaparte:

„Wenn diese Wahl des Kurfürsten Erzkanzlers vom deutschen Reiche für Deutschland von Nutzen ist, so ist sie doch auch eben so sehr der Politik Frankreichs angemessen."

Es hätte wohl eine academische Preisfrage verdient: welcher Nutzen durch diese Wahl des Cardinal Fesch Deutschland hätte erwachsen können. Der Schaden davon würde ohne Mühe zu finden gewesen sein. Daß es der Politik Bonaparte's zusagte, seinen würdigen Oheim auf diese Art zu versorgen, brauchte nicht erst von ihm öffentlich kund gemacht zu werden.

In der ersten Proclamation Bonaparte's an seine Soldaten bei dem Ausbruch des Krieges 1806 zwischen ihm und Preußen las man unter Anderm:

„Es gibt Menschen, bei denen das Gefühl des Hasses und der Eifersucht nie erlöscht."

Wer erkennt nicht darin das Bild des Corsen?

Eine Proclamation Bonaparte's an seine Soldaten nach der Schlacht von Pr. Eylau, 1807, schloß mit den Worten:

„Mitten in der Kälte des Winters, wie im

Anfange des Herbstes werden wir immer dieselben französischen Soldaten, die Soldaten der großen Armee, sein."

Wie viel an dieser Rodomontade wahr gewesen, hat der Feldzug von 1812 gezeigt.

In einer schriftlichen Aufforderung Bonaparte's an den Senat, wegen der Conscription von 1808, Osterode, den 20. März 1807, nannte er die auszuhebenden Soldaten „cette interessante jeunesse."

Das kann man füglich interessirte Jugend übersetzen, denn ihr Rauben und Plündern hat gelehrt, wie man dieß Beiwort zu verstehen hat.

Unterm 18. Mai 1807 schrieb Bonaparte aus Finckenstein in Preußen an den Landammann der Schweiz. Er verlangte die Vollzähligkeit der mit in's Feld gezogenen vier Schweizerregimenter, mit dem Beisatz:

„daß alle Regimenter nur aus Eingeborenen bestehen sollten, ohne Beimischung von Deserteurs und Ausländern."

Aber er verlangte auch noch:

„daß die Schweizer keiner fremden Macht Werbungen in ihrem Lande erlauben möchten, mit Ausnahme von Spanien, Holland und solcher Staaten, deren System das meinige ist." —

„Personen, welche zu übereilt und mit Unrecht die Schweizer darüber verunglimpft haben, daß sie in fremde Kriegsdienste gehen, haben sich darauf gestützt, daß es einen großen Nachtheil hervorbringe,

und daß es das Gefühl jedes gutdenkenden Menschen verletze."

Aber doch nur, nach Bonaparte's deutlicher Erklärung, wenn die Schweizer bei solchen Mächten Kriegsdienste nehmen, die sich nicht dazu erniedrigen wollten, zu seinen Unterjochungsplänen mitzuwirken. In seine und seinem System ergebenen Mächte Dienste zu treten, beleidigt nicht das Gefühl gutdenkender Menschen.

In einem Schreiben an die Erzbischöfe und Bischöfe in Frankreich, Finkenstein, den 28. Mai 1807, trug er ihnen auf, in den Kirchen über die Einnahme von Danzig ein Dankfest zu veranlassen, da es wieder ein neuer Beweis sei

„von jenem besondern Schutz, von dem uns die göttliche Vorsehung schon so viele Beweise gegeben hat."

Aber damit begnügte er sich noch nicht, sondern es sollte auch ein Bannfluch auf England herabgerufen werden.

„Unsere Völker mögen zu Gott bitten, daß dieß Cabinet, der Verfolger unserer heiligen Religion, so wie der ewige Feind unserer Nation, aufhören möge, Einfluß auf die Cabinette des Continents zu haben."

Die Sache war nicht übel berechnet, es sollte dadurch der aufgeklärtesten aller Nationen eine politische Ansicht eingeimpft werden, an die Bonaparte so wenig glaubte, als an den besondern Schutz der Vorsehung, denn seine religiösen Ansichten richteten sich nach dem Klima. In Finkenstein schrieb er ganz anders als in Cairo.

Hat man aber je vor ihm an heiliger Stätte fromme Gebete durch politische Kannengießereien entweiht?

In der Rede, die Bonaparte am 16. August 1807 in der Versammlung des gesetzgebenden Corps hielt, sagte er:

„Ein französischer Prinz wird die Elbe beherrschen. Er wird den Vortheil seiner neuen Unterthanen mit seinen ersten und heiligsten Pflichten in Einklang bringen.“

Wie dieß geschehen, hat der Afterkönig von Westphalen gezeigt. — Der einzige Vortheil, den seine Unterthanen gehabt haben, ist, daß er nicht länger ihre Geißel und ihr Blutsauger gewesen ist. Er hat sein Reich eben so verlassen, wie einst Miß Paterson.

In dieser Rede benachrichtigte Bonaparte auch die Versammlung, daß Englands Einfluß auf den Continent auf immer (sans retour) vernichtet sei.

Ferner versicherte er:

„Ich werde stets meine Völker meiner würdig finden.“

Leider! — Aber dieß ist wahrlich kein Lob!

Sammlung einiger auserlesener Weihrauchkörner, die dem Exkaiser Bonaparte auf dem Altar der nichtswürdigsten Schmeichelei gestreut worden sind.

Talleyrand sagte in einer öffentlichen Rede in Paris am 11. December 1797 von Bonaparte, wo er von der französischen Revolution sprach:

„Ohne sie (die Revolution) würde der Sieger von Italien unter gemeiner Ehre geschmachtet haben.“

Ferner:

„Sein Ruhm ist das Glück Aller.“

Alle seine Thaten sind:

„das Werk seiner unersättlichen Liebe zum Vaterlande und der Menschheit.“

Dann:

„Dort ist die offene Quelle, wo schöne Thaten, ohne je sich zu erschöpfen, sich mit jedem Tage vermehren, und woraus Jeder zu jeder Zeit Schätze der Tugend, der wahren Größe und der Großherzigkeit ziehen kann.“

Er versicherte, Niemand verkenne

„seine tiefe Verachtung des Schimmers, der Ueppigkeit und des Pomps.“

In der Rede, die Barthelemy am 3. August 1802 hielt, nachdem Bonaparte zum lebenslänglichen ersten Consul ernannt war, kamen folgende Stellen vor:

„Sein Name allein ist eine große Macht.“

„Sein mächtiges Genie wird Alles zu beschützen und zu erhalten wissen.“

Das Gegentheil dieser Versicherung ist eingetroffen.

„Er athmet nur für das Wohl und das Glück der Franzosen.“

Wie er dafür geathmet hat, zeigen die Millionen hingeopferter Franzosen und das verarmte Land.

In der Auseinandersetzung von der Lage der französischen Republik, die dem gesetzgebenden Corps am 22. Februar 1803 vorgelegt wurde, heißt es:

„Alle Bürger fühlen es, daß es kein Glück gibt ohne Aufklärung, und daß ohne Talente und Kenntnisse man nur die Gleichheit des Elends und der Knechtschaft hat.“

Diese Wahrheit ist die bitterste Satyre auf Bonaparte, dessen ganzes Streben nur dahin ging, seine Völker nach und nach zu Barbaren zu machen. Dieß beweisen die Einrichtungen seiner Schulen und der unvertilgbare Haß gegen alle aufgeklärte Männer und hauptsächlich gegen deutsche Universitäten.

Fontanes, als Präsident des gesetzgebenden Corps desselben, versicherte bei der Eröffnung am 12. Januar 1804 in einer Rede von den sämmtlichen Einrichtungen der Staatsverwaltung:

„Diese Einrichtungen, gegründet durch das Genie eines großen Mannes (Bonaparte's), werden sich fortdauernd mit seinem Ruhme erhalten; sie werden nicht mehr vor der eigensinnigen Willkür von Factionen verschwinden, denen er zuweilen zum Besten der allgemeinen Stimme Schweigen gebot. Eine feste und kluge Hand wird die Macht den Händen aller Parteien entziehen, um die der Nation zu verstärken.“

Allerdings hat er allen Factionen, auch der der Freunde der Wahrheit, den Mund verschlossen; auch Festigkeit genug gezeigt, aber wahrlich nicht Klugheit, und nur seine eigene freche Willkür verstärkt.

Er forderte am Schlusse die Mitglieder des gesetzgebenden Corps auf:

„Es liegt Ihnen nun ob, nachdem Sie seine

Handlungsweise und seine wohlthätigen Absichten in der Nähe beobachten können, in den Departements diejenige Liebe und Bewunderung zu verbreiten, die er von allen Franzosen verdient."

In der Anrede, die Fontanes an der Spitze der Abgeordneten des gesetzgebenden Corps an Bonaparte an dem nämlichen Tage hielt, gab er ihm den Rath:

„Der darf Alles wagen, der Alles vorhersieht."

Gewagt hat nun, wahrscheinlich eingedenk dieses weisen Raths, Bonaparte Alles, aber freilich nicht vorausgesehen, daß es so kommen würde, wie es glücklicher Weise gekommen ist, und — kommen mußte.

Bei der Glückwünschung Fontanes, als Bonaparte Kaiser geworden war (1804), sagte er von ihm:

„Er zählt keine vierunddreißig Jahre, und schon sind die Begebenheiten seines Lebens weit wunderbarer, als die Märchen, mit welchen man die Wiege der ältesten Dynastien ausgeschmückt hat."

Cambaceres sagte zu Bonaparte in seiner Anrede, als er zum Kaiser ernannt worden war, am 18. Mai 1804, der französischen Nation sei es unmöglich:

„ohne Begeisterung an das Glück zu denken, das sie empfinde, seit die Vorsehung ihr den Gedanken eingegeben habe, sich in Ihre Arme zu werfen."

Dieses in die Arme werfen hat viel Aehnlichkeit

mit der in frühern Zeiten nicht ungewöhnlichen Strafe des Küssens der Jungfrau gehabt.

In der Auseinandersetzung des Ministers des Innern, Champagny's, im Jahr 1805 vor dem gesetzgebenden Corps, sagte dieser:

„Die Nothwendigkeit einer erblichen Macht in einem Staate von so großem Umfange als Frankreich, hatte der erste Consul schon lange wahrgenommen."

Ein vollgültiges Zeugniß der versteckten Absichten Bonaparte's. Wenn auch die Nothwendigkeit einer solchen erblichen Macht unbestreitbar war, so folgte daraus doch keineswegs, daß sie Bonaparte und seiner Familie zu Theil werden mußte. Das Gegentheil wäre ein über allen Ausdruck großes Glück für die Menschheit gewesen.

Eine grobe Lüge war es aber, als er deklamirte:

„Der Glanz, der ihn umgibt, wird nie eine Last für das Volk sein."

Eben so unwahr war das, was er von Frankreich sagte:

„Frankreich wird sich nie Feinde zuziehen, aber sie auch nie fürchten."

Von beiden hat man das Gegentheil gesehen. Es hat sich die Feindschaft der halben Welt muthwillig zugezogen, und das Wort: Kosack! verbreitete einen panischen Schrecken.

Bei der Aufstellung der Büste Bonaparte's sagte Fontanes am 14. Januar 1805:

„Es mögen die Denkmäler zu Grunde gehen, welche Stolz und Schmeichelei errichtet haben!"

Ein richtig eingetroffenes Prognostikon der Monumente, Bildsäulen und dgl., die der sklavische Sinn der Schmeichler dem Corsen gesetzt hat.

Keiner hat mehr die Kaiserkrone verdient, als Bonaparte, verkündete Fontanes damals:

„Die erste Stelle war erledigt, der Allerwürdigste hat sie einnehmen müssen."

Talleyrand sagte in dem Bericht an den Senat vom 4. Februar 1805 von Bonaparte:

„Haben nicht diejenigen, die seinen Charakter genau erforscht haben, in dem kühnen Schwung, in der kräftigen und festen Ausführung aller seiner Unternehmungen, einen Grund von Ruhe und Klugheit erkannt, der diese erstern mäßigte, eine Zurückhaltung, die allem Mißbrauch zuvorkam, endlich eine Begeisterung für Gerechtigkeit und Menschlichkeit, die unaufhörlich dahin strebte, die Wirkungen zu mäßigen und das Ziel nothwendig strenger Maßregeln abzukürzen."

„Er bekämpfte den großen Reiz des Ruhmes, aber er widerstand nicht dem großen Vortheil der Menschlichkeit."

In der Rede Talleyrand's an Bonaparte am 18. März 1805 kommt die Tirade vor:

„Sire, unter einer Regierung, wie die Ihrige, sind alle Muthmaßungen, die auf gerechte und große Dinge Bezug haben, nur die Ahnungen und Vorbedeutungen der großherzigen Pläne des Herrschers."

Bei Gelegenheit, wo er davon sprach, daß Bonaparte auch die eiserne Krone genommen, rief er aus:

„Frankreich kann nur mit Stolz und Erkenntlichkeit die Größe der Lage denken, worin Ew. Maj. es gesetzt haben."

Ferner sagte er mit einer seltenen Unverschämtheit:

„Habe sich Ew. Maj. bei Ihren glorreichsten Thaten, bei Ihren kühnsten Unternehmungen je von der unbestimmten und grenzenlosen Leidenschaft zu herrschen und mit Gewalt etwas an sich zu bringen, fortreißen lassen? — Nein, das leidet keinen Zweifel, und die Geschichte hat es schon in ihren Jahrbüchern verzeichnet."

Der Schluß dieser Rede lautete also:

„Frankreich, Italien lieben Sie, als den Gründer ihrer Gesetze, als den Vertheidiger ihrer Rechte und ihrer Macht. Europa verehrt in Ihnen den Erhalter seiner Vortheile, und warum soll ich Bedenken tragen, es zu sagen, es wird eine Zeit kommen, wo selbst England, besiegt durch das Uebergewicht Ihrer Mäßigung, seinen Haß abschwören und nach dem Beispiele aller gleichzeitigen Völker, gegen Sie nur Gesinnungen der Hochachtung, der Bewunderung und der Dankbarkeit zeigen wird, die im Geheim, selbst schon jetzt, gerechte und aufgeklärte Männer dieser Nation Ew. Majestät nicht versagen."

Höher kann man schwerlich die Kriecherei treiben!

In einer Rede, die Fontanes den 18. Mai 1807 an die Invaliden im Invalidenhause zu Paris hielt, sagte er von Bonaparte:

„Unser Monarch hat nicht seines Gleichen! *)

*) Das ist auch ein großes Glück.

Wie verschwindet Alles, was groß gewesen ist, gegen seine außerordentlichen Unternehmungen, von welchen wir Zeuge sind?"

Ferner:

„Dieser große Mann ist nicht minder bewunderungswerth in dem, was er verbirgt, als in dem, was er offenkundig macht; nicht minder in dem, was er ersinnt, als was er zur Ausführung bringt."

Doch in dieser Rede entschlüpfte ihm hernach eine Aeußerung, die aus Bonaparte's Seele gesprochen ist. Er spricht nämlich vom Kriege und sagt:

„Man muß beim Feinde leben, um das Volk, das man beherrscht, nicht auszuhungern."

Diesen Grundsatz des Herrn Fontanes hat Bonaparte möglichst lange treu befolgt.

Er ermahnte die Invaliden zu einer unveränderlichen Anhänglichkeit an Bonaparte:

„Der unsere Ruhe und unsern Ruhm schafft."

Ruhe hat er freilich vielen Franzosen verschafft, die ewige Ruhe des Todesschlafes, die er in ruchlosen Kriegen zur Schlachtbank führte; den Ruhm, den die französische Nation dadurch erlangt hat, wird sie wohl ohne Bedenken dem Herrn Fontanes, als Lohn für seine Lobhudeleien, gern überlassen.

In der Rede, die Fontanes den 14. August 1807 vor Bonaparte hielt, als dieser in vollem kaiserlichen Pomp, umgeben von seinen Prinzen aus eigener Fabrik, seinen Ministern und Großoffizieren, eine Deputation des gesetzgebenden Corps empfing, erwähnte auch Fontanes der Zusammenkunft des

Kaisers Alexander mit Bonaparte auf dem Niemen, und sagte von dem erstern:

„Von einem einzigen Mann (nämlich Bonaparte) hat er mehr Beispiel und Unterricht über die Kunst zu herrschen bekommen können, als Peter der Große finden konnte, da er, um sich zu belehren, weite Reisen machte, indem er alle die Höfe der Könige, seiner Zeitgenossen, besuchte.“

Wohl der Menschheit, daß es keinem Beherrscher einfallen wird, diesem scheußlichen Beispiele nachzuahmen. — Aber er hat gelehrt, wie man — nicht herrschen muß.

In dem Bericht von der Lage des französischen Reichs, vom Minister des Innern abgefaßt, vom 24. August 1807, bemerkte dieser, daß Bonaparte sein Hauptaugenmerk auf die Ausbildung der französischen Sprache gerichtet habe:

„weil sie mehr als jemals die Sprache von Europa geworden sei.“

Das kam davon her, weil Bonaparte so viele unverlangte Sprachmeister überall herum schickte. Seit sie mit Kanonen, Gewehren, Lanzen, Picken und Knuten wieder in ihre Heimath zurückgetrieben worden sind, wird hoffentlich diese Universalsprache, wie Diejenigen, die sie schnattern, in die gebührende Grenze zurückgebracht werden und bleiben.

Von dem lächerlich angeordneten Sanhedrin sagte er:

„Bald werden deßhalb Vorschriften abgefaßt werden, die dieß große Werk vollenden sollen, und die den hebräischen Cultus in Ordnung bringen. Diese Verbesserung, die in den Jahrbüchern der

Israeliten Epoche machen muß, wird für sie der Gegenstand einer ewigen Erkenntlichkeit bleiben."

Von diesem Allem hat man nach der Zeit nichts weiter gehört, es war nur eine Bonaparte'sche Spiegelfechterei, um die Gunst der auf dem ganzen Erdboden zerstreuten Juden zu gewinnen. Einige Erkenntlichkeit werden ihm wohl nur die von dieser Nation reichlich besoldeten Spione schenken können, wenn sie es nicht undankbar vergessen. Bei manchen kann sie aber auch nicht groß sein, da seine Freigebigkeit ihnen zu einem wohlverdienten Strick verholfen hat.

Zum Schluß nennt der Herr Minister des Innern die Bülletins:

„Diesen glänzenden Theil unsrer Jahrbücher, die, von denjenigen selbst verfaßt, welche Zeugen von so großem Fortschritte waren, nur der Nachwelt so viele wunderbare Begebenheiten werden glaublich machen können."

Wer kennt nicht die schamlosen Aufschneidereien der französischen Bülletins. Selbst in Frankreich war es zum Sprichwort geworden: er lügt wie ein Bülletin. Aber in Allem fast, was von Bonaparte und während seiner Regierung von seinen nichtswürdigen Schmeichlern ausgegangen ist, merkt man, daß die Verfasser die Begeisterung zu ihren Märchen aus der Garonne geschöpft haben.

Herr Lacretelle schließt den sechsten Theil seiner Geschichte Frankreichs während des achtzehnten Jahrhunderts, in welcher er die Bewegungen schildert, die der französischen Revolution vorausgegangen sind, mit den Worten:

„Der Tag der Eröffnung der Generalstaaten

näherte sich, Frankreich, sagten Einige, wird in einen Abgrund von Uebeln versinken; Frankreich, sagte die Mehrzahl, wird sich auf den Gipfel des Ruhms erheben. Die eine, wie die andere Vorherverkündigung sollte der Reihe nach in Erfüllung gehen; ehe es zu einer mit Ruhm gekrönten Ruhe gelangte (nämlich zu Bonaparte's Regierung), müssen die Franzosen über einen Abgrund springen."

Bei dem Calme environné de gloire wird es wohl erlaubt sein, ein ? zu machen.

Epigramme.

Die drei klugen Brüder.

Klug war es, schnell davon zu jagen,
Als des Kosacken Lanze droht',
Noch klüger, selbst der Kron' entsagen,
Bevor dieß noch der Zwang gebot;
Am klügsten, ganz sie auszuschlagen,
Denn der nur aß in Ruh sein Brod.

Bonaparte.

(Nach dem Französischen.)

Der Corse gab sich selbst die Kaiserkrone,
Womit er keck sein Frevlerhaupt geziert,
Als ein Tartüff' schwang er sich auf zum Throne
Und als ein Büttel hat er dort regiert.

Auf Bonaparte.

Als Corſ' verdient Napoleon den Namen groß
in jedem Falle,
Denn was ſie ſind, nach Seneca,*) darin ver-
dunkelt er ſie Alle.

Napoleon.

Der Inſulaner.

Dem Schickſal kann man nicht entgehen,
Dieß kann der größte Zweifler itzt
An Niclas Bonaparte ſehen,
Der nun auf einer Inſel ſitzt.
Zum Inſelleben auserkoren,
War er nicht für das feſte Land,
In Corſika ward er geboren,
Nach Elba ward er d'rauf verbannt.
Noch einmal wagt' er es zu landen,
Doch kaum daß ihn das Marsfeld ſah,
Ward auch ſein letzter Plan zu Schanden,
Fährt er verhöhnt nach Helena.
Hier lehr' er warnend ſeines Gleichen,
Früh oder ſpät wird das Geſchick
Des Frevlers Uebermuth erreichen;
Denn Tugend nur ſchafft dauernd Glück.

---

*) Seneca ſchildert die Corſen in folgenden Verſen:
Lex prima ulcisci, lex altera vivere rapto,
Tertia mentiri, quarta negare deos.

Bonaparte's Testament.

Ich habe vermacht, und vermache jetzt
Mein Genie dem finstern Schlund der Höllen,
Zu Erben meiner Thaten hab' ich die Abenteurer
eingesetzt,
Die Schande vermach' ich meinen Spießgesellen.
Meinen Gläubigern werde das große Buch zu Theil,
Mehr Sicherheit kann ich ihnen nicht versprechen,
Den Franzosen den Abscheu vor meinen Verbrechen,
Und allen Tyrannen, zu der Menschheit Heil,
Sei mein Exempel zur Warnung beschieden.
Frankreich hinterlass' ich, geläutert durch Qual,
Dem rechtmäßigen Stamme der Bourboniden,
Und meinen Verwandten das Hospital.

II.

Der europäische Guckkasten.

Eine
Sammlung von merkwürdigen Anekdoten, Charakterzügen, geheimen Geschichten, Erzählungen, Gesprächen, Charaden, Devisen und kleinen Gedichten
aus
den drei letzten Jahren des Bonaparte'schen Zeitalters.

Nebst
einem interessanten Gemälde von der
Insel Elba
und einigen Apokryphen.

Hamburg, im ersten Jahre des neuen Deutschlands.

Einige Apokryphen von J. G. Seume.

Statt der Vorrede.

Aus Italien ist uns doch viel gekommen: August und Kaligula, Antonin und Hildebrand, die Medicis und **** — Dort wurde auch der Compaß und das Aqua Toffana erfunden.

Bei Roßbach hat man das letzte Mal mit den Ausländern deutsch gesprochen: seitdem haben sie uns ihre Sprache gelehrt... Ich denke doch, man habe in der neuesten Zeit auch wieder musterhafte Declamatoria bei Culm, Leipzig, Brienne u. s. w. in unserer Kernsprache aufgeführt.

Das goldene Jahrhundert, das silberne, das eherne, das eiserne, das bleierne, das papierne: — die drei letzten haben wir durchlebt. Wann werden wir uns doch wenigstens bis — zum silbernen erheben?

Wer hoffnungsvoll noch in das Leben tritt,
Der firlefanze blindlings mit,
Maß er sich auf seiner ebnen Bahn ein Ziel,
Denk' er lieber stets zu wenig als zu viel,
Helfe zu dem Reigen
Didel Dum Dum geigen,
Und es dreht sich Alles in der Schnurre.

Dem Himmel darf man Hohn sprechen, der duldet es, weil er groß und seiner Allmacht und Weisheit gewiß ist. Der Menschen Dünkel und äffische Göttlichkeit antasten, bringt Ketten, Gefängniß und Tod.

Moses, Christus und Mahomed waren wirklich große Heilande der Völker, jeder in seinem Kreise. — *** hätte auch Einer werden mögen, aber er hatte zu viel Eitelkeit und Ehrgeiz, und nicht Stolz genug.

Pompejus war eitel, Cäsar ehrgeizig, Cato stolz. Wer wird wohl diese drei Charaktere vermengen? — *** ist Pompejus und Cäsar vereint, vom Cato hat er wohl sehr wenig.

Wenn die Menschen endlich wieder zur Vernunft zurückkehren, wird die Erde vielleicht am marasmus senilis sterben.

Ein gewöhnlich großer Mann hat sein Vergnügen, Alle rund um sich her mit der Allmacht seiner Kraft niederzudrücken, und eine Welt vor sich auf den Knieen zu sehen.

Herrschen ist Unsinn — Regieren ist Weisheit. Nicht, wo Einer regiert, ist Despotie, sondern wo Einer herrscht.

Wer frei und wahr denken will, sei allein, oder er hoffe nichts und fürchte nichts; denn für ihn sind der Dolch, der Giftbecher, die Bastille in hundert Gestalten von Potosi bis nach Koliwan.

Ein falscher Prophet kann seine Rolle wohl einige Zeit spielen und Anhänger finden; ist er aber einmal als ein listiger Betrüger entlarvt worden, so vermag er kein Kind mehr zu täuschen!

Durch die Verbrechen der Bürger entstehen Gesetze. Durch die Thorheiten der Fürsten Verfassungen.

Diese gehen durch die Gewalt der Herrscher oft zu Grunde; aber das Unglück der Fürsten weckt sie wieder.

Die *** haben lange genug die Deutschen als Freunde? beherrscht — lernen sie jetzt einmal sich selbst beherrschen! —

Die Feder der Despoten ist nur dann furchtbar, wenn sie Verhaftbefehle, Todesurtheile und Gesetze unterschreibt.

Daß ein Narr zehn andere macht, ist freilich schlimm genug; aber weit schlimmer ist es noch, daß ein Schurke zehn andere macht.

Wer mit einem guten Gedanken stirbt, ist glücklicher, als wer im Triumph über ein blutiges Schlachtfeld zieht.

Edle Züge von dem Kaiser Alexander.

Alexander's Einfachheit und Herablassung.

Aller Orten, wo dieser erhabene Kaiser sich blicken läßt, schlagen ihm die Herzen entgegen und ein allgemeiner Volksjubel folgt jedem seiner Tritte. Ueberall, wo der menschenfreundliche Fürst durchreist, erzählt man von seiner herablassenden Güte,

Einfachheit und Unbesorgtheit um seine persönliche Sicherheit. — Er reiste ohne militärische Begleitung, in einer leichten Halbchaise, deren Bedeckung zurückgeschlagen war, so daß ihn Jedermann sehen konnte. An seiner Seite saß ihm zur Rechten der Hofmarschall, Graf Tolstoy. Alle schriftlichen Expeditionen machte der Kaiser auf der ganzen Reise eigenhändig. Auf den Poststationen waren nicht mehr als 20 Pferde für ihn bestellt. Nirgends bemerkte man die geringste Spur von äußerer Pracht. Der Monarch schlief überall auf einem mitgebrachten ledernen Sack, der mit Stroh angefüllt ward. Wo er übernachtete, schienen Ehrenbezeigungen und Bewachung seiner Person für ihn die geringste Sorge zu sein. Er aß und trank, was, wie und wo er es vorfand. — Ganz dieselbe Prunklosigkeit, wie an seiner Person, bemerkte man auch an allen Individuen seines Gefolges.

Der österreichische Grenadier.

Als Se. Majestät der russische Kaiser am 28. November 1813 durch Bruchsal nach Carlsruhe fuhr, formirten einige österreichische Grenadier-Bataillone Spaliere durch die Stadt. Der Kaiser erinnerte sich eines Grenadiers, der zu Opotschna in Böhmen bei ihm Schildwache gestanden, und mit dem er sich damals über verschiedene Gegenstände des österreichischen Militärdienstes unterhalten hatte. Er erkundigte sich nach dem bisherigen Verhalten des Grenadiers, und da ihm das beste Zeugniß gegeben wurde, ließ er ihn vor sich kommen, sprach auf das Herablassendste mit ihm, küßte ihn, und ließ ihm ein Geschenk von 50 Dukaten reichen.

Alexander am Rheinfall bei Schaffhausen in der Schweiz.

Von der herablassenden Liebe und Leutseligkeit Sr. Majestät des Kaisers Alexander gibt uns folgende Anekdote einen schönen Beweis:

Am 9. Januar 1814 um 1 Uhr Mittags fuhren Se. Majestät auf eine ganz einfache Weise nach dem berühmten Rheinfall. Bei ihrer Rückkehr hielten sie in dem nahe bei dem Rheinfall gelegenen Dorfe Neuhausen vor einem Bauernhause still. Der Kaiser nebst seiner Schwester traten ein. Die Frau des Hauses erschrack bei dem Besuch so vornehmer Gäste. Der Kaiser fragte sie mit freundlicher Miene, ob sie nichts zum Mittagessen für ihn habe; sie verneinte es, und gestand, daß sie nur mit wenigen Erdäpfeln und etwas Milch aufwarten könne; der Kaiser genehmigte dieß und verlangte Schwarzbrod zum Einbrocken. — Indessen kam auch der Mann nach Hause. Der Kaiser begrüßte ihn freundlich und lud beide ein, sich hinzusetzen und mit ihm und seiner Schwester von der Milchsuppe zu essen. Nach beendigtem ländlichen Mahle beschenkte der Kaiser diese armen Landleute reichlich und nahm von ihnen den herzlichsten Abschied.

Alexander's goldene Worte.

Bei dem Einzuge des Kaisers Alexander in Paris sagten Se. Majestät zu der zahllosen Menschenmenge, die sich zu seiner erhabenen Person hindrängte: „Ich komme nicht als Feind; ich bringe euch Frieden und Handel."

Als Se. Majestät vor dem Monumente auf dem Platze Vendome vorbeikamen, äußerten sie bei dem Anblick der Statue Napoleon's zu ihren Umgebungen:

„Wenn ich so hoch stünde, ich glaube, es würde mir schwindeln."

Bei einem Spaziergange durch Paris am 2. April rief der Kaiser dem Volke, das ihm Platz machen wollte, zu: „Fürchtet euch nicht, euch mir zu nähern!"

Sogleich nach der Capitulation von Paris stiegen der Kaiser von Rußland und der König von Preußen von ihren Pferden und umarmten sich mit den Worten: „So wird denn endlich das Blut aufhören zu fließen."

Als Jemand zum Kaiser Alexander sagte: Schon lange wünschte man zu Paris Ew. Maj. Ankunft, so erwiederte der edelmüthige Monarch: „Ich wäre wohl früher gekommen; nur die französische Tapferkeit war Schuld an der Verzögerung."

Alexander am Tage des Einzuges in Paris, den 31. März 1814.

Ein junger Mann drängte sich am Tage des Einzugs der Alliirten dicht zu dem Kaiser Alexander und redete ihn, kühn gemacht durch die Leutseligkeit dieses edlen Souveräns, mit den Worten an: Welcher Tag des Triumphs für Sie, Sire! Bringen Sie uns aber auch den Frieden? — „Ja," antwortete der edelmüthige Alexander, „den Frieden, den Frieden! — die Freundschaft, das Glück der Franzosen, dieß ist mein schönster Triumph!"

Der Kaiser Alexander im Friedenssaal.

Ganz Paris rühmt Alexander's herablassende Leutseligkeit, die sich bei allen Gelegenheiten gleich bleibt. Freundlich und anspruchslos wandelt er

unter uns umher — sagt ein Pariser Blatt — um die Merkwürdigkeiten der großen Hauptstadt zu besehen. Als er nun auch den Palast der Tuilerien besichtigte, zeigte man ihm dort den Friedenssaal. Der Monarch fragte mit lächelnder Miene: „Wozu denn Bonaparte dieses Zimmer gebraucht habe?"

Alexander's Besuch bei der Madame La Harpe in Paris.

Alexander erhält täglich neue Ansprüche auf die Liebe und Dankbarkeit der Franzosen. Unter andern Zügen, welche seine schöne Seele und das gefühlvolle Herz enthüllen, mag auch folgender stehen: Vor einigen Tagen besuchten Se. Maj. die Gattin des Obristen La Harpe, seines ehemaligen Lehrers. Die Dame blieb vor dem Monarchen ehrfurchtsvoll stehen. — „Sie sind sehr verändert, Madame," sagte der Kaiser. — „Sire, ich habe eben auch durch die Umstände gelitten." — „Sie verstehen mich nicht," erwiederte mit Rührung der gütigste Fürst, „ich meine, daß Sie sich nicht, wie sonst, neben den Zögling ihres Gatten setzen und sich freundschaftlich mit ihm unterhalten." Madame La Harpe sprach von dem Enthusiasmus, welchen seine Tugenden und seine Leutseligkeit den Parisern einflößen. — „Wenn ich," erwiederte er, „Eigenschaften besitze, die gefallen, wem verdanke ich sie? — Hätte es keinen La Harpe gegeben, so würde kein Alexander sein."

Napoleon Rückwärts — Blücher Vorwärts.

In der denkwürdigen Schlacht vor Brienne hatte der tapfere Feldmarschall Blücher beide feindliche Flügel geworfen; nur das Centrum wollte nicht weichen, da zog er seine ganze Cavallerie in die

Mitte, um dasselbe zu zerbrechen; allein die Uebermacht war zu groß, die Cavallerie wurde geworfen. Blücher stellte sie auf's Neue in Schlachtordnung und gleich einem Gott rief er: „Auf, Cameraden! ihr nennt mich euern Marschall Vorwärts, nun, ich will euch zeigen, was Vorwärts heißt! Auf, der Sieg ist unser! Mir nach mit Gott!" — und so stürzt er, der 70jährige Held, der Erste in die feindlichen Reihen; kein Widerstand half, unaufhaltsam rollte die Cavallerie Alles vor sich auf, der Tod zog in die Schaaren der Feinde, um seine Ernte zu halten. Selbst Napoleon war nahe an der Pforte des Todes oder der Gefangenschaft, nur der Schnelligkeit seines Pferdes hatte er seine Rettung zu danken.

Baierns Feldmarschall.

Wer kennt ihn nicht, den Retter seines Vaterlandes, den edeln, tapfern, hochherzigen Grafen von Wrede? — Baierns König lohnt die Tapferkeit, darum erhob er ihn zum Feldmarschall. Seit Karl VII. war diese Würde in Baiern erloschen. Graf v. Seckendorf, der bekannte Günstling Karl's, war der letzte baierische Feldmarschall. Nach der damals in Baiern eingeführten Rangordnung glänzte der Feldmarschall als eine der ersten Personen im Staate, und mit dieser Würde waren eine Menge glänzender Vorzüge verbunden. — Ehre, dem Ehre gebührt! Ehre dir, tapferer Wrede! Das Vaterland spricht Rußlands großem Kaiser nach: „Belohnen können wir Sie nicht, wir danken Ihnen!"

Gott sprach: Es werde Licht.

Aller guten Dinge sind drei, sagt ein altes Sprichwort. Dieses trifft auch bei Napoleon ein. — Das erste ist Moskaus Asche als die Rheinbrücke, das zweite Leipzigs Völkerschlacht als Europa's Rettung, das dritte Napoleon's Entthronung als Basis zum ewigen Frieden. An Moskaus Brande wurde die große Eumeniden-Fackel entzündet, auf Leipzigs Schlachtfeld der Arm des Polypen abgehauen und in Paris ist die Sonne von Austerlitz untergegangen. Ihr Flammenlicht hat Europa blind gemacht. Da trat eine Finsterniß ein, bis Gott sprach: Es werde Licht!

Napoleon'sche Bartholomäus-Jahre.

Mit Recht verflucht man die schauervolle Bartholomäusnacht, herbeigeführt durch Karl IX. und seine grausame Mutter; aber brachte nicht Napoleon's zerstörende Politik dem leidenden Europa mehrere — Bartholomäus-Jahre? — Kein Land, keine Stadt, kein Dorf in Deutschland hat seine zermalmende Hand nicht erfahren! Wenn man die Dauer seiner Herrschaft in Deutschland auf acht Jahre festsetzt, und die Zahl der durch seine Schuld umgekommenen Menschen nach den vorhandenen öffentlichen Nachrichten berechnet, so ergibt sich das schauerliche Resultat: daß während des Zeitraums von acht Jahren in jeder Stunde fünfzehn oder sechszehn Menschen ihr Leben verloren haben.

Welche Todesperiode, welche fürchterlichen Blutjahre!

Die Richterin: Geschichte.

Die Geschichte richtet die Thaten der Menschen. Ob ein Herostrat auf die Ruinen des Tempels zu Ephesus seinen jämmerlichen Ruhm zu gründen, oder ein Tiger Nero seinen wilden Haß mit Roms Flammen auszulöschen suchte, oder ob ein Alba 18,000 Ketzer dem Dämon des Fanatismus opferte, oder ein Napoleon aus Herrschsucht Europa mit Feuer und Schwert verheerte.... Die Menschheit spricht über jede dieser Thaten mit gleichem Unwillen das Urtheil der Verdammung aus. Aller dieser Würger Grundsatz war:

Schafft und hofft, euch helfen und bleiben — Gott und der Tod!

Die unreine Wäsche.

„Hat man unreine Leinwand zu waschen, so ruft man nicht Jedermann zum Zusehen!“ sagte Napoleon in seiner Abschiedsrede zum gesetzgebenden Körper — und gesteht also selbst ein, daß schmutzige Wäsche zu reinigen sei. Aber wer hat sie so schmutzig gemacht? Wer die Zuschauer gerufen? Er selbst. Und was sagten denn diese Zuschauer? — Nichts weiter, als: „Pfui, pfui! wie unrein ist diese Leinwand, da müssen wir schon eine recht scharfe Lauge nehmen, um sie rein zu machen!“

Der Storch und das Krötenvolk.

Auf dem berühmten Rückzuge von Moskau nach Wilna gerieth ein französisches Infanterieregiment

auf einen überfrornen Sumpf. Das Eis brach und Einzelne kämpften so lange gegen Eis, Wasser und Schlamm, bis sie endlich versanken. Da ritt der menschenfreundliche Vater seiner Unterthanen — Napoleon der Würger — vorbei und traf schnelle Anstalten zur Rettung des Lebens dieser Unglücklichen? — O nein! das Gefühl des barmherzigen Samariters war ihm fremd, er rief mit seinem gewöhnlich schneidenden Tone: „Comment, ces crapauds veulent encore vivre?“ (Was? diese Kröten wollen noch leben?) Man weiß, daß das Wort Crapaud ein Lieblingsausdruck dieses Mannes ist; er hält die ganze Erde für einen Sumpf und die ganze Menschheit für ein Krötenvolk. — Freilich die Rolle des Storches unter diesem Volke hat er lange genug gespielt.

Was war Napoleon's Thron?

Das sagt er uns selbst in jener giftigen Rede, die er an die Deputation der Gesetzgebung im December 1813 gehalten hat, nämlich: „der Thron ist nichts als ein Stück Holz, das man mit Sammt bedeckt hat.“ Freilich ist dieß ein Thron gemeint, den nur Betrug errungen und Gewalt-Mißbrauch schützt, auf dem ein Zerstörer sitzt, vor dessen Basiliskenblick die Ruhe und das Glück von Europa hingewelkt ist. — Es gibt aber Throne, die aus edlerem Stoffe gebaut sind, Throne, die das Recht errichtet, das Alter geheiliget, die Tugend gegründet und die Liebe der Völker unzerstörbar gemacht hat. Aber auf einem solchen hat Napoleon nie gesessen.

Glückliche Reise.

Einst wandelte Napoleon in seinen Jünglingsjahren eine Begierde an, in fremde Länder zu reisen. Er wollte nach Amerika, nur seine Mutter konnte ihn mit Mühe von dem Entschlusse abhalten. „Was willst denn du, junger Mensch, in Amerika thun?" sagte sie zu ihm. Er antwortete: „Mit meinem Degen an der Seite und mit meinem Ossian in der Tasche will ich schon fortkommen." — Wenn er allenfalls jetzt Lust hat, ohne Degen mit jenem Freund in der Tasche nach Sibirien zu reisen, um dort mit dem geliebten Vendamme seine Neugierde zu befriedigen, so ertheilt ihm der Kaiser Alexander schon Reisepässe — und ganz Europa wünscht ihm — glückliche Reise!! —

Das Schachspiel.

Wie Napoleon Krieg führte, so spielte er auch Schach, was merkwürdig ist. Seine gewöhnliche Partie machte eines der willenlosesten Organe seiner Gewalt, der General Clarke. So wie sich die Partie für den Letztern wendete, so warf Napoleon das Spiel mit den Worten um: Tu as perdu.

Da machte es ein Mann, welcher sonst viele Aehnlichkeit mit ihm hatte, anders. Dieß war der Mongole Timur oder Tamerlan, welcher ein eben so großer Schachspieler, als Ländereroberer war. Diesen Mann freute es herzlich, wenn ihm einer seiner Offiziere eine Schachpartie abgewann. Aber seine Größe überlebte den Timur; Napoleon überlebte die seinige, — und wohl möglich, weil er

nicht einmal eine Partie Schach mit Klugheit zu verlieren versteht!

N... N... N... N...

Es wäre keine kleine Aufgabe, die N. N. zu zählen, welche nur z. B. am Louvre in Paris als architecktonisches Zierrath angebracht sind. Nichts beurkundet so sehr die Armuth der Schmeichelei, als dieses geschmacklose Ornament, das freilich eben so gut auf den neuen Rock paßte, welchen man jenem ehrwürdigen Gebäude angezogen, als auf die Röcke der französischen Soldaten, deren vier aufgenähte N. N. N. N. nicht unglücklich durch das Wort gedeutet wurden: Nur nicht nach Norden!

Die Aehnlichkeit.

Es ist bekannt, daß Napoleon den Stand der Gelehrten verachtet und sie nicht anders, als Idéologues nennt. Woher er diesen Ausdruck hat, weiß ich nicht, aber er hat im Durchschnitte, wie alle Fürsten, die in seinem Geiste regiert haben, einen Widerwillen gegen diesen Stand, und wär' es auch nur wegen der alten, schon von Duclas bemerkten Aehnlichkeit, „daß auch die Diebe einen unauslöschlichen Haß gegen die Straßen-Laternen haben.“ —

Tod des Herrn v. Gaud in Troyes.

Als nach dem Rückzuge der Verbündeten aus Troyes im Februar 1814 die Franzosen wieder einrückten, ward Hr. v. Gaud, welcher während des Aufenthalts der Alliirten das Ludwigskreuz getragen und an einer Deputation Theil genommen

hatte, welche zum Besten des Hauses Bourbon sich den hohen Verbündeten soll haben vorstellen lassen, ergriffen und auf Napoleon's eigenen Befehl erschossen. Herr v. Gaud starb als Mann. Als man ihm die Augen verbinden wollte, riß er das Tuch weg und sagte zu den Umstehenden: Mein verklärter Blick sieht heller, als der eure, ich falle als das letzte Opfer für das Haus Bourbon und darum sterbe ich mit Freuden. „Jetzt — indem er sich zu den Soldaten wendete, die auf ihn anschlugen — jetzt schießt!" Er hinterläßt eine blühende junge Frau und einen sehr achtbaren Familienkreis. — Von dem Augenblicke, daß die Kugeln das Herz dieses Mannes durchbohrten, hat Napoleon hunderttausend Feinde im Lande mehr; denn alle alten Familien wissen nun, was sie von ihm zu erwarten haben.

Das Urtheil.

Gesetzt, daß Napoleon zu Grunde geht, woran nicht zu zweifeln ist, was werden die Leute von ihm sagen? — Die Scherzhaften: Er sei der Meinung des Narren im Shakespeare: Was ihr wollt, gewesen, der behauptete: „Gut gehangen ist besser, als schlecht geheirathet!" Die Ernsthaften: „Er war ein erhabener Sünder, der sich wie ein Fuchs einschlich, als Löwe herrschte und wie ein Hase politisch gestorben ist." — Die ganze europäische Welt aber spricht ihr Urtheil in einem: Te Deum laudamus! aus.

So geschah es auch.

Man weiß, daß Napoleon's Reden immer mit viel Pomp begleitet waren. So sprach er in der

letzten, als schon die Gefahr von allen Seiten drohte, noch die hochtrabenden Worte: „Man muß Energie zeigen! Ich werde die Feinde aufsuchen und wir werden sie schlagen.“ — Wobei Jemand die Bemerkung machte: „Er soll es ja nicht mehr lange anstehen lassen, sonst bleibt ihm nicht einmal mehr ein Platz übrig, auf dem er eine Schlacht liefern kann. Man wird wohl ihn aufsuchen und schlagen.“ So geschah es auch von Rechtswegen.

Die Geschwister Moldenhawer aus Hamburg.

(Etwas für Davoust.)

Bei allen reichlichen Unterstützungen ist doch — wegen der allgemeinen Noth — die Lage der vertriebenen Hamburger besonders bejammernswerth. Alle öffentlichen Blätter sind voll von ihren Dienstgesuchen, unter denen folgende Ankündigung der Geschwister Moldenhawer, einer der begütertsten Familien Hamburgs, jedes gefühlvolle Herz ergreift:

„Als die schönsten Landhäuser Hamburgs durch des grausamen Davoust's Befehl in Aschenhaufen verwandelt wurden, verlor auch unser Vater Haus und Ländereien. Die Hoffnung, unter brittischem Schutz Arbeit für unsere fleißigen Hände zu finden, leitete uns nach Hannover. Wir sticken Blumen, Früchte, Landschaften, Gruppen und Köpfe. Wir lehren Haarstickerei in einer ganz neuen Manier, und ahmen die Kupferstich- oder Tuschgemälde so täuschend nach, daß man bei naher Betrachtung unsere Arbeit noch für Gemälde hält. Alle Arbeiten von Damenputze, so wie auch Ballkleider in Silber und Gold werden von uns nach den geschmackvollsten Zeichnungen gearbeitet.“ —

„Edle Seelen! versagen Sie uns nicht Ihren Schutz, die Tugend bittet für uns und gute Herzen folgen dieser Stimme so gerne."

Nur dein Tigerherz, Davoust, hört sie — nicht!

Der russische Landmann bei der Abreise der Kaiserin.

Als die Kaiserin von Rußland vor ihrer Abreise von St. Petersburg ihr letztes Gebet in der Kirche hielt, beteten viele tausend Menschen mit ihr, so daß der Raum der Kirche sie nicht alle faßte, sondern viele derselben außerhalb den Mauern noch knieend da lagen. Als sie nach verrichtetem Gebete Schritt vor Schritt wegfuhr, begleitete die Menge mit Thränen und Segenswünschen ihren Wagen. Ein alter Landmann nahte sich demselben, verlangte, daß er halten sollte und der Schlag mußte sogar geöffnet werden. Hierauf überreichte er der Kaiserin zwei Brode und sagte: „Eins ist für dich zur Reise, das andere übergib, wenn du nach Frankreich kommst, unserm Vater Alexander, damit er auch dort russisches Brod esse und seine in Rußland zurückgelassenen Kinder nicht vergesse, die ihn so zärtlich lieben."

Die Einschnitte.

In einem Arbeitszimmer des kaiserl. Schlosses der Tuilerien fand sich ein ungeheurer Globus und neben demselben ein einfacher Armstuhl Napoleon's mit einer oft zerschnittenen Armlehne. Der Globus gab dem Plane der Weltherrschaft immer neue Nahrung, der Lehnstuhl zeugte von Bonaparte's Gewohnheit, während den Berathschlagungen des Staatsraths mit dem Federmesser auf der Armlehne

Einschnitte zu machen, die daher voll eingesetzter Stücke ist. — Wie hat Napoleon diese Einschnitte in's Große getrieben, das Federmesser in ein Schwert verwandelt, so manchem Lande blutende Wunden geschlagen, und — wie seinen Lehnstuhl — so Europa zerstückelt und zertrümmert!

Napoleon bei Pius VII.

Als Napoleon aus Moskau nach Paris zurückkam, und auf dieser langen Schlittenfahrt Etwas Mensch geworden war, fiel ihm ein, sich mit dem so sehr mißhandelten Papste zu versöhnen. Er eilte sogleich nach Fontainebleau, heuchelte dort die frommsten Gesinnungen und beschwor den heiligen Vater, seine Vorschläge doch endlich anzunehmen. Pius VII., der ihn ganz durchschaute und seine Absichten kannte, antwortete nichts, als: Comödia. — Napoleon sah sich entlarvt, gerieth in heftigen Zorn und hob drohend den Arm auf. Der heilige Vater erwiederte darauf kaltblütig auch nur das einzige Wort: Tragödia.

Parallele.

Bonaparte kannte nie des Lebens lieblichen Frohsinn. Düster, verschlagen und rachsüchtig, theilte er mit den grausamsten Tyrannen ihre Laster und brachte, durch eine besondere Gleichheit des Geschmacks mit Domitian, ganze Stunden, wie dieser in seiner Jugend, damit zu, daß er — Mücken tödtete. War nicht diese Erholung dessen würdig, der als Vater des Vaterlandes seinen süßesten Zeitvertreib im Vertilgen der Menschen fand, der nichts

liebte, als die Conscription und das Kanonenfleisch!? —

Der Korsenhut.

Der Hut ein arges Haupt bedeckt,
Europa wurde darunter gesteckt,
Doch war er Allen so schwere Last,
D'rum weg mit ihm, weil er Keinem paßt.

Das große Schlachthaus.

Geschlachtet hab' ich der Stücke viel,
Doch jetzt steh' ich bald selbst am Ziel,
Fort ist der Thron,
Weg auch die Kron' —
Am Ende die Conscription.

Summe des Geschlachteten.

Spanien	350,000
Deutschland	900,000
Rußland	400,000
Italien	500.000
Egypten	50,000
St. Domingo	55,000
Zur Disposition auf neue Rechnung nach dem Senatus-Consult	380,000

Der Dichter Esmenard in Paris.

(Zur Geschichte der geheimen Polizei.)

Der bekannte Dichter Esmenard vereinigte drei sonderbare Stellen: er war Mitglied des Instituts, gewissermaßen Hofpoet, und Polizeispion.

Dieser Mann entlehnte bei einem in Paris ansässigen Schweizerbanquier 6000 Livres, die er auf eine bestimmte Zeit wieder zurückzugeben versprach. Er hielt sein Wort nicht. Der Banquier geduldete sich mehrere Monate lang und mahnte ihn endlich. — Esmenard erschien erst auf wiederholte Forderungen und zahlte, verließ aber, nachdem dieß geschehen war, seinen Gläubiger mit der Drohung, daß er sich rächen wolle.

Nach wenigen Tagen wird der Banquier zu dem Polizeiminister gefordert. Dieser sagt ihm, daß sein Haus im Verdachte sei; daß man wisse, es sammeln sich Unzufriedene in demselben u. s. w. Wie ein Blitz schießt es dem Banquier durch die Seele, daß er diesen Dienst wohl dem Herrn Esmenard zu verdanken haben könnte. Er erzählt dem Polizeiminister seine Geschichte mit diesem und — wird gnädig entlassen.

Der Polizeiminister amüsirt den Kaiser mit dieser Erzählung, und Napoleon schmäht ihn gewaltig, daß er solche Spitzbuben (de tels coquins) zu Spionen wähle.

Die ganze Sache wird bekannt. Esmenard kann nicht in Paris bleiben, und soll eine Reise machen, bis die Geschichte verraucht ist. Die Regierung schickt ihn nach Italien, um die Schlachtfelder des Kaisers zu besehen und zu besingen, und Niemand hat den Muth, sich zu wundern, daß Napoleon „solche Spitzbuben zu seinen Homeren wählte.“

Napoleon's letzte Herrschertage.

Ein angesehener Offizier der französischen Armee erzählt uns über diese Ereignisse Folgendes:

Napoleon befand sich zu Fontainebleau, als die Heere der Verbündeten Paris schon besetzt hatten. Am Morgen des 4. April ließ er die Truppen, die er noch für die seinigen anzusehen geneigt war, die Musterung passiren. Die Marschälle und Generale waren indessen schon von Allem, was in Paris vorging, und von den neuesten Beschlüssen der Regierung unterrichtet. Sie sprachen unter sich darüber, und zwar so laut, daß sie Napoleon hören konnte. Er schien aber keine Aufmerksamkeit auf ihre Gespräche zu wenden, und die Musterung ging sehr ruhig vorüber.

Allein kaum war sie zu Ende, als der Marschall Ney Napoleon auf das Schloß nachfolgte und ihn fragte: ob er von der großen zu Paris stattgehabten Revolution schon etwas wisse? — Obgleich sicher von Allem unterrichtet, erwiederte Napoleon mit der ruhigsten Miene, die er anzunehmen vermochte: er wisse schlechterdings von Nichts. Der Marschall überreichte ihm hierauf das Journal de Paris. Er schien es aufmerksam zu lesen, suchte aber nur Zeit zu gewinnen, um auf eine Antwort zu denken. In dieser Zwischenzeit trat der Marschall Lefebvre ein, der mit sehr starkem Tone zu Napoleon sagte: „Sie sind verloren. Sie haben auf den Rath keines Ihrer Diener hören wollen. Der Senat hat Ihre Absetzung schon ausgesprochen." — Diese Worte machten einen so lebhaften Eindruck auf einen Mann, der gewohnt war, sich über alle Gesetze erhaben zu sehen, daß er augenblicklich einen Strom von Thränen vergoß. Nach einigen Minuten Nachdenkens schrieb er eine Entsagungsakte zu Gunsten seines Sohnes. Allein auch das half nichts mehr; er konnte über das, was er nicht mehr besaß, kein Vermächtniß machen, der Senat

hatte ihn und seine Familie des Thrones verlustig erklärt.

Napoleon auf der letzten Parade.

Nach den Berichten eines Offiziers, der Zeuge von diesen Auftritten war, gingen am 5. April verschiedene Generale den Herzog von Bassano (Maret) an, er möchte den Kaiser, bei dem er fast immer allein war, vermögen, nicht auf die Parade zu kommen. Um halb zwölf Uhr entwarf Napoleon einen Plan und ließ ihn von dem Herzog von Bassano aufsetzen; er bestand darin, mit 20,000 Mann, die ihm noch übrig blieben, nach Italien zu gehen. Napoleon wiederholte oft: „Wenn ich hinkomme, so bin ich sicher, von ganz Italien anerkannt zu werden."

Bei der Parade war sein Gesicht entstellt und bleich, voll Schrecken und Verwirrung. Er blieb nur 8 oder 10 Minuten daselbst, dann kehrte er wieder auf das Schloß zurück und ließ den Herzog von Reggio (Oudinot) kommen. Er fragte: ob ihm die Truppen folgen würden? — Nein, Sire, erwiederte der Herzog. Sie haben der Krone entsagt. — „Aber nur auf gewisse Bedingungen!" — Die Soldaten, antwortete Oudinot, haben keine Kenntniß von diesen Bedingungen, sie glauben, Sie könnten sie nicht mehr kommandiren. — „Von dieser Seite ist nun Alles gesagt, erwiederte Napoleon, wir wollen die Antwort von Paris abwarten."

Die Marschälle kamen zwischen Mitternacht um 1 Uhr an. Ney trat zuerst ein. „Haben Sie reussirt?" fragte der Kaiser. Zum Theil, Sire, aber nicht in Absicht der Regentschaft. Die Revolutionen geben nie Etwas zurück. Diese hat ihren Lauf

genommen, es war zu spät, und morgen wird der Senat die Bourbons anerkennen. „Wo könnte ich mit meiner Familie leben?“ fragte Napoleon. Wo Sie wollen, z. B. auf der Insel Elba mit 6 Millionen jährlichen Einkünften. „Sechs Millionen — sprach Napoleon voll Verwunderung — das ist viel, sehr viel, weil ich jetzt nicht mehr bin, als ein Soldat. Ich sehe wohl ein, man muß sich ergeben. (Je vois bien enfin, il faut resigner.) Ich sage also allen meinen Waffengefährten ein Lebewohl.“ —

Deutsche Charade.

Heil dir, glücklich befreites Ganze!
Unterdrückt durftest du dein Erstes immer nur denken,
So lange der Eroberer dein Zweites konnte verschenken.
(Deutschland.)

Der Kaiser von Oestreich in Troyes.

Eine Deputation der Royalisten der Champagne, welche zu Troyes bei dem Kaiser von Oestreich Audienz hatte, schien unentschlossen, ob sie von den Bourbons sprechen dürfe, und besorgt, durch Aeußerungen dieser Art das Vaterherz Sr. Majestät zu verwunden. — „Wissen Sie nicht — erwiederte der Kaiser mit einer huldreichen Miene — daß ich 24 Millionen Kinder habe, und daß ich dem Glücke derselben wohl das Opfer meiner Privatgefühle schuldig bin?“

Glücklich die Unterthanen, die unter so wohlwollenden Fürsten leben! Glücklich die Fürsten,

die sich solche Ansprüche auf die Liebe ihrer Völker erwerben!

Ein schlechter Schütze, der keine Ausrede hat.

Die Franzosen behaupteten, daß nur Hunger und Kälte ihre Heere im letzten russischen Feldzug aufgerieben, und daß eine französische Armee niemals geschlagen werden könne. — Auch bei Jüterbog, Kulm, an der Katzbach und bei Leipzig haben sie nur rückgängige Bewegungen gemacht — und wenn sie immer siegreich ohne Geschütz und Gepäck über den Rhein zurückkommen, so sagen sie: „Wir haben unsere Feinde mit dem Degen in den Rippen verfolgt, dann eine feste Stellung am Rhein eingenommen, so daß es scheint, als ob wir geschlagen wären!"

Die Völkerschlacht bei Leipzig.

Du hast das Vaterland gegründet,
Der Eintracht Flamme neu entzündet,
Unsterblich bleibt der Deutschen Ruhm
Auf dieses Schlachtfelds Heiligthum.
Gewonnen ist das große Spiel —
Der Weltyrann steht nun am Ziel.

Napoleon's Taufname.

Der ursprüngliche Taufname Bonaparte's soll nicht Napoleon, sondern Nikolaus oder Maximilian gewesen sein. Vergebens hat man in alten Kalendern und in dem Leben der Heiligen den Namen Napoleon aufgesucht, er kommt nur in den Actis Sanctorum der Bollandisten, als ein böser

Dämon vor. Lassen wir ihm doch auch den charakteristischen Namen Apolléon; er bedeutet einen Engel des Abgrunds, einen Verderber.

Etwas zu Napoleon's Stammbaum.

Nachrichten aus der Schweiz selbst melden darüber Folgendes: „Es soll zuverlässig sein, daß Bonaparte eigentlich aus einer Familie im Canton Appenzell, die den Namen Guttheil (bona parte) führt, abstammt. Sein Aeltervater übersetzte, als er sich in Corsika niederließ, seinen Namen in's Italienische. Indessen verheiratheten sich seine Abkömmlinge immer noch mit Landsmänninnen. Napoleon's Mutter war aus Basel; der Cardinal Fesch war in dieser Stadt Commis bei einem Kaufmann; die Familie Fesch ist zu Basel sehr zahlreich und geachtet. Alle Fesch sind Verwandte von Napoleon; sie wußten es, haben aber keinen Gebrauch davon gemacht." —

Napoleon auf der Insel Elba.

Was wird wohl Napoleon auf dieser Insel treiben, da sie — wie er selbst bemerkte — kein Land für große und freie Gedanken ist? — Da er als Liebhaber der Jagd die große Menschenjagd fast 20 Jahre lang par force getrieben, so wird er sich hier mit derselben im Kleinen beschäftigen. Gut, er jage, er fange Fische, wenn sie ihm in das Netz gehen, er schreibe eine Geographie und Topographie von der Insel Elba, er besuche die Berg- und Eisenwerke, errichte Tabak- oder Runkelrübenzuckerfabriken u. a. m.; nur mache er keine Plane mehr zur allgemeinen Völkerbeglückung! . . . „Auf Elba — erwiederte Jemand — ordne er sein Continentalsystem,

werde Landwirth, pflanze Surrogate u. s. w. War er doch selbst nichts Anderes, als ein kaiserlich-königliches Surrogat!"

Die Veränderung.

(Tempora mutantur, et nos mutamur in illis.)

Wie ist doch Alles so eitel und veränderlich! sagte schon der weise Salomo. Ihm spricht es vielleicht auch Napoleon nach. — Vor Kurzem hieß er noch: Napoleon der Große, Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protektor des Rheinbundes, Vermittler der Schweiz, mit einigen ꝛc. ꝛc., der Unbesiegte, die Sonne von Austerlitz, der Völkerbeglücker, der gefeierte Held unserer Zeit, der Unüberwindliche — wohl gar der Gott der Götter, der die Donnerkeile in seiner Hand führt u. s. w. Jetzt heißt es im einfachen Style: Nikolaus Guttheil, abstammend aus Appenzell in der Schweiz, geboren in Ajaccio auf der Insel Corsika, ansäßig in Porto-Ferrajo auf der Insel Elba!!! —

Ueber das Wort: Groß.

Warum nennt ihr Sturmwinde, Erdbeben, Hagel, Schloßen, Ueberschwemmungen nicht auch groß und segensreich, da ihr doch den Mann, der die Kunst versteht, euch und eure Kinder, euer Hab' und Gut, eure Saaten und Früchte im Sturmschritte zu vernichten, den Großen und Erhabenen nennt? — Wie ganz anders gegen einen Antiochus, Konstantin, Nero, Kaligula und Napoleon erscheinen Karl XII., Gustav Adolph, Friedrich II.! Sie führen jenen ehrwürdigen Beinamen von Rechts

wegen. — Jene waren freilich auch große, d. h. große Zerstörer, Wüthriche, Unmenschen, Verderber!! —

Der Freund in der Noth.

Am Tage, wo Bonaparte seine Thronentsagungsakte unterschrieb, fand er auf seinem Schreibtische neben derselben eine geladene Pistole. Bei ihrem Anblicke rief er erschrocken aus: „Man will mir noch immer guten Rath aufdringen, und vergißt, daß ich stets meinem eigenen Kopfe gefolgt habe; der gute Freund kann mir vielleicht ein andermal Dienste leisten.“

Grabschrift eines Parisers auf Napoleon.

Jemand hat in Paris für Bonaparte nachstehende Grabschrift gemacht:

Passant, ne pleure point mon sort;
Si je vivais, tu serais mort. *)

Deutschlands Osterfest.

Als in W** der Kanonendonner und das Geläute aller Glocken am Osterfeste, den am 31. März 1814 erfolgten feierlichen Einzug der verbündeten Heere in Frankreichs Hauptstadt verkündete, malte sich die Freude auf allen Gesichtern. — „Jetzt will ich gerne sterben, sprach ein Greis — da meine Augen das Heil gesehen, das den Völkern Europa's durch dieses Ereigniß bereitet wird.“ — Ja, er-

*) Wanderer, beweine nicht mein Schicksal,
Wenn ich lebte, wärest du todt.

wiederte ihm ein Anderer: „Napoleon's Passions-woche ist gekommen, sein Throntod ist da, Deutschland jubelt am Auferstehungstage des Welterlösers über die Befreiung von dem Weltzerstörer, und feiert das Triumphfest seiner politischen Wiedergeburt. Mit der Eroberung von Paris ist Europa's Ruhe endlich gesichert!" —

Das Vaterherz.

„Mein Herz bedarf der Liebe meiner Unterthanen!" sprach Napoleon in seiner letzten Rede an den gesetzgebenden Rath. — Wie doch die Noth beten lehrt! — Liebe erwartet er von Menschen, die er nicht liebt, die er vielmehr haßt und verachtet. Vor einigen Jahren musterte er die Pariser Nationalgarde. Er hielt zu Pferd eine Anrede an sie, deren Perioden er immer durch entgegengesetzte — höchst pöbelhafte Aeußerungen unterbrach, um seine Umgebungen zu belustigen. — Bürger von Paris! fing er an — (zur Seite: Verdammte Lumpenkerle!) ich bin mit euch zufrieden! (halte euch alle für elendes Gesindel) Ihr habt eine würdige militärische Haltung, (wie Schneidergesellen und Schuhknechte) . . . u. s. w. — So zärtlich spricht der Vater des Vaterlands mit seinen Kindern.

Das neue Kreuz auf der Elbbrücke in Dresden.

Am Geburtstage des Kaisers Alexander (24. Dez. 1813) wurde das prächtige metallene Kreuz auf der Elbbrücke zu Dresden wieder aufgerichtet, und über die alte Inschrift noch eine neue hinzugesetzt, worauf die Tage des Sprengens der Brücke und der neuen Kreuzeserhöhung angegeben sind.

Dieses Kreuz ist ein Sinnbild von Deutschland, von beiden ist es wahr:

Napoleon dejecit — Alexander restituit.
Napoleon hat beide gestürzt — Alexander beide wieder hergestellt.

Auf den Altar des Vaterlandes.

31. März 1814.

ALEXANDER INGRESSVS PARISIIS,
VICTOR NAPOLEONIS,
GERMANIAE LIBERTATIS, INTEGRITATISQVE
FAVTOR, PAX IO! PAX NOBIS!

Freundes-Meinung.

Bei den Berathschlagungen über den künftigen Aufenthaltsort des gewesenen französischen Kaisers soll eine hohe Person die Meinung geäußert haben: „Man soll Napoleon Bonaparte die Hälfte der Insel Korsika *) geben.“ „Warum die Hälfte?“ fragte Jemand. „Um ihm — erwiederte der Fürst — die Freude zu lassen, die andere Hälfte noch erobern zu können.“

Wofür haben die Franzosen gefochten?

Für die Chimäre des Continentalsystems, für Napoleon's Stern, für die Purpurwindeln des Königs von Rom, für ein Pantheon, für Brillanten und Schätze des Napoleonischen Hofes, für

*) Bekanntlich ist Napoleon in Ajaccio auf der Insel Korsika geboren.

goldene Fesseln, für die Habsucht der Fürsten, Herzoge und Marschälle, für die Hefen des neuen Teiges, für Kaffee- und Zucker-Surrogate, für Runkelrüben-Zuckerfabriken u. s. f.

Ein Wort gibt das andere.

„Wie weit ist es von Paris nach Dresden?" fragte ein Einwohner jener Stadt einen als krank zurückgebliebenen französischen Soldaten. „Das weiß ich nicht so bestimmt, gab ihm dieser zur Antwort; da wir unsere Reise in forcirten Märschen als Sieger gemacht und ich mich um die Entfernung nicht bekümmert habe." — „Gut, sprach der Hauswirth, so werde ich es bald selbst erfahren, da ich jetzt freiwillig dem Heere der Verbündeten folge, das nun freilich auch im Siegeslaufe nach Paris marschiren wird."

Der hat Wort gehalten.

In der Völkerschlacht bei Leipzig gerieth ein junger französischer Offizier, der von Paris gebürtig war, in Gefangenschaft. Er machte einem russischen Offizier vom Generalstabe viel Rühmens von der großen Nation überhaupt und besonders von der Schönheit seiner Vaterstadt, bedauerte aber, daß er nun gar so lange keine Nachrichten mehr von Hause erhalten habe. — Der russische Offizier ersuchte ihn mit freundlicher Miene um die Adresse seiner nächsten Anverwandten, indem er ihm ein Haus in Leipzig bezeichnete, wo er aus dem Orte seiner Gefangenschaft Nachfrage halten könnte. Der Franzose stutzte, nannte aber dem russischen Offizier seine Eltern und ihre Wohnung in der Vorstadt

St. A... in Paris. Nun drückte ihm der Russe die Hand und sagte: „Leben Sie wohl, mein Freund, und gedulden Sie sich noch einige Monate. Ich begleite jetzt meinen Monarchen nach Paris, er wird Ihrem Kaiser dort im Frühjahre einen schuldigen Gegenbesuch machen, dann bringe ich Ihren Eltern gute Botschaft von Ihrem Wohlsein . . . Auf Ostern 1814 soll jenes Haus in Leipzig von mir einen Brief an Sie, aus Paris datirt, mit den nöthigen Aufschlüssen erhalten."

Le Testament, ou conclusion des avantures de Nap. Buonaparte. *)

Je légue aux enfers mon génie,
Mes exploits aux avanturiers,
A mes partisans l'infamie,
Le grand livre à mes créanciers,
Aux français l'horreur de mes crimes,
Mon exemple à tous les tyrans,
La France à ses Rois légitimes,
Et l'hôpital à mes parens.

Napoleon vor der Schlacht bei Leipzig.

Als Napoleon in den letzten Tagen des Julius 1813 einen Ausflug von Dresden nach Mainz gemacht hatte und auf der Rückreise bei dem Marschall

---

*) Das Testament, oder Beschluß der Abenteuer von Napoleon Bonaparte.

Ich legire mein Genie der Hölle,
Meine Heldenthaten den Abenteurern,
Die Schande meinen Anhängern,
Das große Buch meinen Gläubigern,

Augereau in Würzburg verweilte, machte ihm dieser Heerführer lebhafte Vorstellungen wegen der stattgehabten Operationen sowohl, als wegen derjenigen, welche, nach seines Monarchen Aeußerung, in der nächsten Zukunft ausgeführt werden sollten. Diese Einwendungen — man weiß, daß sie einen beschleunigten Rückzug des französischen Heeres nach den Ufern des Rheins zum Hauptinhalt hatten — blieben indessen unbeachtet. Augerau erhielt späterhin den Befehl, mit seinem 12—15,000 Mann starken Korps nach Thüringen aufzubrechen, um die Engpässe dieses Gebirglandes zu besetzen, und schon wähnte er, daß Napoleon dennoch seine Rathschläge berücksichtigen werde, als ihm unterwegs die Ordre wurde, in Eilmärschen nach Leipzig sich zu begeben, um sich dort an die Ueberreste der großen Armee anzuschließen. Kaum war er in dieser Stadt angekommen, so besuchte ihn der König von Neapel und unterhielt sich über eine Stunde mit ihm ohne Zeugen. Das Gespräch war lebhaft, und als sie im Vorzimmer schieden, drückte der König dem Marschall mit Wärme die Hand und sagte: „Nun, es bleibt bei der Abrede; wir werden morgen als Männer von Ehre enden, und keine Rücksichten scheuen." — Am folgenden Tage fanden sich die Feldherren bei Napoleonein, auch Berthier, Oudinot u. a. waren gegenwärtig. Der König von Neapel sprach mit Kraft und Würde. Er stellte Napoleon alle die Nachtheile vor, welche als nothwendige Folgen aus der Schlacht, zu der man sich anschickte,

---

Den Schauder vor meinen Verbrechen den Franzosen,
Mein Beispiel allen Tyrannen,
Frankreich seinen rechtmäßigen Königen,
Und das Hospital meinen Verwandten.

hervorgehen mußten; er drang in denselben, den Ruhm der Waffen Frankreichs, das Glück der Nation nicht vollends auf das Spiel zu setzen, und den Rückzug nach dem Rhein anzutreten; weil die Möglichkeit dazu noch vorhanden sei. Ihm stimmte Augereau und Oudinot bei, Berthier schwieg. Mit finsterem Blicke schritt Napoleon auf und nieder, plötzlich stand er still und sagte: Eh bien, c'est un orage, cela finira par un coup de poudre.

Ausgeträumt!

Den 20. April 1814 ist Bonaparte von Fontainebleau nach Elba abgereist, von 4 Commissarien der alliirten Mächte begleitet. Im Augenblicke seiner Abreise sprach er zu den Offizieren und Unteroffizieren der alten Garde, die noch bei ihm waren. Er ließ sich einen Adler bringen, küßte ihn und sagte: Theurer Adler! mögen die Küsse, die ich dir gebe, bei der Nachwelt erschallen! . . . Er fügte hierauf bei: Adieu, meine Kinder! Adieu, meine Tapfern! — Vier Offiziere seines Hauses begleiteten ihn. Ihm folgten 14 Wagen, er hatte aber 160 begehrt, um alle seine Effekten fortzubringen, für deren Einpacken er selbst besorgt war. — Nur wünschte er noch eine Kleinigkeit, nämlich 200 Kanonen zur Befestigung seines kleinen Inselreichs, und eine englische Fregatte, um sich gegen die Korsaren zu schützen . . . Die Korsaren werden doch dem Korsen, der in mancher Hinsicht ihnen so nahe verwandt ist, nichts zu Leide thun!

Der russische Soldatenknabe.

In den letzten Gefechten an der Düna war ein russisches Infanterie-Regiment zum Rückzuge

gezwungen worden. Ein Soldat, ein Deutscher aus Kurland, hatte seinen Sohn, einen zehnjährigen Knaben, mit in's Feld genommen, der ihm, wie überall, so auch auf das Schlachtfeld gefolgt war. Er verlor sich von seinem Vater und gerieth unter französische Voltigeurs, die mit dem Verlassenen Mitleid hatten, und ihm sogar etwas von ihrem kargen Brodvorrath zukommen ließen. Einer von den französischen Soldaten, von Geburt ein Deutscher, beschäftigte sich besonders viel mit ihm, und fragte den kleinen Russen: Willst du auch Soldat werden? — Ja, erwiederte der Knabe. — Willst du auch Franzosen todtschlagen? — O ja, antwortete er trotzig, so viel ich kann. — Schelm, sagte der Voltigeur — indem er ihm lächelnd ein Fünfkopekenstück als Zehrgeld mitgab — so gebe schnell davon, denn ich könnte ja in Gefahr kommen, von dir todtgeschlagen zu werden.

Der Ruheplatz. (Place de répos.)

An der Pleiße in Leipzig befindet sich ein sehr angenehmer Garten, der von allen Seiten mit Wasser umgeben ist. Einer von den vorigen Besitzern, der ihn vor ungefähr 20 Jahren kaufte und eine Totalreform mit ihm vornahm, gab ihm den Namen place de répos (Ruheort) — und bestimmte ihn für die Abendzusammenkünfte eines ausgesuchten Cirkels von Gelehrten, Kaufleuten u. dgl. Wie haben sich die Zeiten geändert! — Der Besitzer ist gestorben, jene Zusammenkünfte finden nicht mehr statt, aber der Name dauert fort. Der Witz des Schicksals hat sich dieses Gartens angenommen und ihm eine sinnvollere Bedeutung gegeben. Seit 1807 ist er nämlich in ein Militärlazareth umgeschaffen

worden; es befinden sich noch jetzt kranke Krieger aller Nationen darin, und der Garten ist, — als ob der Namensstifter dem Täufling im prophetischen Geiste sein Schicksal hätte voraus verkündigen wollen — ein wahrer Ruheplatz geworden, wenn auch die Ruhe und Erholung von der, die er sich gedacht haben mag, sehr verschieden ist, und mitunter stark an das memento mori erinnert.

Schrecken und Dankbarkeit.

Ein armer Fischer in Berlin saß mit seiner Frau und seinen Kindern eben am Tische, um ein kärgliches Mittagessen zu verzehren, als sich die Thüre plötzlich öffnete und ein stattlicher französischer Offizier mit dem Kreuze der Ehrenlegion im Knopfloch in das kleine Zimmer trat.

Erschrocken sprangen Alle von ihren Sitzen auf, denn nichts schien gewisser, als daß der Offizier sich hier einquartieren werde.

„Mein Gott!" rief die Fischerin ihrem Manne zu, „wie kann man uns einen Offizier zur Einquartierung geben, wir haben ja immer, selbst im Kriege, nur einen Gemeinen gehabt, und sind auch viel zu arm, um einen Offizier gehörig zu bewirthen?"

„Ei, das muß ein Mißverständniß sein, versetzte der Mann, ich will gleich auf das Einquartierungsbureau gehen, meine Lage vorstellen und um Umquartierung bitten."

„Das wird nicht nöthig sein," nahm der Offizier das Wort, der diese Aeußerungen lächelnd mit angehört hatte, und schon hinlänglich deutsch verstand, um sich gehörig ausdrücken zu können: „Ich komme keineswegs, um mich hier einzuquartieren,

sondern nur, um einen Besuch bei meinen alten braven Wirthsleuten abzustatten, die mich im Jahre 1806 so gastfreundlich aufgenommen haben.“

„Erinnern Sie sich denn nicht mehr des kranken Soldaten, der im November 1806 bei Ihnen einquartiert wurde? — Der bin ich. — Ich habe Ihrer immer dankbar gedacht. — Das Glück ist mir günstig gewesen. Ich hatte Gelegenheit, mich auszuzeichnen, ich bin daher sehr schnell höher hinaufgerückt, habe in dem letzten Kriege den Orden der Ehrenlegion erhalten, und ich hoffe, noch weiter zu avanciren, wenn mich nicht eine feindliche Kugel zum Krüppel macht oder gar tödtet. Ich komme bloß, bei meinem Durchmarsch meine alten braven Wirthsleute zu besuchen, um zu sehen, was sie und ihre Kinder machen, mich nochmals für alle die liebevolle Pflege zu bedanken, die ich im Jahre 1806 als ein armer kranker Soldat bei Ihnen gefunden habe, und meine ehemalige Frau Wirthin zu bitten, diese Kleinigkeit von mir zum Andenken anzunehmen.“

Mit diesen Worten überreichte der Offizier der Fischerin ein sauber gearbeitetes goldenes Etui mit einer kleinen Uhr, drückte dem Fischer die Hand, klopfte die um ihn versammelten Kinder liebkosend auf die Backen und entfernte sich mit dem Wunsche, daß es ihnen Allen stets recht wohl gehen möge. — So hatte sich denn die Furcht vor lästiger Einquartierung schnell in die lebhafteste Freude verwandelt.

Der große Kampf gegen Frankreich.

Nachstehende Uebersicht aller in dem denkwürdigen Feldzuge gegen Frankreich ausgezogenen Truppen verdient in der Geschichte aufbewahrt zu werden.

I. Deutsche.

1. General, Wrede. (Große Armee.) Baiern 36,000; 2. General, Herzog von Braunschweig. (Nordarmee.) Hannover 20,000; Braunschweig 6000; Oldenburg 1500; Hansestädte 3500; Mecklenburg-Schwerin 1900; 3. General, Herzog von Weimar. (Nordarmee.) Sachsen 20,000; Weimar 800; Gotha 1100; Schwarzburg 650; Anhalt 800; 4. General, Kurprinz von Hessen. (Schlesische Armee.) Hessen-kassel 12,000; 5. General, Herzog von Koburg. (idem.) Berg 5000; Waldeck 400; Lippe 650; Nassau 1680; Koburg 400; Meiningen 300; Hildburghausen 200; Mecklenburg-Streliz 600; 6. General, Prinz von Hessen-Homburg. (Große Armee.) Würzburg 2000; Darmstadt 4000; Frankfurt und Isenburg 2800; Reuß 450; 7. General, Kronprinz von Würtemberg. (idem.) Württemberg 12,000; Baden 10,000; Hohenzollern 290; Lichtenstein 40; Summa 145,060. Hierzu die von sämmtlichen Fürsten auszuhebenden Landwehren 145,060. Beisammen 290,120 Mann.

II.	Kaiserl. östreichische Armee in Frankreich und Italien . . .	250,000	M.
III.	Kaiserl. russische Armee . . .	250,000	„
IV.	Königl. preußische Armee . .	200,000	„
V.	Königl. schwedische Armee . .	30,000	„
VI.	Holländisches Truppenkorps . .	30,000	„
VII.	Englische Armee in Spanien und den Niederlanden	60,000	„
VIII.	Spanische u. portugiesische Armee im Felde	80,000	„
IX.	Neapolitanische Armee . . .	30,000	„
X.	Dänisches Hilfskorps	10,000	„
	Totalsumme:	1,085,060	M.

Ohne die aufgestellten Landwehren.

Die Radikalkur.

Ein armer Bürger erhielt einen ziemlich ungezogenen Soldaten in's Quartier. Er bewirthete ihn nach Kräften, aber der Held fand Alles zu schlecht. Er tadelte die Suppe und schob Fleisch und Gemüse, als ein Gericht, das nicht für ihn sei, zurück. Er verlangte ungestüm Braten. Der Wirth, aufgebracht darüber, räumte Schüsseln und Teller sogleich ab und fragte, ob er Kälber-, Schöpsen-, Schweinsbraten, oder vielleicht ein Huhn verlangte. Er fragte zugleich, welche Art von Salat und was für Getränk er wünschte. Der Soldat meinte, daß er es bei einem Huhn mit Gurkensalat und bei einem Glase Liqueur bewenden lassen wollte. Der Wirth entfernte sich eilig und kam bald mit Butter, Brod und Käse zurück, welches er dem leckern Gast vorsetzte. Unter dem Arm hatte er einen Knüttel, — „hier sind meine Hühner, — rief er hitzig, — und hier, — indem er den Stock zeigte, — steht Holztrank zum Befehl!" — Der Soldat erschrack, stand auf, ging mit einem: „Das vor mick nit gesund!" aus der Stube und erschien nicht eher wieder, als bis er beim Abmarsch seine zurückgelassenen Effekten abholte.

Der heilige Augenblick.

Als der k. k. Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg durch die Niederlage und Flucht des Feindes die dreitägige Schlacht bei Leipzig am 19. Oct. 1813 entschieden sah, sprengte er im strengsten Galopp von dem Kampfplatze, um seinem Souverain die erste Nachricht von dem glorreichen Siege zu überbringen.

Die drei Monarchen befanden sich kaum eine halbe Stunde von dem Kriegsschauplatze entfernt auf einer Anhöhe. — Der Feldmarschall eilte auf sie zu, salutirte mit dem Degen und sprach zu dem Kaiser, seinem Herrn: „Eure Majestät! die Schlacht ist geendet, der Feind auf allen Punkten geschlagen, — er flieht, — der Sieg ist in unsern Händen.“ — Ein Blick zum Himmel und eine Thräne im Auge war die Antwort.

In demselben Augenblicke stiegen Se. Majestät vom Pferde, legten Hut und Degen auf die Erde, knieten nieder und dankten Gott mit lauten Worten. Diesem frommen Beispiele folgten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen; knieend und mit gesenktem Haupte sprachen sie: Bruder! der Herr ist mit Dir. — Und plötzlich sank auch die sämmtliche Generalität auf die Kniee. Es war ein herzergreifender Anblick, die drei gekrönten Häupter mit ihrem Generalstabe und ihren Garden unter Gottes freiem Himmel knieend — dem Herrn der Heerschaaren danken zu sehen.

Eine feierliche Stille herrschte. — Auf einmal riefen hundert Stimmen, wie aus einem Munde: „Der Herr ist mit ihm.“ Thränen flossen über die Wangen der anwesenden Krieger, bei denen der Eindruck, mit dem dieser heilige Akt auf sie wirkte, lebenslang unauslöschbar sein wird.

Bewunderungswürdig war es, daß die zügelfreien Pferde während dieser imposanten Feierlichkeit, ohne einen Hufschlag zu thun, ruhig neben ihren Reitern standen. Nach diesem erhabenen Beweise ächter Frömmigkeit und Gottesfurcht sprachen Se. Majestät der Kaiser von Oestreich, als Höchstdieselben aufgestanden waren, mit ruhig heiterer Miene: „Das Schicksal Europa's ist zu

seinem Besten entschieden." — Hierauf nahm der geliebte Monarch seinen eigenen Orden und zierte damit die Brust des tapfern Fürsten von Schwarzenberg.

Noch in dieser Nacht wurde den Kriegern Brod, Wein und Branntwein im Ueberflusse herbeigeschafft und abgereicht, die Verwundeten versorgt und in Spitäler gebracht. Bald war die heilige Handlung im ganzen Lager bekannt, und freiwillige Corps bildeten sich zu einer furchtbaren Avantgarde. — Einhellig erscholl im ganzen Heer der alliirten Mächte in den verschiedenen Muttersprachen derselben das Losungswort: „Der Herr ist mit uns!"

Napoleon's Abschied von Leipzig.

Der 19. October 1813 war der entscheidende Tag der großen Völkerschlacht. — Um 9 Uhr brüllte der Kanonendonner schon nächst den Mauern der Stadt und in den Vorstädten. — Um 10 Uhr war er sehr heftig, da ritt Napoleon in die Stadt hinein, um bei der sächsischen Königsfamilie Abschied zu nehmen. Er stand mit ihr geraume Zeit am Fenster, und wer ihn sah, mußte die Ruhe und Unbefangenheit bewundern, die er in diesem Moment zeigte. Dann eilte er auf einem Umwege zum westlichen Thore hinaus, als in demselben Augenblick ein schrecklicher Knall ganz Leipzig erschütterte. Es war die Elsterbrücke an diesem Thor, die man in die Luft sprengte. — Jetzt wurde das Krachen der Feuerschlünde stärker, das Geschrei der Kämpfenden größer, Kugeln durchflogen die Straßen, Fenster klirrten, Thüren zersplitterten, die Thore wurden gestürmt, und unter jubelnder Musik zogen die siegenden Heere in die eroberte Stadt.

Tod des Fürsten Poniatowsky.

Bei dem ungeheuren Rückzuge nach der Eroberung Leipzigs fand Poniatowsky kämpfend seinen Tod in den Fluthen der Elster. — Hier ward er am 24. Oct. 1813 von einem Fischer gefunden, welcher an der reich mit Tressen besetzten Uniform einen guten Fund erkannte. Er ließ den Entseelten den herbeiströmenden Neugierigen für Geld sehen, und mochte auf diese Weise 50 oder 60 Thaler eingenommen haben, als der Graf Potocki Nachricht davon erhielt, sich hinverfügte, den Leichnam erkannte und für die sechs Ringe, welche der Fürst an den Fingern trug, dem Fischer 100 Friedrichsd'or gab. Der Fischer wollte einen derselben, wie er sich ausdrückte, zum Andenken zurückbehalten. Der Graf aber erklärte, er wolle dieses Eigenthum der Schwester des Fürsten unvereinzelt zurückliefern, und der Fischer begnügte sich nun zum Andenken mit der goldenen Dose des Entseelten. Dieser letztere ward hierauf in Parade aufgestellt und mit allen militärischen Ehrenbezeugungen zur Erde bestattet.

Der weltbekannte Akademiker.

Die großen Universitäten alle
Hat Er mit Succeß frequentirt,
In Jena, Wien, Berlin und Halle
Und Königsberg viel Lärm verführt,
In Moskau gar den Kopf turbirt.
Doch, Gott sei Dank! mit Knall und Falle
In Leipzig glücklich ausstudirt.

Eile — ohne Weile.

Daß Napoleon bei dem Rückzuge durch Leipzig wirklich die Fassung mehr verloren hatte, als in seinen Gesichtszügen zu lesen war, geht daraus hervor, daß er sehr stark schwitzte, als er durch das Petersthor ritt, und gerade nach der Gegend hin seinen Weg nahm, wo der Feind im Andringen war. Er besann sich erst, da er schon eine Strecke weit geritten war, kehrte sogleich um und eilte dem Ranstädter Thore zu.

Wohlthätigkeit in London gegen das unglückliche Sachsen.

Es ist bekannt, wie London sich von jeher durch Wohlthun auszeichnet. Dieser edle Geist äußerte sich besonders gegen das unglückliche Sachsen, Hamburg, Leipzig und andere verödete Gegenden Deutschlands. Ein besonderer Aufruf sprach die Unterstützungslust der Bewohner von London an und brachte herrliche Früchte.

Vorzüglich aber gab ein Brief des Grafen von Schönfeld zu dieser Mildthätigkeit Veranlassung, der den Einwohnern des niedergebrannten Libertwolkwitz bei Leipzig galt. Man las ihn in den öffentlichen Blättern; er machte einen wunderwürdigen Eindruck auf die Herzen der Londoner, und zwar durch folgenden Umstand. — Die beiden jungen Prinzen des Herzogs von Braunschweig, von denen der eine acht und der andere beinahe zehn Jahre alt ist, lasen ebenfalls den Brief des Herrn Gr. v. Schönfeld, und wurden von Wehmuth und Mitleid so sehr ergriffen, daß der Jüngste zu seinem ältern Bruder sagte: „Höre, wir wollen doch die

alten Louisd'or aus unserer Sparbüchse nehmen und sie sogleich zu unserem Freunde Ackermann tragen, da können sich die armen Liebertwolkwitzer doch vielleicht ein Pferd oder ein Paar Kühe kaufen." Der älteste Bruder fand diesen Gedanken vortrefflich. „Ja, lieber Bruder, erwiederte er, wir wollen dieß thun."

Sogleich holten sie die Louisd'or hervor, steckten sie in einen Beutel und brachten sie Herrn Ackermann mit den Worten: „Hier haben Sie für die armen Liebertwolkwitzer Alles, was wir haben; wir bitten Sie aber, es an den Herrn Gr. v. Schönfeld in Natura in diesem Beutel zu senden." — Herr Ackermann, der ein biederer Deutscher aus dem sächsischen Erzgebirge ist und Tag und Nacht keine Ruhe hat, um eine recht große Unterzeichnung zum Besten der unglücklichen Sachsen zu bewerkstelligen, wurde so von dieser Wohlthätigkeit der beiden jungen Prinzen gerührt, daß er sich der Freudenthränen nicht enthalten konnte. Er versprach, ihren Befehl genau zu vollziehen, und kaum hatten sich die Prinzen aus seiner Handlung entfernt, so eilte er auf die Börse und auf Lloyd's Kaffeehaus, und erzählte diesen Vorfall. Die anwesenden Kaufleute und andere Herren wurden von dieser That gleichsam begeistert und riefen: „Wenn das Kinder thun, was müssen wir nun erst thun?" Die Unterzeichnung des Herrn Ackermann hatte einen außerordentlich guten Fortgang; man drängte sich hinzu, um nicht der Letzte zu sein.

Herr Ackermann thut alles Mögliche zum Besten der Verunglückten. Er will seine Unterzeichnung nicht eher schließen, bis er die runde Summe von 100,000 Pf. Sterling zusammengebracht hat. — Heil dem edlen Manne! Heil dem wohlthätigen London!

Vorsätze.

Bonaparte hat neben 200 Kanonen und einer englischen Fregatte auch einen Chemiker, einen Botaniker und einen Astronomen begehrt, um mit ihm auf die Insel Elba zu gehen. Er sagt, er wolle sich in seinem neuen kleinen Reiche stark beschäftigen, sein Leben beschreiben und viele besondere Umstände entdecken, die nur er allein wisse. Auch nimmt er sich vor, die Männer dieses Jahrhunderts zu schildern. — Schöne Vorsätze! Wir wünschen dem philosophischen Schriftsteller Glück zu seinen Arbeiten, und pränumeriren auf 100 Exemplare seiner Biographie, der wir Schiller's Kraftspruch als Motto voransetzen möchten:

Die schnellen Herrscher sind's, die kurz regieren.

Oder: Cito rumpes arcum, semper si tensum habueris.

Familientrauer.

Napoleon. Der Teufel hänge noch den Mantel nach dem Winde, wenn es von allen Seiten stürmt.

König von Westphalen. Bruder, meine Krone muß geflickt sein.

Napoleon. Ich habe mit der meinigen genug zu thun, packe dich zum Teufel.

König von Westphalen. So gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.

König von Spanien. Herr Bruder, mein Thron stürzt ein, schaffe Hülfe.

Napoleon. Ich hebe meine Augen umsonst

nach den Bergen, es kommt keine Hülfe. Bist du König von Spanien, so hilf dir selbst und uns!

Erste Stimme. Das Glück ist wie Glas, wenn's glänzt, zerbricht es.

Zweite Stimme. Kauft's Leipziger Lerchenspieße von der Michaelismesse 1813.

Stimmen von Kosacken.

Mit meiner Scheere will ich dich modernisiren,
Mein scharfes Messer soll dich glatt barbieren;
Nein, nein, im Mörser will ich dich kuranzen,
Wart', wart', nach meiner Peitsche sollst du tanzen.

Eine Stimme von Unten. Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich ein Wohlgefallen, am 15. August bringe ich dir den Festtagskranz.

Napoleon. O weh'! der Himmel entriß mir die Oberwelt, meine Reise geht nun zum Styx, die große Kugel erdrückt mich.

Alle Stimmen. Glückliche Reise.

Wechsel-Exekution und Auspfändung

am großen Zahltage der Leipziger Michaelismesse 1813.

200 Millionen Silberrubel auf Rußland,
50 Millionen Thaler auf Preußen,
20 Millionen auf Hannover und Spanien,
50 Millionen Thaler auf Schwedisch-Pommern und Finnland,
1000 Millionen Gulden als abschlägige Zahlung auf das große Sündenregister.

Gerichtliche Vollmacht. Er soll nicht von dannen kommen, bis er auch den letzten Heller bezahlt hat.

Die Auspfänder.

Gib raus, gib raus, du schlimmer Gast,
Was du von uns gestohlen hast.

Bonaparte. Ach, nun schneiden sie mir auch den Bienenstock! Die Angst meines Herzens ist groß! Herr, erlöse mich aus diesen Nöthen.

Vergeblicher Versuch.

(Ein Gespräch Napoleon's mit seinen Marschällen.)

Napoleon.

„Und stampfe ich mit dem Fuß auf den Boden, so steigen Legionen hervor!“ —

Verdammt! Ist's doch, als wär' mir alle Kraft genommen,
Ich stampfe hier wie toll seit einer Stunde schon,
Und immer noch erscheint mir keine Legion,
Ja nicht ein Voltigeur will aus dem Boden kommen.

Die Marschälle.

1.

Ach, Herr, verzagt d'rum nicht, man kann's nicht immer zwingen,
Ich hör' die Reiter schon auf ihre Rosse springen;
Ich fühle unter'm Fuß das Bajonet gespitzt,
Das bald viel tausendfach vor unsern Augen blitzt.

2.

O Himmel! ach vergib, wie ließ ich mich berücken,
Ich glaubte schon vor mir die Tschacko's zu erblicken,
Allein der Teufel da, der hämisch uns verlacht,
Hat Fliegenschwämme nur in's Magazin gemacht.

3.

Ach, mein Johannisberg! Wer soll ihn mir beschützen!
Was werden künftig mir die gold'nen Trauben nützen!
Was kehrt sich der Kosack an meine Excellenz!
Kommt es dahin, Adieu dann, arme Korpulenz!

4.

Stampf, Sire, stampfe schnell und derb und tüchtig nieder, —
Ich riech' Kosackenluft, mir zittern alle Glieder,
Wenn die Kavallerie nicht bald heraus sich bohrt,
So jagt uns wahrlich hier der grobe Kantschu fort.

5.

O große Majestät! stampf' zu, ich seh' was kommen,
Weh' uns! Kosacken sind schon über'n Rhein geschwommen!
Noch fehlt der erste Kopf zur ersten Legion,
Ich dächt', am klügsten wär's, wir liefen schnell davon.

Freundschaft und Bruderliebe.

In dem düstern Trauergemälde des Feldzuges 1812 in Rußland finden wir auch sehr anziehende einzelne Züge, die uns das menschliche Herz in seinem höchsten Adel darstellen. — Zum Beweise dienen folgende zwei Anekdoten:

1.

Zwei Jünglinge, beide Offiziere in einem französischen Garderegiment, hatten bis über die Berezina alles Ungemach mit großer Standhaftigkeit ausgehalten. Den jüngern hatte es weniger, als den ältern angegriffen. Dieser fand in seinem Bru-

der seine einzige schwache Stütze, der ihn fast ohne Nahrung, mit erfrorenem Gesicht und Füßen, ungeachtet er sich selbst kaum noch fortschleppen konnte, todtkrank am Arme führte, um ihn seinen Eltern zu erhalten. Leider konnte er ihn gegen Frost und Hunger nur wenig schützen. Auf dem Wege nach Wilna verließen endlich den ältern alle Kräfte, und er fühlte, daß er sein Vaterland nicht wieder sehen würde. — „Bruder, sagte er, ich werde bald sterben, lege mich nieder und schließe mich noch einmal in deine Arme, an deinem Herzen will ich verscheiden." Man fand sie beide am andern Morgen, fest umschlossen, am Boden erstarrt.

2.

Ein junger französischer Sergeant vom 125. Regiment aus der Normandie, zeigte dem Verfasser, als er bei ihm einquartiert war, seine Uhr. — „Diese, sagte er, soll einst mit mir begraben werden, sie ist von meinem Freunde und Schulkameraden, der mich treu bis an den Tod geliebt hat, von welchem ich ihn leider nicht retten konnte. Er liegt bei Orsza, — begraben konnte ich ihn nicht. Er hatte Hände und Füße erfroren, und nur dadurch, daß ich ihn an die Wachtfeuer — die sichern Sterbelager der Soldaten — nicht niederliegen ließ, sondern in beständiger Bewegung erhielt, fristete ich ihm mehrere Tage das Leben. Hunger und Kälte zerstörten indessen die ohnehin schon völlig zerrüttete Gesundheit gänzlich. Noch wankte er bei Borisow an meinem Arm; aber er fühlte seine nahe Auflösung. Lege mich nun nieder, sagte er mit bebenden Lippen, und decke mir das Gesicht zu, damit du mich nicht sterben siehst. Nimm meine Uhr und mein Geld heraus, — meine Hände und Füße sind

bereits erstarrt, — trage die erstere mir zu Ehren und grüße meine Eltern. Mit zerrissenem Herzen legte ich ihn nieder, und da ich nach wenigen Minuten die Hülle vom Haupte wegnahm, war er verschieden!"

Wie anziehend und lehrreich! Welch' ein Beweis von der unermeßlichen Fülle menschlicher Lebenskraft!

Artigkeit eines französischen Soldaten

bei dem Rückzuge aus Rußland.

Als die große französische Armee Moskau geräumt hatte, fingen schon in den ersten Tagen des Novembers alle Lebensmittel an zu fehlen, weil man deren erstlich beim Ausmarsch nur wenig hatte zusammenbringen können, weil zweitens durch die ungeheure Menge feindlicher leichter Reiterei die Train- und Bagagezüge alle Augenblicke angefallen und weggenommen wurden, und weil drittens die französische Armee, wegen der überall in den Wäldern und Morästen liegenden Schaaren bewaffneter Bauern, keine Detaschements abschicken konnte, um in den nächsten Gegenden zu fouragiren, sondern fast ganz auf die große Landstraße von Smolensk eingeschränkt war, wo man Alles verheert und verwüstet fand. Glücklich, wem es hier gelang, ein Brod, ein Stück genießbares Fleisch oder dergleichen zu erhalten. Viele Soldaten haben das Pfund Brod mit 4 und das Pfund Fleisch mit 12—16 Franks bezahlt, und häufig war es weder um diesen, noch um irgend einen Preis zu haben. Selbst Generale gaben sich öfters vergebliche Mühe, etwas Brod zu

erhalten, wenn sie es sogar mit Silbergeld aufzuwiegen sich erboten.

So kam ein sehr achtungswürdiger französischer Brigadegeneral auf der Straße geritten und erblickte vor sich einen französischen Soldaten von der Garde, der ein halbes russisches Kommißbrod auf seinen Tornister geschnallt hatte. „Vendez moi votre pain, Soldat!“ (Verkauf' mir dein Brod!) Der Soldat sah sich um und antwortete ziemlich verdrießlich, daß er nicht mit Brod handle, wo dessen so wenig zu bekommen sei. — Der General fragte, ob dieß sein ganzer Vorrath sei? — Der Gardist erwiederte, daß er noch ein ganzes Brod im Tornister trage, daß er aber demungeachtet nichts davon weggeben könnte; indem er nicht wisse, ob er bis Smolensk damit würde ausreichen müssen. Der General bat nochmals, ihm doch nur etwas Weniges abzulassen. Der höfliche junge Mann legte seinen Tornister ab, nahm das halbe Brod herunter und präsentirte es dem General mit den Worten: „Wenn ich Ihnen damit einen Dienst erweisen kann, so mache ich mir eine Ehre daraus, es Ihnen zu überreichen; aber für Geld ist es mir nicht feil.“ Der General war durch die Artigkeit des Burschen sehr überrascht. Er nahm das Brod an; zog seine Börse und gab dem Soldaten 10 Napoleonsd'or. Dieser nahm sie aber durchaus nicht an; er versicherte, daß er es aus Achtung, und nicht aus Begierde nach Gewinn gethan habe. — Das hätte ich auch wirklich bald vergessen, sagte der General; so will ich denn auch dir, Freund, dein Brod nicht bezahlen, sondern nur deinen guten Willen belohnen, indem ich dir hiemit ein kleines Geschenk anbiete. Es waren 20 Napoleonsd'or, die der Soldat nun mit vieler Artigkeit und Höflichkeit annahm.

Die Verwandlung.

Der große Gott aus Süden
Diktirt in Moskau Frieden.
O nein! — er ist im Norden
Nur etwas — Mensch geworden.

Napoleon's Ansichten von der Insel Elba.

Kürzlich sprach Napoleon von der Insel Elba; „im Grunde, sagte er, bietet diese Insel gar keine Hülfsquellen dar; es ist eigentlich nichts Anderes, als ein Gefängniß von einigem Umfange; allein ich könnte füglich nicht dort bleiben, sondern nach England gehen; denn nur das ist ein Land für große und liberale Gedanken. Man will mir überdieß zu meiner Reise nach Elba 1500 Mann Bedeckung geben! In der That weiß ich nicht, warum? Ich kann Frankreich ganz allein durchreisen. Was habe ich wohl zu fürchten? Ich habe niemals Jemanden Etwas zu Leide gethan!!" — Entweder hat Napoleon den Kopf oder das Gedächtniß verloren!

Davoust in Hamburg, oder: der Vater unter seinen Kindern.

Hamburg leidet unter schwerem Drucke, viele Einwohner sind ausgewandert und die Noth ist unbeschreiblich groß; doch das erschüttert Davoust's Felsenherz nicht, das Rauschen der Musik an glänzenden Bällen übertönt der Einwohner Jammergeschrei. Vater Davoust empfindet mit seinen Kindern (den französischen Truppen) noch keinen Mangel, denn er hat 70 Speicher voll mit Vorräthen aller

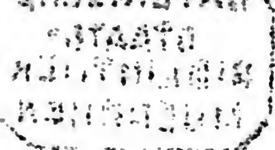
Art angefüllt, und treibt das Requirirgeschäft so lange fort, als nur Etwas zu finden ist. Alle Vorstellungen und Bitten sind fruchtlos. Bei der letzten Wegnahme des Weinvorraths gab er den Klagenden folgende Antwort: „Wein und Brod muß ich für meine Soldaten haben, ich muß für sie, wie ein Vater für seine Kinder sorgen; auch werde ich mich bis auf das Aeußerste vertheidigen, und wenn es nicht anders sein kann, ein zweites Troja aus Hamburg machen, obgleich ich wohl weiß, daß mir ein Homer fehlt, der meine Thaten besingen wird." — Wie tröstend, wie väterlich!! —

Der Mißgriff.

Zum Feuer ließest du der Britten Werk verdammen?
Thor! wer im Wasser herrscht, dem schaden keine Flammen.

Irren ist menschlich.

General Vandamme — der Liebenswürdige — ist am 31. Januar 1814 auf ausdrücklichen Befehl des russischen Kaisers von dem Kreml in Moskau nach Wiatka, im asiatischen Rußland, etwa 20 Meilen von der Gränze Sibiriens, transportirt worden. Als man ihm ankündigte, sich reisefertig zu machen, rief er, in der Meinung, er sollte nun ausgewechselt und nach Paris gebracht werden: Aha, j'irai voir de près les sottises, qu'on y fait. (Ah, ich werde also die dummen Streiche, die man dort macht, in der Nähe sehen.) Allein der gute Mann kam nur zum Glauben, nicht zum Schauen. — Wahrscheinlich hat er den besondern Auftrag erhalten, dort auch für Davoust ein Logis zu bestellen.



Sinnvoller Transparent.

Bei der Erleuchtung am Abend des 4. Mai in Paris, welche seit Menschengedenken eine der glänzendsten war, bemerkte man in der Vorstadt St. Denis folgenden sinnigen Transparent:

Der Tod lehnt sich an einen Säulenstumpf mit einer zertrümmerten Statue und scheint zu schlafen; die Sense ist ihm aus den Händen gefallen. Gegenüber spielen frohe Kinder um einen blühenden Lilienstengel. Die Unterschrift enthielt die gehaltvollen Worte: Wachset und mehret Euch, nun ruht der ermüdete Tod von seiner Arbeit aus!

Der rechtmäßige Abzug.

Man hat folgende Strophe über das, Bonaparte bewilligte Einkommen von 6 Millionen Franken gemacht:

Celui, qui devora des nombreux bataillons,
Qui nagé dans le sang, qui vecut dans le crime,
N'a de rente que six millions:
Ce n'est pas un sou par victime. *)

Indessen soll Se. Maj. der König von Preußen den Definitivbescheid gegeben haben, daß von den 6 an Bonaparte bewilligten Millionen jährlich 4 abgezogen werden sollen, zur Entschädigung für das, was er in Preußen — geraubt habe. Von Rechts wegen!

*) Der Mann, welcher zahlreiche Bataillons verschlang,
Der im Blute schwamm und in Verbrechen lebte,
Hat nur sechs Millionen Einkommen:
Davon trifft kein Sou für jedes Schlachtopfer.

Davoust und Vandamme.

Die vereinten Stimmen der Britten und der Deutschen klagen Davoust laut als den frevelhaftesten Mordbrenner und Räuber an. Dieser Unmensch hat nicht eine deutsche, englische oder russische, sondern eine, ganz Europa zugehörende Stadt auf viele Jahre zerstört! Das Blut von Bremens unschuldig hingewürgten edlen Bürgern schrie um Rache gegen Vandamme, und derselbe wanderte nun nach Sibirien, in die Bergwerke von Nertschinsk. In Hamburg öffnen sich noch ungleich mehr Gräber, aus welchen Wehe und Rache rufende Stimmen sich gegen Davoust erheben. Ueber zahllose biedere Familien hat er als wahrer Wütherich namenlose Leiden verbreitet, sie durch Schmach und Elend jeder Art in ein frühes Grab gestürzt; wie ein roher Vandale hat er Paradiese in schauerliche Einöden verwandelt; Schiffe muthwillig verbrannt; Tempel, Kirchen und Altäre der Gottheit entheiligt; weder des Greisen, noch des Säuglings geschont; mitten in der rauhesten Jahreszeit sie zur Stadt hinausgeworfen und nackt und bloß sie der Verzweiflung Preis gegeben. Sollte denn das leichtsinnigste und in seinem Leichtsinne grausamste Volk, das so viele Jahre hindurch in den blutenden Eingeweiden aller Völker wühlte, durch keinen einzigen großen Akt erinnert werden, daß es noch eine rächende, strafende Gerechtigkeit gibt? —

Devise in Vandamme's Stammbuch.

Dem Galgen bist du glücklich zwar entgangen,
Doch nur — um Zobel in Sibirien zu fangen.
Morden ist ja deine Freude,
Tödten deine Augenweide.

Schreiben Napoleon's an die Deputirten Frankreichs.

Hiemit berichte ich Ihnen, meine Herren, daß die Leipziger Messe für mich besonders günstig war; ich habe alle Waaren angebracht, so daß mir nichts, als die Muster davon übrig blieben, und die Oestreicher, Russen, Preußen und Schweden rissen sich so um meine Waaren, daß sie sogar meine noch vorräthigen deutschen Waaren für französische annahmen.

Ich bitte Sie also, meine Herren, mir so viel und so geschwind als möglich neue französische Waaren, besonders, da meine deutschen Magazine nichts mehr am Lager haben, zu senden; denn ich hoffe, auf der Frankfurter Messe alle an Mann zu bringen, indem mir die Käufer auf dem Fuß folgen. —

Napoleon.

Sinnes-Aenderung.

Die außerordentlichen Kommissarien der französischen Regierung erklärten in ihren erlassenen Proclamationen, die alle einen Geist athmen, Folgendes: Daß der Kaiser Napoleon sein großes Project einer allgemeinen Völkerbeglückung aufgegeben habe? — daß er den Feind nur von Frankreichs Boden vertreiben? — und den von ihm selbst vorgeschlagenen (!) Frieden erkämpfen? — dann aber ganz und einzig der Beglückung seiner Franzosen und der Seligkeit der Vaterfreuden leben wolle? — weit entfernt, je an die Wiedereroberung des Verlorenen zu denken? — Welche schöne Entschlüsse! — Aber noch Ein Mal ??!???......

Stufenleiter des Glücks.

Herauf.	Herab.
1. Korsischer Knabe.	1. Rückgang aus Portugal.
2. Militärschüler in Brienne.	2. Abschied aus Spanien.
3. Glücksritter zu Paris.	3. Schlittenfahrt aus Moskau.
4. General.	4. Lebewohl aus Deutschland.
5. Herrscher.	5. Die Thronentsagung.
6. Diktator und 1. Consul.	6. Reise nach Elba.
7. Kaiser.	7. Das Lied vom Ende.
8. Universal-Monarch.	8. Fortdauer nach dem Tode.

Marie Louisens Bild im Gesetzgebungssaale zu Paris.

Neulich besuchte Se. Majestät der Kaiser von Oestreich den Palast der Gesetzgebung. Kaum war der Kaiser in den Sitzungssaal getreten, als Se. Majestät durch einen Gegenstand angezogen wurde, dessen Anblick in seinem Herzen die größte Entzückung bewirkte. Dieser Anblick war ein Gemälde in Lebensgröße seiner erhabenen Tochter, der Kaiserin Marie Louise, das Werk eines unserer ersten Maler. „Ich würde bitten, sagte er, dieses treffliche Gemälde fortnehmen zu dürfen, wenn es nicht einem so achtungswürdigen Körper zugehörte.“ — „Sire, antwortete der Quästor, der den Monarchen begleitete, die Fürstin, die hier abgebildet ist, hat so sehr alle mögliche Erkenntlichkeit und Verehrung der Franzosen verdient, daß die Entfernung ihres Bildnisses dem gesetzgebenden Körper den größten Schmerz verursachen würde.“ — „Es wird mir sehr angenehm sein, versetzte der Monarch, meiner Tochter dieses Zeichen der Anhänglichkeit erzählen zu können.“

Parallele an Moreau's Grabe.

Im Unterhause zu London hielt Herr Grant dem General Moreau eine Lobrede. „Er fiel, sagte er, in dem Augenblicke, wo alle Augen auf ihn gerichtet waren, nicht in einer dunkeln, unbemerkten Stunde des Schicksals." — Mit wie verschiedenen Gefühlen wird man einst bei seinem Grabe und bei demjenigen verweilen, wo einst Bonaparte liegen wird, der über Moreau's Tod jubeln konnte!! — Europa urtheile!

Das interessante Frühstück.

(Liebet eure Feinde!)

In der Gegend von Mozaisk, wo die Kosacken aus den dortigen Wäldern den Marsch der Franzosen im September 1812 unaufhörlich beunruhigten, und durch blinden Lärm einst in einer Nacht die französische Cavallerie neunmal zum Aufsitzen nöthigten, wurde das 9. französische Lancier-Regiment beordert, eine Chaine gegen sie zu bilden. Die Kosacken hatten in großen Schwärmen mehrmals angegriffen, und sich mit den Lanzenreitern tapfer herumgefochten, bis beide Theile ermüdet sich zurückzogen und gegenseitig durch Vorposten beobachteten. — Da kam ein Kosackenoffizier herangesprengt, und hielt eine Flasche Branntwein hoch in die Höhe. Die französischen Reiter verstanden zwar die Einladung sehr wohl, trauten aber dem Landfrieden nicht. — Gerne hätten sie, da es ihnen so sehr an einer solchen Stärkung fehlte, sie angenommen,

hätten sie nicht eine List dahinter vermuthet. — Einer wagte es endlich keck, ritt vor und nahte sich bis auf einige Schritte. Der Kosackenoffizier stieg sogleich vom Pferde und der Franzose that ein Gleiches. Jetzt holte jener einen Becher und Brod aus dem Mantelsack und traktirte seinen Gast mit einer Freundlichkeit, an die dieser wohl vor wenig Minuten im Kampfe nicht gedacht hatte.

Russen und Franzosen waren über dieses sonderbare Schauspiel erstaunt und die Neuheit desselben hatte so viel Reiz für beide Theile, daß sich nach und nach mehrere Kosacken und Lanciers einfanden, welche ihre Vorräthe brüderlich theilten und fast im Angesicht ihrer Armeen einen Waffenstillstand schlossen, wie er wohl nicht leicht vorkommen möchte. Jetzt fanden sich auch russische und französische Offiziere ein, die wie ihre Kameraden an dem Frühstück Theil nahmen. Alles war von den Pferden gestiegen und hatte sich in buntem Gemische am Boden gelagert, ja man erblickte auf den Pferden der Kosacken sogar französische Reiter, die ihre Mahlzeit darauf hielten und wie die Kosacken Hurrah riefen.

Ein französischer General, der das Gewühl von weitem erblickte, traute kaum seinen Augen, als er seine Leute mitten unter den gastfreien Russen sah. Eine so weit getriebene Erfüllung des Gebotes: „Liebet eure Feinde!" schien ihm ein zu arger militärischer Unfug, als daß er ihm nicht zu steuern hätte suchen sollen. Er rief sogleich einen Trompeter herbei und ließ Appell blasen. Die Franzosen sprengten zubelnd zurück und die Kosacken flogen mit lautem Praschai! (Adieu!) dem Walde zu.

Das Mißverständniß.

Ein französischer Soldat, der sich einige Zeit in Magdeburg aufgehalten hatte, kam nach Glogau in Garnison. Dort fand er einen sächsischen Soldaten, den er öfters auf der Violine spielen hörte. Das Instrument gefiel ihm so wohl, daß er den Sachsen bat, ihm darin Unterricht zu geben. Beide wurden einig und der Schüler besuchte seine Stunden sehr regelmäßig. Wenn ihm Etwas schwer einging, so rief er gewöhnlich: „O, das viel schwer, lieber Schafkopf." — Die häufige Wiederholung dieses Schimpfworts verdroß endlich den Sachsen, er legte die Violine nieder und wollte nichts mehr mit dem groben Lehrling zu thun haben. Der lernbegierige Franzose war darüber sehr betrübt und suchte die Ursache zu erforschen: „Warum Sie bös, guter Schafkopf? fragte er, indem er ihn bei der Hand ergriff." — Es kostete viele Mühe, ehe ihm der Gefragte begreiflich machen konnte, daß das Wort Schafkopf ein garstiges Schimpfwort sei. Er erschrack heftig darüber, und es fand sich jetzt, daß er dieses Wort häufig in Magdeburg gehört, ein besonderes Wohlgefallen daran gefunden und es mit mon cher ami ungefähr gleichbedeutend gehalten hatte.

Gedanken am Rhein im Januar 1814.

In Rußland war es ihm zu kalt,
Der Rheinbund wurd' ihm abgeschnallt,
Man riß die spanische Wand entzwei,
In Holland schallt's: Wir bleiben frei.
Italien wird munter sein,
Den Stiefel ihm vom Fuße zieh'n,
Und Er — in's Land der Korsen flieh'n.

Die Kosacken, das Auge der Armee.

Man klagte bei einem russischen Offizier über die Kosacken, daß sie manchen Unfug auf den Dörfern anrichten. „Gerne würden die Kommandirenden dem Uebel abhelfen, sagte er, aber wie ist es möglich, diese Truppen beständig unter Aufsicht zu haben, da sie oft viele Meilen weite Streifzüge thun müssen? — Mehrere Tage sind sie sich selbst überlassen, um jedes Gehölz und jeden Winkel auszuspähen, den Feind zu ermüden und zu beunruhigen. Sie müssen da, wo andere Truppen gar nicht anzuwenden sind, durch ihren Ortssinn, durch ihre Schlauheit und Schnelligkeit alle Gefahren zu bekämpfen und dem Feinde Netze zu bereiten wissen. Wir können sie bei dem großen Nutzen, den sie der Armee leisten, nicht entbehren; denn es ist dem Feinde bei der ewigen Wachsamkeit der herumschwärmenden Kosacken äußerst schwer, uns zu überfallen, desto öfters werden wir durch sie in den Stand gesetzt, ihn unvermuthet anzugreifen. Sie sind überall und nirgends — kurz, das Auge der russischen Armee.“ Nur Schade, daß es da bisweilen scharf sieht, wo es blind sein sollte.

Das verrätherische Glück.

(Das Glück ist wie Glas, wenn es glänzt, zerbricht es.)

In einer, im französischen Staatsrath am 21. December 1813 gehaltenen Rede hat der Sprecher Graf Regnaud de St. Angely nicht nur die Bundesgenossen Frankreichs, sondern auch die Elemente und — das Glück des Hochverraths an Frankreich angeklagt. Der errungenen Siege wird zwar ehren=

volle Meldung gethan; allein der Redner scheint in seinem Eifer die Gegenden vergessen zu haben, wo sie erkämpft wurden ... Er sagt: „In den letzten beiden Feldzügen (in den Jahren 1812 und 1813) ist das Glück an uns zum Verräther geworden, ohne daß uns darum der Sieg verlassen hätte. In dem ersten dieser Feldzüge war es ein Winter, womit die Natur das Menschengeschlecht nur einmal in jedem Jahrhundert heimsucht, in dem zweiten fanden Abtrünnigkeiten und Verlassungen unserer Fahnen statt, wovon die Geschichte wenige Beispiele aufzuweisen hat. Hierdurch wurden unsere glänzendsten Siege vereitelt ...“

Da der französische General Vandamme bekanntlich ein leidenschaftlicher Freund vom Todtschießen ist, würde er wohl nicht das Glück vor ein Kriegsgericht ziehen und dasselbe wegen seiner Verrätherei ohne Weiteres füsiliren lassen?! —

Der Damenring.

In Berlin wurde ein von der Armee aus Rußland zurückkommender verwundeter französischer Chasseur bei einem königlichen Offizianten auf einige Tage in's Quartier gelegt. Er fand hier eine sehr gute Aufnahme, da sowohl sein Wirth, als auch dessen Gattin, aus Mitleid über seine Verwundung, ihn weit besser bewirtheten, als die Vorschrift es festsetzte.

Nach einigen Tagen seines Aufenthaltes in diesem Quartier kam der Soldat in das Zimmer seiner Wirthin und fragte sie ganz freundlich: „Wie heiß sik, Madame! ich bitt'.“ — Die Frau, verwundert über eine solche Frage, antwortete: „Wie

so?" — Der Einquartierte entfernte sich und ging wieder in die ihm zur Wohnung angewiesene Stube.

Nach Verlauf von etwa drei Stunden kam er aber wieder in das Zimmer der Wirthin, und überreichte ihr einen von gefärbten Pferdhaaren geflochtenen Ring, in welchem die Worte eingeflochten waren: Wie so. — Er hatte diese Frage für den Namen der Dame gehalten.

Napoleon und Alexander.

Der Held des Süden
Will keinen Frieden;
Nur um zu morden,
Zog er nach Norden.

Der Held des Norden
Hasset das Morden;
Er zieht nach Süden
Und gibt uns Frieden.

Die Perlenschachtel aus Moskau.

In Leipzig zeigte ein französischer Grenadier ein sauberes Maroquinkästchen, welches mit den schönsten und größten Perlen gefüllt war. Kenner versicherten, daß sich der Werth derselben, schlecht gerechnet, auf 16—18,000 Thaler belaufe. Der Soldat gestand offenherzig, daß er sie in Moskau erbeutet habe, und sie erst, weil er mit so vielem Geld sich auf dem Marsch nicht befassen konnte, in Frankreich verkaufen würde. Er achtete diesen Schatz nicht allein wegen seines hohen Werthes, sondern vorzüglich auch darum, weil er die Veranlassung war, daß er sein Leben durch alle Gefahren glücklich durchgebracht hatte. — „Als ich, erzählte er, nach Moskau kam, war Alles bereits mit Plündern beschäftigt, und ich, der ich dabei nicht leer ausgehen wollte, lief in ein Palais, in welchem eine kostbare Marmortreppe in die erste Etage führte.

Alle Säle und Zimmer waren bereits mit betrunkenen und wüthenden Soldaten angefüllt, die Alles zertrümmerten und zerschlugen. Ich selbst gab schon alle Hoffnung auf, als ich in der Wand eine eben nicht besonders bemerkbare kleine Thüre gewahr wurde, die ich mit dem Flintenkolben aufschlug und außer dem Kästchen nichts fand. — Ich nahm es, da ich, ohne Kenner zu sein, leicht sehen konnte, daß es von Werth sein müsse, zu mir und dachte von diesem Augenblick an kein ferneres Plündern."

„Tausend meiner Kameraden, die überall nach Schätzen wühlten, besoffen sich, wenn sie in den Kellern Wein oder Branntwein fanden, so viehisch, daß sie darin liegen blieben und nicht selten in Wein oder Branntwein ertranken. Andere wurden das Opfer heimlich auflauernder, zurückgebliebener Einwohner, die sie erschlugen, viele wurden sogar durch ihre Raubsucht, als am zweiten Tage nach dem Einmarsch die Stadt im Feuer aufging, ein Raub der Flammen."

„Vor allen diesen Uebeln wußte ich mich zu hüten. Ich verbarg meine Kleinodien sehr sorgfältig und dachte von nun an bloß darauf, einst einen guten Gebrauch davon zu machen. — Ich habe mich seit der Zeit nie betrunken und mich nirgends muthwillig in Gefahr begeben. Keiner meiner Kameraden hat sein Leben so zu schonen gewußt, wie ich. Ich war der Erste, der sich mit den nöthigen Winterkleidern und mit tüchtigen Schuhen versorgte; auch war ich auf dem langen Rückzuge immer mit Brod versehen. Ich war bei Mozaisk blessirt worden und habe drei Finger verloren, auf der Straße nach Wilna habe ich drei Fußzehen erfroren und kann nun keine langen Märsche mehr machen. — Diese Unfälle sind für mich ein wahres

Glück geworden, weil ich nun meinen Abschied erhalten muß. Ich habe jetzt reichlich zu leben, da ich bei den ärmlichen Umständen meiner Eltern auf meine alten Tage bitterlich hätte darben müssen. Ich bin einer von den sehr wenigen, die sich Moskau's immer mit Vergnügen erinnern werden."

Vandamme's wichtige Entdeckung.

General Vaudamme hätte aus dem Kreml zu Moskau nach Sibirien wandern sollen. Um diesem traurigen Loose zu entgehen, soll er einer vornehmen russischen Person den Antrag gemacht haben, wenn man ihn damit verschonen und ihm zugleich einen Theil seiner Güter in Frankreich erhalten würde, so wolle er eine für die Alliirten höchst wichtige Sache entdecken. — Da die Regierung dieses wiederholt abgelehnt, habe Vandamme zum drittenmal ein gleiches Anerbieten gemacht, worauf dann Jemand an ihn geschickt worden wäre. Sein Geheimniß bestand in der Entdeckung: daß Napoleon 350 Millionen Livres von den allenthalben aus Deutschland zusammengerafften Schätzen in der englischen Bank liegen habe, und zugleich in der Angabe aller der Handlungshäuser, auf deren Namen die Bankscheine ausgestellt sind.

III.

Abschied des Kaisers Napoleon von den Völkern Europa's.

Elba, 1814,

in der Hofbuchdruckerei, bei Moniteur's Erben.

Die schrecklichsten Ungeheuer sind — Tyrannen und Schmeichler.

Ich Napoleon Bonaparte, einst Kaiser der Franzosen, jetzt in das Privatleben zurückgekehrt, will der Welt ein Zeugniß zurücklassen über meine Gesinnungen und die Weise, wie ich gehandelt habe. Die zu meinen Füßen im Staube sich gewunden, lassen mich jetzt freche Reden hören. Nicht gegen sie will ich zu einer Vertheidigung mich herablassen, noch ihre Schlechtigkeit ehren durch meinen Zorn. Wie ich über ihre Häupter hergeschritten, so gehe ich verachtend durch den Dunst ihrer Worte vor. Auch nicht zu der Nachwelt will ich reden, sie ist, wie die Mitwelt, aus Thoren, Schwachköpfen und wenigen Bösewichten gemischt. Mir selbst und meinem Leben sollen die Worte, die ich spreche, ein

Denkmal sein; es mag in der Wüste der künftigen Zeiten stehen, wie ein einsamer Fels, den erloschenes Feuer einst zerrissen.

Den ersten Namen, die die Geschichte nennt, habe ich mich kühnlich beigezählt. Was die Römer Jahrhunderte gekostet, habe ich mit meiner einigen Kraft vollbracht und dreizehn Jahre lang die Welt in meinen Fesseln eng gehalten. Daß keiner meiner Zeitgenossen mir bei dem Werke beigestanden, beweist, daß sie in der Entscheidung alle mich verlassen haben. Wenn Andere mit ihrem Glücke kärglich bis zum Ende ihres Lebens Haus gehalten, dann ist solche sparsame Geizigkeit ein Abscheu mir gewesen. Mäßig sonst in Allem und gelassen, habe ich darin kein Maß anerkennen wollen. Freigebig und kaiserlich habe ich verschwendet, was die Gestirne mir zugetheilt; und so ist es gekommen, daß all' mein Reichthum ausgegeben war, als ich die Hälfte meiner Laufbahn überschritten. Ich habe es meiner unwürdig erachtet, zuletzt noch dem Triebe Gewalt anzuthun, der immer zum Rechten mich geführt. Ich habe nie lernen wollen, mein Bezeigen nach der Zeit zu ändern und mich in die Gelegenheit zu fügen. Als ich jung gewesen, habe ich bei den Haaren sie gebunden und sie hat mir wie ein Weib gehorcht. Als ich ihren Unbestand bemerkt, habe ich sie freigegeben ihrem eigenen Gelüste. Es schien mir größer, das Werk meines Lebens in verachtendem Stolze dem Untergange hinzuwerfen, als mit schwacher, demüthiger Nachgiebigkeit es dem Verderben zu entziehen. Sie meinten, ich habe mein Herz daran gehängt, aber es war nichts als das eitle Spiel meiner Jugend mir selbst zum Eckel und Ueberdruß geworden. Um ein gutes Wort hätte ich das leere Wesen hingegeben; aber man mußte

die halbe Welt in Aufruhr bringen, um es mir abzutrotzen. Als sie recht weit zum letzten Streiche ausgeholt, trat ich ruhig auf die Seite, und sogleich war der Feind verschwunden, den sie zu suchen ausgezogen, und es wurde bis zum Lächerlichen klar, daß so große Kraft für nichts aufgeboten worden.

Der Anfang meiner Laufbahn ist in eine jener Zeiten hineingefallen, wo die Menschen übermüthig, sich nach einem Zustand der Dinge sehnen, dem ihre Erbärmlichkeit doch nicht gewachsen ist. Verfassungen sollten gegründet werden, die nie in der Welt gewesen sind und nimmer darein kommen werden. Ich habe gleich im Beginne klar gesehen und keiner Thorheit mich hingegeben. Wenn ich ihre Sprache geredet habe, dann war's, weil die verrückte Welt damals Andere nicht verstand. Mir sagte ein inwohnender Geist, daß ich zu Großem aufbehalten sei; aber ich habe mich nicht dazu gedrängt, ich habe meines Vortheils wahrgenommen und übrigens durch die Ereignisse mich treiben lassen. Die Menschen sind so einfältig und so gewöhnt, den Zeiten nachzugeben, daß, wer da betrügen will, immer Leute findet, die sich betrügen lassen. Aber ich habe sie nicht betrogen, ihr eigener Unverstand hat sie jedesmal selbst verrathen. Immer lag der Plan meines Lebens klar vor ihnen, wie die Bahn eines Himmelskörpers; und nie haben sie zu berechnen verstanden, wo sie mich finden würden. Alle sahen, was ich zu sein geschienen, Niemand wußte, wer ich war, obgleich ich mich im Geringsten nicht verborgen. So blind und taub ist dieß Volk, daß sie das Natürlichste gar nicht begreifen können und doch mit dem Tiefsinnigsten sich abzugeben wagen. Wie Staubwolken treibt der Wind des Glückes sie vor sich her, das Unglück aber regnet sie schnell zu Koth

zusammen. Fast Pöbel nur ist Alles auf der Erde, die sich am meisten dünken, sind recht der Hefe gleich zu halten. Auch hab' ich als Pöbel sie geachtet, und wie ich in den Straßen von Paris mit Kartätschen sie geschmettert, so auf den Schlachtfeldern und überall sie wie den Wurm unter meinem Fuß zertreten.

Schon alt und tief in der menschlichen Natur gegründet, ist die Begierde nach der Herrschaft. Ich erkannte bald, wie diese Herrschaft und die Freiheit unverträglich seien. Auch das hab' ich erkannt, daß Nichts so schwach und hinfällig sich beweise, als eine Macht, die nicht auf eigenem Grunde ruht. Darum muß ein Fürst selbst Feldherr sein und all' seinen Fleiß und seinen Verstand auf die Kunst des Krieges wenden, die einzige Wissenschaft, die seiner würdig ist. Deßwegen habe ich frühe zu den Waffen mich gewendet und im Getümmel der Schlacht das Leben an mir und Andern gering halten lernen. Italien war meine Schule, die Feldzüge in diesem Lande haben meine Jugend mit Glanz bedeckt, ob ich selbst gleich auf meine Siege in dortigem Lande nie großen Werth gelegt, weil ich sie meist dem allergrößten Ungeschick verdankt. Die Welt gewöhnte sich daran, staunend auf das Uebernatürliche in mir zu sehen, und mich als das Werkzeug des Schicksals und den Herrn der Zeit zu ehren. Als der Friede, den ich über Wunsch schnell erkämpft, mich in meiner Laufbahn aufzuhalten drohte, ging ich nach dem Morgenlande, ob mir etwa in dasiger Gegend ein großes Besitzthum blühe und meine Bestimmung sich erfülle. Ich fand die Welt dort leer und ausgestorben, die Völker kraftlos, weichlich und erdrückt, keine Verbindung und kein Interesse unter ihnen; sie mochten den Ausländer an der

Spitze eines Heeres nicht, den sie einzeln wohl aufgenommen hätten. Darum sah ich gar wohl, daß dort mein Reich mir nicht bereitet war, und gab Flotte hin und Heer, die mich zum mißlungenen Versuch geleitet.

Zur Herrschaft war ich bei der Heimkehr im eigenen Land gerufen, in meine Hände ward die Macht gelegt. Zögern und hingeben das gebotene Glück, wäre Trägheit gewesen und Aberwitz, wenn auch die Dienstbarkeit mir Sicherheit und Gewähr gegeben hätte. Da brach ich ein in den Rath der Schwätzer, eine Trommel überlärmte all' ihr schönes großes Reden von Freiheit und Republikanersinn, sie wurden auseinandergesprengt und ich faßte die Zügel der höchsten Gewalt. Ein Dolch konnte Alles damals zum andern Ausgang bringen, oder auch nur ein kühner Entschluß; aber ich kannte gar wohl diese Zungenhelden, und wußte, welche Verhängnisse drohend über den Häuptern der Menschen hingen.

Zu allen Zeiten hat man es für Zeichen großen Glückes oder überwiegenden Werths gehalten, wenn ein Privatmann sich zum Fürsten hinaufgeschwungen. Mir hat das Glück nur die Gelegenheit geboten; daß ich ihrer wahr genommen, ist meiner Klugheit Werk gewesen. Ohne meine Würdigkeit wäre all' mein Glück ungenützt an mir vorbeigegangen. Wenn Alles mir nicht so gelungen, wie ich es angelegt, so hat die Schuld nicht an mir gelegen, sondern weil das Geschick sich zum andern Theil gewendet.

Ich habe bald eingesehen, daß die Herrschaft nur durch dieselben Künste, wodurch man sie erlangt, behauptet werden kann. Rühmlich ist allein, was zur Sicherheit leitet, und Alles ist erlaubt, was die Macht zu befestigen im Stande ist. Eine

neue und wankende Regierung wird nimmer durch Mäßigung und den alten Ernst erhalten. Durch Macht oder List allein kann man die Oberhand gewinnen, durch Macht und List nur läßt das Gewonnene sich vertheidigen. Des Löwen Kraft und Stolz war meinem Wesen zugetheilt, die List habe ich im Beginne schon von Außen mir zugesellt; wenn ich später mit ihr gebrochen habe, dann war's, weil sie mich überwachsen wollte. Neue Herrschaft muß grausam sein für ihre Sicherheit, darum habe ich die Familie der alten Fürsten des Landes auszurotten mich bemüht; die gefährlichsten unter den neuen Demagogen aber in Verschwörungen verwickelt und aufgerieben. Die thörichten Ideen von Freiheit und Unabhängigkeit, die im allgemeinen Umlauf waren, habe ich nach und nach eingewechselt, umgeprägt, und mein Brustbild ihnen aufgedrückt. Die Helden des Tages, die Redner, die Philosophen, die Freiheitsprediger, die tugendhaften Menschen, alle hab' ich sie gewonnen. Ich habe sie nicht verführt, ihre böse Lust hat sie getrieben, daß sie wie Mücken sich in mein flammend Licht gestürzt. Einer um den Andern hat die lockende Jungfrau an meinem Thron geküßt, und ist von ihren Messern zerschnitten worden. Um den Preis einer kleinen Schandthat hat die ganze Ehrlichkeit meiner Zeit mir feil gestanden; ich habe aus Spott mit ihr gefeilscht, und aus Haß und Verachtung um den Kaufpreis sie betrogen. Ihre buhlerische Tugend hat nur nach Unzucht Verlangen getragen, darum bin ich zu Willen ihr geworden, und die Sünde hat sofort ihre Strafe sich selbst geboren.

Ich habe wohl gewußt, daß allzugroße Macht nicht sicher ist, weil sie gegen sich den Haß erweckt, und doch habe ich keinen neben mir geduldet. Fürch-

ten sie mich nur, dann mögen sie immerhin mich hassen, so war meine Satzung. Furcht ist besser, denn die Liebe. Liebe geht hervor aus eigener Willkür, Furcht aber kömmt von dem, der furchtbar sich gemacht. Darum soll der starke Fürst greifen nach dem, was er selbst gebieten kann, und dem Schwächling die Andere überlassen. Nur die hab' ich geehrt, die sich gänzlich an mein Glück gehalten; haben sie das Meinige, habe ich das Ihrige besorgt. Nie habe ich mich in den Fall gesetzt, zu meinen Unternehmungen Andere um ihren Beistand anzusprechen, ich habe immer zum Gehorchen sie gezwungen. Auf den Eigennutz hab' ich in den Grundlagen mein Werk gebaut, der Besitz macht, daß die Menschen besessen werden; keinen Trotz hab' ich gefunden, den das Anlachen des Goldes nicht besänftigt hätte. Du bist mein Herr, denn du erhältst mein Erbtheil, wird ihnen in den Psalmen vorgesungen. Ich selbst habe den Vorwurf des Geizes nicht gescheut, weil ich nicht arm und verächtlich durch Verschwendung werden wollte. Nie bin ich erblassend vor einem Mittel zurückgetreten, das zum Zwecke mich geführt, nur der Erfolg kann in Betrachtung gezogen werden. Steht der Bau erst aufgerichtet, werden alle Stützen abgeschlagen. Unnütze Grausamkeit hab' ich nie ausgeübt, aber auch verräthischer Milde mich niemals hingegeben. Den Willen der Menschen hab' ich gebändigt und gebrochen, bis sie dem meinigen sich gefügt und mit ihm eins geworden. Eisern und unwandelbar hab' ich immer ihn gezeigt, damit ein Grauen, wie vor dem unerbittlichen Schicksal sie bemeistert. Dadurch, daß sie verlernt, eigenen Entschluß zu haben, bin ich ihnen unentbehrlich geworden, und sie haben meiner zu aller Zeit bedurft und sind mir immer

treu geblieben. Der wird in sein sicheres Verderben gehen, der das, was geschehen soll, und nicht, was geschieht, zum Maßstab seines Handelns macht; und wer in seiner Albernheit sich vorgenommen, gut zu sein, geht zu Grunde unter denen, die so klug sind, dem Bösen sich zuzuwenden. Undankbarkeit, Unbestand, Verstellung, Furcht und Eigennutz sind das Erbtheil aller Menschen; hast du ihnen wohl gethan und dafür auf ihren Dank und auf ihr Wort gebaut, mit Recht wirst du verderben, weil du nicht bessere Versicherung genommen hast. Darum auch kann der Fürst an sein Wort sich nimmer binden, will er irgend Großes leisten; allen ist es übel ausgeschlagen, die ängstlich nach Pflicht und Recht gehandelt haben. Gnade, Treue, Milde, Aufrichtigkeit, Geradheit, Wahrhaftigkeit, Religion, Alles muß er anlegen wie Charaktermasken, dahinter aber soll er das Gegentheil von Allem sein; denn er muß wissen, daß Recht und Unrecht nicht bis hinauf zu seinem Throne reicht und daß der Gesetzgeber nicht dem Gesetze unterliegt. Auch vor dem Schändlichsten darf er kleinmüthig nicht erschrecken, wenn das Gegentheil ihm den Untergang gebracht. Wie ein Gewitter zieht er hoch einher, Segen, Zorn und Schrecken, Blitz und Hagel, Feuer und Regen in sich beschließend, und achtet nicht in seiner Höhle, ob er schlägt die Felder oder sie erquickt.

So hab' ich geherrscht in meinem Lande, und so sind Alle zu Schanden vor mir geworden. Die Thoren hatten in Worten sich berauscht, ich habe sie nüchtern gemacht, und aus innerer Lust zu den erbärmlichsten der Knechte. Die in ihrem Hochmuth die Ersten sich gedünkt, hab' ich am ersten vorgenommen; schneller, als ich denken konnte, haben sie

ihre kleine Baarschaft von Ehrlichkeit und Tugend ausgeliefert. Nachdem sie sich erst selber aufgegeben, habe ich sie zu etwas in meinem Reich gemacht, und die Unsinnigen haben am Ende nicht bedacht, daß sie sich selbst zu Nichte gemacht, als sie schändlich mich verließen. Fester Muth und wahre Tugend ist auf meinem Wege mir nie begegnet; nur den kleinsten Theil des Kaufpreises habe ich immer aufgewendet, den ich ausgesetzt. Hätte ich sie wo gefunden, ich hätte sie vielleicht geachtet; aber die Halbheit ist mir ein Greuel gewesen, da ich meiner Entschiedenheit mir immer bewußt geblieben. Ein finsteres Wesen hat immerdar in meiner Brust gehaust; wenn ich Böses that nach der gemeinen Meinung, hat es schmeichelnd und lustig sich in mir geregt, beim Guten hat es wie mit scharfen Tatzen mich zerrissen. Wenn es den schwarzen, finstern See im Innern in Aufruhr brachte, dann schlugen seine Wellen gegen meinen Willen bis zum Haupt hinauf, und die dunkeln Flammen flossen aus meinen Augen über, und ich mußte höhnend lachen in die Feuerthränen. Das haben sie gesehen und haben schaudernd vor dem Geist gebebt, den ich besaß, der mich besessen. Sie wähnten sich sicher, wenn sie ihr Heil so starken Mächten anvertraut, aber ein einzig Zeichen hat sie verdorben und geschändet.

Ich habe früh bedacht, daß große Herrschaft mit Trägheit nicht zu erhalten sei. Das Seine zu bewahren, ist Sache des Privatmanns; um Fremdes zu streiten, ist dem Fürsten rühmlich. Neue Staaten wie die Alten, stützen sich auf die Gewalt der Waffen; der Fürst erhält sich durch sie in seiner Würde, er ist verloren, sobald er entwaffnet worden. Darum soll der Krieg nie ruhen um ein wohlbestelltes Reich;

Verderben mußt du um dich her verbreiten, willst du nicht verdorben sein. Unter den Schwachen mußt du der Starke, unter den Starken der Stärkste sein; dann wirst du gegen die Mißgunst Aller dich behaupten können. Der wird zum Spotte werden von Jedermann, der, wo es Kraft gilt und trotzig thun, zur Mäßigung und zum Edelmuthe seine Zuflucht nimmt. Geht der Schrecken vor dir her, dann mag der Haß dir auf dem Fuße folgen, du wirst dich unversehrt erhalten. Kleiner Schaden bringt dir große Rache, darum sei, was du verübt, nicht gut zu machen, damit sie vergessen, sich zu rächen. Willst du den eigenen Besitz dir sichern, so lasse alle um den ihren zitternd sorgen; keiner wisse, was ihm morgen bleibt, damit die Gier sich von dem deinen wende. Wirf die Fackel in fremdes Eigenthum, während sie Alle zum Löschen emsig laufen, magst du in Ruhe deine Ernte halten.

Darum hab' ich immerdar den Krieg gesucht, und der Frieden hat zu aller Zeit mir ein albern Ding gedäucht. Die Schlaffheit und die Erbärmlichkeit mochten gerne mit einander sich gütlich thun und gemächlich sich zur Ruhe strecken; aber ich habe mit der Scorpionengeisel sie aufgepeitscht. Für das läppische Volk hab' ich den Frieden im Munde wohl geführt, aber nie hab' ich ernstlich meinen Sinn zu ihm gewendet. Der Frieden ist der Tod, im Krieg allein ist Leben. Der Friede ist ein schlafend Träumen, der Krieg allein ist waches Handeln. Sollte ich fest, eisern und von Natur ein hart Gestein in weicher Lust zerschmelzen, damit das schlechte Volk umher seines Leibes pflege? Nein, den Hammer hab' ich mit starkem Arm geführt und mir ein Schwert geschmiedet, das einem Blitze gleich von selber in den Feind gefahren, und nachdem es Tau-

sende gefressen, immer gleich sehr dürstete nach Menschenblut. Ist ein Krieg mir abgeblüht, sorgsam hab' ich den Samen zu Neuem aufgesammelt; und wohl gepflegt, hat der Eine zehnfältig mir getragen. Durch ausweichende Klugheit einen Krieg vermeiden, ist arge Thorheit; du hast ihn nicht vermieden, nur zu deinem Schaden aufgeschoben. So lange starke Gewalten um dich her aufrecht stehen, wankt deine Macht; darum suche Streit an ihnen, und hast du sie ausgetilgt, wirst du im ruhigen Besitze dich erhalten. Der einen Mächtigen neben sich zu dulden Sinns geworden, baut sein eigenes Verderben; hast du aber mit Schwachen dich umgeben, dann magst du ruhig herrschen. Nur die Ohnmacht sollst du dir gefallen lassen, kein Stolz darf neben dir bestehen. Darum ist der Freund sogleich mir Feind geworden, wie er zu fühlen sich begonnen. Nur was sich gedemüthigt vor meinem Angesicht, hab' ich bestehen lassen. Was mir in den Weg getreten, hab' ich mit gewaltsamer Anstrengung umgestürzt und frühe schon der Welt den Glauben beigebracht, ein höheres Verhängniß verderbe, was mir entgegen sei. Nicht Stolz, nicht Muth, kein Trotz, kein Geschick noch Vaterland hat sich vor mir bewahrt; was sich erhoben, es hat vor mir versinken müssen; nur was sich selbst entsagt, hab' ich im Kreise meiner Herrschaft aufgenommen. Jedes Selbstvertrauen ist an mir zu Schanden geworden, und wenn sie kleinmüthig und verzagt mir huldigten, dann erst hab' ich sie geehrt. Wenn sie zermalmt im innersten Gebeine vor mir standen, dann hab' ich sie höhnisch aufgerichtet und als lebendige Trophäen sie wieder aufgestellt. Keine Ehre habe ich neben der meinigen bestehen lassen; mein Ruhm sollte einsam wohnen inmitten einer Welt voll

Schande. Kohlen hab' ich gesammelt auf jedem Haupte, dessen Sinn zur Höhe ging; die aber an der Erde das Ihre suchten, hab' ich hervorgezogen. Nichts verhaßter ist mir gewesen, als die Kraft, die auf sich selbst geruht; ein fressend Feuer hab' ich ausgesendet, das in den Gebeinen ihr das Mark verzehrt. Im Geben hab' ich Maß gehalten, im Nehmen keines anerkannt. Ein furchtbarer Feind bin ich Jeglichem gewesen, und ein starker Freund; aber wenn meine Feindschaft ihren Gegenstand verdorben, dann ist doch auch meine Freundschaft am Ende Keinem wohl bekommen. So hab' ich Alle in mein Netz getrieben; wie sie immer sich gewendet, sie sind als Beute mir am Ende zugefallen.

Ein Werkzeug hab' ich vor Allem mir geschaffen, in dem einer Allmacht gleich mein Wollen trieb. Nicht leicht hat die Welt ein solches Heer gesehen. Im Wahnsinn toller Ideen waren sie entbrannt, als ich zu ihnen mich gesellt. Ich warf Schwefel in die Glut und andern Brennstoff der wilden Zeit, und trieb sie also flammend an den trägen Feind, daß sie wie griechisch Feuer ihm zu den Knochen brannten. Die wüthende Taktik der Türken hab' ich den Wüthenden gegeben, im Keile durch den Feind zu brechen, und Jenseits die Mittel zum Bestehen sich zu suchen. Immer unterliegend, konnten sie sich nie in die wunderbare Kühnheit finden, und in der Bestürzung auf das eine Mittel zur Abwehr sich zu keinem Mal besinnen. So hab' ich einmal, so sie hundertmal geschlagen, und sie konnten den einen Sprung nie inne werden. Dem Heere hab' ich in dieser Weise die Zuversicht der Unüberwindlichkeit gegeben und damit ist es unüberwindlich auch geworden. Alle die kleinen Bächlein fremden Rufes, geschickt habe ich sie in mein eigenes

Bett geleitet, bis der Strom meines Ruhmes angewachsen und brausend durch alle Lande ging. Da griff ich nach der Krone und dem Kaisermantel, und für den Stolz der Freiheit, in dem sie sich gebläht, gab ich ihnen die Eitelkeit der dienstbaren Unterwürfigkeit. Am Meeresufer warf ich vom hohen Sitze die Ehrenzeichen unter sie; sie griffen zu dem Bande wie ich zum Diademe. Von der alten Thorheit war fortan nicht mehr die Rede; sie waren meine Diener, ich ihr Herr und ihr Gebieter; von mir kam alle Ehre, mein war alles Besitzthum auf der Erde, und ich warf einen Theil der Beute den Führern hin. Sie wußten mir Dank, daß ich ihnen Kleines gönnte, da sie Großes mir erworben.

Wie ich mein Heer auf die Gewalt eingerichtet, so war all' meine Diplomatie auf die List gestellt. Mit schönen Worten hab' ich wie mit röthlichen Beeren sie gelockt, und wenn sie darauf zugeflogen, haben sie sich selbst erwürgt. Den Schaden hab' ich ihnen zugewendet, und die Sünde geruhig auf mein Theil genommen. An Spott hat es nie gefehlt, wenn sie kläglich bei mir eingekommen; kleinen Verlust hab' ich ihnen jedesmal mit größerem wieder gut gemacht. Treue und Glauben hab' ich nie gehalten; der ist ein blöder Thor, der sich zum Sklaven seines eigenen Wortes macht. Lug und Verrath und falscher Eidschwur sind mir ein Spiel gewesen; dem wird die Welt zu Theile, der am besten zu spielen weiß. Mir selber hab' ich Alles zugelassen, Andern nichts erlaubt; so ist mir Alles zugefallen, weil ich's zu nehmen mir herausgenommen. Wer sich zum Widerspruch geregt, den hab' ich zu spärlichem Mitgenuß geladen. Was sich zum ernsten Widerstand aufgemacht, hab' ich zuerst mit

Worten schlecht gemacht, damit sie in der Bestürzung ihre Blößen nicht wahrgenommen. All' ihr Selbstvertrauen hab' ich mit starken Redensarten ausgetrieben, daß ihnen zuletzt nichts mehr gelang, weil sie sich nichts mehr zugetraut. Ihrem Unglück hab' ich meinen Hohn versagt. Mit harten Worten hab' ich angegangen, was man wohl sonst geehrt, daß sie Alle kleinlaut verstummen mußten und die Welt allen Glauben an die Geschändeten verlor.

Alles hab' ich mit Gründen wohl durchgefochten; immer schien das Recht auf meiner Seite, doch hab' ich nie verborgen, daß Alles mir nur ein Gespötte sei. So waren die Worte immerdar gesetzt, daß mein höhnisch Lachen sichtbar darin wurde, während Alles mit Ernst und Anstand äußerlich von Statten ging. Einen wackern Gesellen hab' ich dazu mir beigelegt, der mit feinem Gift in grober Schrift geschrieben. Durch die Augen haben sie den Tod gesogen, der schleichend durch Nerv und Adern kroch, daß sie, siech und matt, mir eine leichte Beute fielen. Auch muß ich gestehen, sie waren allzu plump und ungeschickt, und jedesmal geschlagen, ehe auch nur der Streit begonnen. Zuletzt war die leere Federfechterei zum Eckel mir geworden, mochten sie denken, was ihnen wohlgefiel; bei mir war die That und kecke Gewalt, und ich ließ mich ferner nicht herab, übles Werk zu beschönigen mit glatten Reden. Mein Völkerrecht hab' ich mit dem Schwert geschrieben, mit blutigen Zügen ist es auf hundert Schlachtfeldern, eben so viel Tafeln eingetragen. Alles Recht hab' ich darin für mich genommen, die Pflichten allein den Andern überlassen; wer die Stärke hat, dem ziemt es zu gebieten, die Ohnmacht ist geschaffen, zu gehorchen. So bin ich zur Macht gekommen, so sind die Andern um mich schwach

geworden; mein war, was sie besessen, weil sie den Besitz nicht zu vertheidigen wußten. Mir wurde die Krone, sobald ich nach ihr zu greifen wagte, mein ist die Welt geworden, wie ich mir sie zugeeignet.

Gegen Deutschland hab' ich vor Allem zuerst den Blick gewendet. Ein Volk ohne Vaterland, eine Verfassung ohne Einheit, Fürsten ohne Charakter und Gesinnung, ein Adel ohne Stolz und Kraft, das Alles mußte leichte Beute mir versprechen. Seit Jahrhunderten nicht vertheidigt, und doch in Anspruch nicht genommen; voll Soldaten und ohne Heer, Unterthanen und kein Regiment, so lag es von alter Trägheit einzig nur gehalten. Zwiespalt durfte ich nicht stiften unter ihnen, denn die Einigkeit war aus ihrer Mitte längst gewichen. Nur meine Netze durft' ich stellen, und sie liefen mir wie scheues Wild von selbst hinein. Ihre Ehre hab' ich ihnen weggenommen, und der meinen sind sie darauf treuherzig nachgelaufen. Unter einander haben sie sich erwürgt, und glaubten redlich ihre Pflicht zu thun. Leichtgläubiger ist kein Volk gewesen, und thörrichttoller kein anderes auf Erden. Aberglauben haben sie mit mir getrieben, und als ich sie unter meinem Fuß zertrat, mit verhaßter Gutmüthigkeit mich als ihren Abgott noch verehrt. Als ich sie mit Peitschen schlug und ihr Land zum Tummelplatz des ewigen Kriegs gemacht, haben ihre Dichter als den Friedensstifter mich besungen. Ihr müßig gelehrtes Volk hat alle seine hohlen Gespinnste in mich hineingetragen, und bald als das ewige Schicksal, den Weltbeglücker, die sichtbar gewordene Idee mich aus Herzensgrund verehrt. Lehrbücher haben sie auf mich gebaut und neue Weltsysteme. Was ich so wild und heftig hingeworfen,

ihre Politiker haben sogleich es mit Emsigkeit gehandhabt, bis es recht stattlich in ihre Erbärmlichkeit sich eingefügt. Ihre feine Welt, die immer um französische Leichtigkeit gebuhlt, hat an den Stachel meiner Rauheit so unermüdet ohne Unterlaß geleckt und die Schärfe mit ihrem Schleim begossen, bis sie ihr als die glatteste Artigkeit erschien. Die Fürsten haben zaghaft meine stolze Haltung angestaunt, und das Volk hat mir ein Lebehoch gerufen, wenn es blutend wie ein Wurm sich unter dem Hufe meines Pferdes wand. Keine Lüge ist so grob ersonnen worden, der sie nicht in unbegreiflicher Albernheit Glauben beigemessen hätten. Nichts Schandbares für sie ist vorgegangen, dem sie nicht eine schöne Seite abgewonnen. Ueber Alles haben sie zu trösten sich gewußt; nachdem ich sie hundertmal betrogen, haben sie mir immer ihr Köstlichstes in Verwahr gegeben. Nachdem ich ihnen Teufel und Gift gewesen, haben sie in ihrer Einfalt sogar liebenswürdig mich gefunden. Wenn ich dem Wolfe gleich unter sie gebrochen, haben sie, wie die Schafe, in irgend einen Winkel sich gedrängt und, mit den Füßen stampfend, albern mich angeblasen. Sich selbst und ihrem Blute haben sie entsagt, um zu ihrem Schimpfe mir zuzuhalten. Geglaubt haben sie an mich mit fester Halsstarrigkeit, da doch von Anfang nichts glaublich an mir gewesen. Vom Ungeschicke haben sie eine Kunst gemacht und die Plumpheit in ein System gebracht. Wenn ich endlich einmal ihre süße, rosenrothe Galle zum Ueberfließen aufgeregt, und sie sich zum Widerstande gegen mich erhoben, dann war's ein Jammer, anzusehen, wie die Gesellen sich ungelenk benahmen. Was sie Jahre lang mit großer Vorsicht überlegt, hab' ich jedesmal an einem Tag zu Nichte gemacht.

weil ich immer von der Seite über sie gekommen, wo sie mich nicht erwartet hatten. Den höchsten Triumph ihrer Herrlichkeit haben sie damals auch gefeiert, als ich an ihre Spitze mich gesetzt und durch sie selbst ihr Reich gestürzt. Zwei Tage haben sie sich durch ihrer Hände Werk bereitet, die ihre Geschichte enden sollten, hätte ein Zufall sie nicht einmal noch gerettet. Lange habe ich unnöthige Scheu im Herzen gegen sie getragen und immer ist mir einiges Unbegreifliche an ihnen zurückgeblieben. Als ich sie kennen lernen, hab' ich sie stets verachtet und als Lakaien sie behandelt. Durch ihre Habsucht sind sie verdorben worden, ihren eigenen Besitz hab' ich als Köder aufgestellt, um sie einzufangen, und wenn sie ihre Seele mir verschrieben hatten, hab' ich ruhig die Kaufsumme zum eigenen Vortheil eingestrichen. Ihr Eigenthum haben sie als Lösegeld für ihr Blut hingegeben und ihren Besitz wieder durch ihr Blut von mir erkaufen müssen. Die thörichte Mißgunst, womit sie sich unter einander angefeindet, hab' ich zu meinem Gewinnste wohl gehegt; immer haben sie mehr Erbitterung gegen einander als gegen den wahren Feind gezeigt. Affen sind sie seit lange schon gewesen und so haben sie auch meine Größe nachgeäfft. Alle Greuel des Despotismus haben sie mir abgelernt und es doch auch im Bösen nie zu mäßiger Vortrefflichkeit gebracht. Ich habe wohl auch zugegeben, daß ein und der Andere meine Haltung nachgeahmt, mir mit Festigkeit getrotzet und die Welt mit Charakter belogen; ich wußte wohl, das sei Alles nicht im Ernst gemeint und in der Hauptsache sei man mit mir einverstanden. Starker Sünden haben sie seither reumüthig sich angeklagt, die stärksten aber sind nicht die gewesen, so sie angegeben, sondern ihre

Gier und ihre erbärmliche Eigensucht, wofür die Strafe ihnen reichlich zugewachsen. In Einem hab' ich mit ihnen nur gefehlt, daß ich ihre Länder, die das Loos der Waffen mir erworben, nicht ganz mir zugeeignet und ihre Städte verwüstet habe. Hätte ich ihre Fürsten fortgejagt und ihren Adel gänzlich ausgetilgt, und all' ihr Gut als Staatsgut dem Verkaufe ausgestellt und andern Besitzern zugetheilt; meine Gewalt wäre festgegründet und nimmer wären sie von mir abgefallen. Daß ich zu gelind und menschlich gegen sie verfahren, war mein Verderben; denn undankbar sind sie von Natur und keiner Wohlthat eingedenk. Weil sie nicht zu hassen mich verstanden, hätte ich auch nie auf ihre Treue zählen sollen.

Auch an Spanien hab' ich Streit gesucht. Ein stolzes Volk, in Hochmuth auf alte, verschollene Thaten aufgeblasen, war mir ein widerwärtiges und verhaßtes Ding. Den ruhig trägen Genuß und die Fülle der Behaglichkeit konnt' ich nicht dulden um mich her. Auch hab' ich Aergerniß an ihrer Religion genommen und an dem festen Sinne, der meine Völker mit bösem Beispiel zu verführen drohte. Glauben sollten sie allein an mich, ihre Hoffnung mußte sein auf mich gestellt, ihre Liebe meine Liebe. Konnte ich solchen Wahnwitz an den Pforten meines Reiches dulden, der da wollte einen Willen haben. Darum brach ich über ihre Berge und trieb sie aus dem Rausche ihres Stolzes auf mit Feuerlärm. Hinter Busch und Felsen haben sie mit ziemlichem Muthe mir Widerstand geboten. Zwei Fehler haben mich um meiner Arbeit Frucht gebracht. Daß ich die blöde Macht aus ihrer Mitte kunstreich weggenommen, und daß ich das wüthende Volk nicht in innern Zwiespalt zuvor in sich getrennt. Ich

war zu stolz und meiner Kraft mir allzu sehr bewußt, als daß ich auf gemeinem Wege hätte zum Ziele dringen mögen. Darum hat die ganze vereinte Macht des Hasses sich gegen mich angebäumt, und sie haben in einigen Nachtheil mich gebracht. Gleichgültig hat Europa dem langen Kampfe zugesehen, sie wußten nicht, daß dort die Loose über alle Welt geworfen würden. Besser haben die Engländer ihres Vortheils wahrgenommen; ohne sie, die ein böser Geist in mein Leben als sein Tod hineingeworfen, wäre anderer Ausgang wohl gekommen. Mir wäre der Triumph zu Theil geworden, das stolze Volk, dem keine Gewalt den Nacken je gebeugt, an meinen Siegeswagen anzuspannen.

Auch Italien, dem Lande meiner Heimath, hab' ich die Segnungen meiner Lehre zugewendet. Dort hat seit Jahrhunderten ein Priesterreich gestanden, so hoch und keck und trotzend auf steilen Fels gebaut, daß unwiderstehliche Lust mich angewandelt, das Nest klappernder Störche vom hohen First herabzuwerfen. Doch haben sie wohl verstanden zu herrschen und die Zügel der Welt zu führen. Der Betrug ist ihnen zu allen Zeiten wohl gelungen, weil sie die Lüge klug zu handhaben gewußt und die Gabe der Ueberredung ihnen jedesmal zu Gebot gestanden. Beherzt haben sie auf ihrem Stuhl gesessen, die Kirche haben sie groß gemacht durch eine lange Zeit, ohne Waffen haben sie den Erdkreis in die Runde allumher bezwungen, arm im Ursprung, sind doch alle Schätze ihnen zugefallen; um das leere Nichts, das sie gegeben, haben sie allen reellen Besitz sich eingetauscht. Mit schlauer Gewandtheit haben sie die Gemüther zu handhaben jederzeit verstanden; was sie schwer erlangt, haben sie mit Leichtigkeit erhalten, weil Herkommen, Aberglauben und

jede Feigheit im Menschen für sie stritten. Auf einem Throne sitzend, den sie von ihren Ahnen nicht ererbt, und ihren Nachkommen nicht hinterlassen, mochten sie ihre Personen zu einem Abscheu machen vor aller Welt, und doch hat man immer ihren Stand geehrt und ihre Herrschaft ist nie wankend worden. Freigebig sind sie gewesen, je nachdem ihr Vortheil es verlangt, und geizig; genommen haben sie mit raubsüchtiger Gewalt, und mit Milde wieder halbe Welten zugetheilt; zuverlässig sind sie gewesen und wieder treulos ohne Maß; feig und herzhaft schmiegsam und demüthig, und wieder hart und stolz; gottlos dann und fromm zur andern Zeit, gescheidt vor allen Menschen und alle Dummheit hegend, so haben sie zu aller Zeit gewußt, was sie zum Ziel geführt. Auch haben sie Kaiser und Könige zu ihren Füßen im Staub gesehen, und über alle Völker die Ruthe ihres Zorns geschwungen. Erben der alten Römer sind sie gewesen, die Blitze des alten Donnergottes sind ihr Geschoß geworden. Auch sind sie beide Lehrer und Meister mir gewesen; was ich bei Jenen angefangen, das hab' ich bei Diesen ausgelernt, aber Beide hab' ich übertroffen. Das alte Rom hätt' ich gestürzt, wenn ich es aufrecht noch gefunden; da es schon hingeschwunden, so mußte denn das Neue unter meinem Arm in Trümmer fallen. Auch ist es nicht schwerer mir, als irgend ein anderes Werk geworden. Längst schon war die innere Seele hingeschwunden und hohle Hülsen waren noch allein zurückgeblieben. Ein Greis trat aus dem morschen, wüsten, verfallenen Gemäuer mir entgegen und wollte durch Beschwörung den Arm mir lähmen, den ich gegen seine Herrschaft ausgestreckt. Aber seine Apostel hatten ihn verlassen, sie zeigten sich

nicht ferner drohend mit geschwungenem Schwerte hinter ihm. Leichte Künste der Verführung ließ ich spielen gegen die Schwächen des betagten Mannes. Da ich schon halb mit meinem Netze ihn umsponnen, warnte plötzlich ihn sein guter Geist, und er stand und wich eigensinnig nicht einen Schritt zuvor und weiter rückwärts. Was die List schicklicher mochte zum Ziele führen, das mußt' ich heftig und gewaltsam zu unvollbrachtem Ende drängen.

Den Engländern hab' ich immer im Herzen wohlgewollt. Sie haben in Indien ein löbliches Werk vollbracht. Wie sie mit den indischen Rajahs, also hätt' ich es mit den deutschen Fürsten halten sollen. Hätt' ich gleich ihnen, Hunderttausende auf den Landstraßen dem Hungertode preisgegeben, sie wären nimmer wieder aufgestanden, um gegen mich zur Wehr zu greifen. Tausch um Tausch, bis ihnen aller Reichthum zugefallen; das ist ein kluges, verständiges Volk, was die blöde Welt also betrüglich zu bereden weiß. Rund um die Erde haben sie ihr Fischernetz gestellt und ziehen Alles in die Höhle heim. Ihre Liebe ist das Meer und die Braut gibt ihnen die Schätze der Tiefe preis. Auch wissen sie gar wohl hauszuhalten, daß gelinder Feuerregen ihres Goldes Städte und Dörfer zündet. Darum ist all' mein Toben gegen sie nur äußerlich gewesen, ein blinder Lärm für's dumme Volk. Während die Tölpel hingesehen, hab' ich den Boden unter ihren Füßen weggezogen. Hätten sie sich mit mir verstehen wollen, unser war die Welt. Das ist mir an ihnen verhaßt gewesen, daß sie Alles für sich allein gewollt. Schwangen sie den Dreizack, so sollten meine Adler die Blitze schwingen. Darum schloß ich sie vom treuen Lande aus, weil sie mir das ungetreue Wasserreich mißgönnt. Der Vogel,

hat er nicht, wo er seinen Fuß hinsetzt, muß endlich aus den Lüften niederfallen. Darum schob ich meine Gränzen weit von dannen, und immer weiter, bis sie an Meeresufer kamen.

Auch in Rußland hab' ich nur das Meer gesucht. Was sonst die Menschen zu scheuen pflegen, in schwere Unternehmungen sich einzulassen, das hat mir allezeit ein leichtes Ding gedeucht. Wie die Römer hab' ich zur Regel mir gemacht, den Krieg fern vom eigenen Lande hinzutragen. Ich wußte gar wohl, daß ich gleich ihnen nur in der Heimath zu verderben war. Darum ging ich gegen den Osten aus, und meine Bundesgenossen liefen treulich mit neben an, um die verruchten Barbaren auszurotten. Wüste legen wollt' ich all' ihr Land, damit ich es, einmal bezwungen, auch behalten konnte; aber pfiffig, wie sie sind, waren sie mir zuvorgekommen. Wie ein fressend Raubthier zog die Flamme vor mir her, gleich den Würgengeln folgten meine Dienstbaren. Endlich nahte die einzige Stunde, wo mir ein wahrer Genuß zu Theil geworden. Als ich vom Kreml in's Feuermeer von Moskau niedersah, da bewegte sich mein Herz zuerst in froher Lust; ich sah einen Entschluß mir gegenüber und einen Willen, in der leeren Zeit war doch etwas vorgegangen und die Flamme rief mein Lob in tausend Zungen. Was Nero in verrücktem Spiele sich erkünstelt, das und mehr war als eine ernste Geschichte mir geworden. In der Mitte dieser Feuerfluthen hätt' ich auf ehernem Throne sitzen mögen und mein Inneres erwärmen, dessen besserer Theil in kaltem Frost erstarrt. Wäre mein Blut gleich glühendem Metall dann durch alle Adern mir geronnen, dann doch wär' ich einmal meines Lebens froh geworden und ein Blick der

Heiterkeit war in mein umnachtet Herz gefallen. So stand ich und labte mich mit Ergötzen an dem Zornesfeuer eines ganzen entbrannten Volkes, und schmeichelnd überschlich mich ein nie gefühltes Wohlbehagen. Dort, wo diese Flammen schlugen, fühlt' ich, war meiner Herrschaft Sitz; es war, als seien die Pforten meines Reiches zum Erstenmale aufgegangen und in seine Herrlichkeit die Aussicht mir eröffnet. Ich habe wohl verstanden, daß, wem solch' ein Tag geworden, an ihm sich sein ganzes Leben aufgezehrt. Auch hat der Geist, der mir zu allen Zeiten beigestanden, mitten aus den Flammen mich angesprochen und mir verkündet, wie meine Laufbahn ihrem Ende nahe. Sinnend hab' ich um die Brandstätte eine Zeitlang noch verweilt und der Weise nachgedacht, die mich zu glorreichem Ende führen möchte. Da hab' ich den großen Entschluß gefaßt, mir voranzusenden Jene, die ich seither zu meinem mächtigen Werk gebraucht; und das gewaltige Werkzeug zu zerbrechen mit eigener Hand, das ich zu Unerhörtem mir geschaffen. Wie die alten Helden Pferde und Diener um ihre Gräber schlachteten, also wollt' auch ich, daß alle meine Sklaven um mich her verdürben. Moskau war der Scheiterhaufen meiner Macht und Größe; Roß und Mann sollte um ihn untergehen und alle meine Schätze sollten verloren sein, nur ich allein wollte wie Carl V. meine eigene Leichenfeier überleben. Da führt' ich mein Heer hinaus in die öde Wüste, wo der Frost schnitt wie Schwertesschärfe und der Hunger nagte ihre Eingeweide. In Deutschland, das von jeher allen Aberglauben ausgebrütet, brachte man die Lehre auf, das sei des Himmels Schickung und Strafe, von einer Vorsehung herabgesendet. Nie haben sie größere Thorheit sich in ihrer Grübelei

erdacht, blind sind die Mächte, die die Welt regieren, der Mensch allein ist sehend und kann mit verständiger Klugheit um sich blicken. Ich selbst bin mir selbsteigene Vorsehung gewesen, ich selbst habe mit mächtigem Arme mir mein Glück errungen, ich auch habe mit kalter Ueberlegung mein eigenes Unglück mir bereitet. Gar wohl hab' ich den Einbruch des Winters vorgesehen, dreimal hab' ich in meinen Bülletins auf den zehnten des Monats, der meinem Abzug folgte, ihn vorhergesagt. Ich kannte die ganze Wuth der Jahreszeit in diesen unwirthbaren Gegenden; ich sah, wie die Gierigen, statt mit Lebensmitteln, mit unnützer Beute sich beluden; ich habe sie nicht gewarnt und führte sie mit gutem Vorbedacht in sichern Tod. Ich sah sie sterben in Haufen ohne Maß und Zahl. Das Heer, das wie ein wilder, brausender Strom dahergestürzt, erstarrte im Todesfrost. Sie haben mir die Hunderttausende vorgezählt, die auf diesen Wegen verdorben sind. Was die Lust erzeugt im flüchtigen Augenblick, das mag der starke Willen wohl auch wieder tilgen, als sei es nie gewesen. Wer zählt die Früchte, die vom Baume fallen, ehe sie zur Reife gedeihen konnten. Wer mag Rechnung über die Fliegen halten, die tückisch die Spinne im Winkel mordet, und was die Vögel rauben und die Thiere würgen in der Wildniß. Eine Nacht erstattet, was der blutigste Tag verzehrt. Das Menschenleben ist ein verächtliches Ding, eine Blase in Nichts aufgetrieben, die wieder in das Nichtige vergeht. Eine Lüge ist's, die der Wirklichkeit sich aufdringen möchte; der thut Wahrheit, der sie tilgt. Mag daher Jeder das eigene Leben hegen; fremdes zu achten aber, heißt sich an eitle Dinge hängen. Darum bin ich mit Lust durch den Blutstrom meiner

Kriege durchgeritten, und mein Sinn ist Stahl geworden, als ich meine Glut in seinen Wellen abgelöscht. Wenn das Roß sich bäumte vor dem Graus der Leichen, dann habe ich des Menschen Kraft und Hoheit recht innerlich gefühlt, die den thierischen Instinkt bezwingt. So bin ich denn auch auf jenem Winterzuge dem Tode gleich vor meinem Heere vorangezogen; Gedanken des Todes habe ich gedacht, wie ich den Schwächlingen sie nicht enthüllen mag. Nur die Feigheit in des Menschen Herzen ist ein unbegreiflich Wunder mir geblieben, daß von so vielen Tausenden, die um mich her gefallen, nicht Einer gegen den Urheber seines Elends die zornentbrannte Wuth gewandt. Sie starben, aber sie starben mit Ehre gleich Hasen und blödem Schaafvieh. Was ich dort vollbracht, deßgleichen hat die Geschichte in ihrer Spinnstube noch nie erlebt.

Ich ging von den Todten, um die Lebenden heimzusuchen. Meine Seele war nicht zermalmt, wie ich gesagt, sie hat in der Todesverachtung sich gehärtet und gestärkt. Wird eine Stadt von stürzendem Gebirg bedeckt, verschlingt die Erde Hunderttausende, lachend scheint die Sonne darauf nieder, und das Gras wächst darüber her. Sie schwiegen, die da lagen, und auch die lebten, schwiegen. Ich erwartete, das feige Volk würde sich nun allerwärts erheben und auf seinen Gott sich ein Vertrauen fassen; aber sie blieben still und eingezogen. Da sah ich erst, wie gut mein Werk gelungen, und wie ich mit meiner Zeit zum rechten Ende gekommen. Ich that gelinde und sprach, ich wollte nicht, so Gut als Leute haben; elender Kleinmuth, der erste, der in meinem Leben mich beschlichen. Sie kamen, diese ausgeweidet leeren Hülsen, und legten ihr

Gut und ihre Brut wedelnd und elende Phrasen knurrend mir zu Füßen. Da hat erst der rechte giftige Haß mich gegen dieß Geschlecht ergriffen, und ich faßte den Plan, den ich jetzo ausgeführt. Ich band mir von ihnen wieder meine Garben, auf daß sie in Sachsen zu Miste würden. Ich nahm, was ihnen das Liebste war, und sie thaten, als hätte ich es als Gabe ihnen dargeboten. Was sie das Heiligthum ihrer abgeschmackten Häuslichkeit genannt, ich sandte meine Knechte hin, es zu erbrechen, und was dienen konnte, zu entführen. In den Kirchen mußten meine Pfaffen ihnen dieselbe Lehre predigen, vor der sie etwa sich geflüchtet hatten; damit dem dummen Volke auch diese Hegniß nicht überbliebe. Die Jugend, die ich in dem rechten Geiste hatte erziehen lassen, war mir unterdessen im Gehorsam zugewachsen; waren die Väter elend, dreimal elend fand ich die lieben Söhne. Meine Redner sprachen wacker mit zwiefach gespaltener Zunge, und so wurde mir der höchste Triumph meiner Herrlichkeit, daß, obgleich die Macht von mir gewichen, der bloße Schrecken mir Alles wiedergab, was ich verloren. Ihre Ketten waren abgefallen, sie aber schoren ihre Haare ab, um Stricke daraus zu flechten, damit sie sich einander banden. Ich trieb meine Heerde scheuer Thierlein vor mir nach Deutschland über den Strom hinüber. Ich wußte gar wohl, daß von ihnen mir kein Heil erwachse, und daß diese hoffnungsvolle Jugend wenig Gedeihliches mir erstreiten würde. Darum sollten sie mit ihrem Leben um das Leben spielen, und im Gewinne und Verluste es beidemal verlieren. In Deutschland fand ich Einiges umgeschlagen. Die Preußen hatte ich zu aller Zeit verachtet, weil sie immer als ein kraftlos aufgeblasen Volk sich mir gezeigt. Jetzt hatte eine

fieberhafte Verrücktheit sie angewandelt, die nur wie ein Veitstanz aus übermäßiger Muskelschwäche mir erschien. Es ist möglich, daß ich an ihnen mich geirrt; doch habe ich, es recht eigentlich zu untersuchen, im Drange der Begebenheiten nie die Zeit gehabt. Sie haben nicht übel sich im Feld gehalten, aber was sollt ich loben, das ich hasse; lieber will ich, was ich lobe, hassend niedermachen. Die im vordern Deutschland muß ich über alle rühmen. Solchen Glauben habe ich über alle Erde nicht gefunden, wie bei diesen ehrlich guten Biedermännern. Als sie einmal ihren Handschlag mir gegeben, haben sie auch auf Tod und Leben bei mir ausgehalten. Wenn ich mit dem Dolche nach ihrem Herzen prüfend suchte, baten sie mich, besser zuzustoßen, weil es ohnehin an der Stelle sie empfindlich jucke. Nach Ost und West und Nord und Süd sind sie für mich herausgesprungen und haben mit allen meinen Feinden sich zankend eingelassen. Mit dem Netze meiner geheimen Polizei hatte ich sie überworfen, und ob ich gleich nie etwas rechts gewußt, haben sie doch mich für allwissend gehalten. Ob ich gleich nie anderes erfahren, als was meine Freunde in ihrer Mitte mir gesagt, glaubten sie doch, ich spähe in ihres Herzens Grunde. Da sie aus eigenem Triebe jeden meiner Winke sich zum Gesetz gemacht, glaubten sie, ich müsse wohl ihr vom Himmel gesandter Herrscher sein. Da sie als Geisel Gottes mich erkannten, hielten sie dafür, ihr Rücken sei zugleich für diese mitgeschaffen worden. Auch sind sie mitgezogen treulich, wohin ich sie geführt, und haben ausgehalten bis auf die allerletzte Spitze, und sind ihrem Ehren-Pfennig nachgegangen, nachdem sie an Schande schon längst nicht mehr ihren Reichthum kannten. Endlich in der letzten Schlacht ist ihrer

einem Theile die Geduld gerissen, und sie haben mit den Andern wüthend auf mich losgeschlagen. Wie billig, hat man darauf zu Hause, wo man nur gekonnt, durch Spruch und Recht für ehrlos sie erklärt.

Diese Schlacht, sie haben sie mit vollem Munde eine Riesenschlacht genannt. Es war der Streit der Kraniche und der Zwerge. Längst war mein Geist von meinem Heer gewichen; sie aber meinten blind, ich hielte noch immer mit geheimer Hilfe im Hinterhalt. Daß ich in Dresden so lange mich gesäumt, war nicht mein Fehler, war vielmehr meine stille Lust. Der Tod sichtete unterdeß das unnütze Volk von meinem Heer. Die Andern aber hat nur ihr Kleinmuth abgehalten, daß sie mich nicht früher aufgerieben. Drei Tage habe ich mit elendem Gesindel das bewaffnete Europa aufgehalten, und am Ende noch mit dem, was tüchtig war, mich durch ihre Mitte durchgedrängt. Da hat das feige Volk seine Lust an mir gesehen, doch hat es sorgfältig sie nur im Geheim gehegt, weil es immer noch vor meiner Rückkehr zitterte. Ueber die Häupter derjenigen, die mir am Wege hinterlistig aufgelauert, schritt ich zu meiner Hauptstadt fort. Dort habe ich die alten, muthigen Republikanerseelen immer wieder angetroffen. Im Finstern mochten sie bedenklich ihre Mienen ziehen, vor meinem Thron war Alles wieder ausgeglichen. Als sie mit Worten sich vergingen, habe ich mit Worten sie abgestraft, weil ich ernsterer Rache sie nicht werth gehalten. Nach langer Ueberlegung ist der Feind über meine Gränze hereingebrochen, die längst nur der Schrecken meines Namens hütete. Sie zogen wie Nachtwandler, von einem dunkeln Instinkt getrieben, fort, und trieben mit bitterem Ernst den Krieg, der mir längst ein lang-

weilig Spiel geworden. Als sie sich nahe am Ziele glaubten, wollte ich doch noch einmal eine Lust mir machen, und mit einem Zuge sie um den ganzen Preis all' ihrer Anstrengungen betrügen. Dießmal fand ich sie wohl auf ihrer Hut. Weil ich Alles auf's Spiel gesetzt, mußte auch Alles mir verloren sein. Die Hauptstadt fiel in Feindes Hand. Sie meinten, mit ihrem Abfall mich zu überraschen; wie sollte ich so thöricht gewesen sein, diesem Volke irgend Kraft und Entschluß und eine Treue zuzutrauen. Wie Maden kriechen sie gesellig auf einem Haufen zu einander, wo sie Aas und Fäulniß finden. Die Staub aßen zu meinen Füßen, haben am heldenmüthigsten sich bewiesen. Da mir die Macht entgangen, wollten sie mir nicht ferner ihren Beifall schenken. Die ich angesetzt, haben mich abzusetzen sich herausgenommen. Meiner Hände Werk hat gegen seinen Meister sich empört. Sie wähnen, sie möchten wohl ohne mich bestehen können, und mögen sich nicht überreden, daß sie in mir vernichtet sind. Nachdem sie in allen Lasterthaten die Reise um die Welt gemacht, meinen sie in den Hafen der alten Unschuld wieder einzukehren, und begreifen nicht, wie ihnen ein langer Tag von fünfundzwanzig Jahren doch rein verkommen.

Als ich gesehen, daß mein Ziel gekommen, warf ich hinweg den Plunder, der mir nicht weiter dienen mochte. Sie meinten in der pathetischen Gesinnung, worein sie die etwas aufgeregte Zeit gesetzt, ich sollte wie ein Theaterheld mit Gift und Dolch erhaben enden. Solchem Aberwitz zu fröhnen, ist fern von mir gewesen. Für die Welt zu sterben, hat mich nie gelüstet. Daß die Menge für den Einen falle, habe ich als das Natürliche erkannt. Dazu bin ich heraufgekommen, daß ich tilge die schlaff

Lehre, die ein solcher Opfertod in's Volk gebracht. Daß ich Gott und die Welt, die friedselig sich versöhnt, entzweie, dazu hat mein Meister mich gesendet. Mitten im Werke sind sie von mir abgefallen, weil sie gleich erbärmlich in der Sünde wie in der Tugend sich erwiesen. Nicht zum Beglücken bin ich hergekommen. Die Tröpfe wähnten, sie zu beseligen, habe ich mich aufgemacht. Republiken, große Gedanken, Freiheit und wunderbarliche Verfassungen sollte ich ihnen bringen, dann hätten sie mir ihren Beifall zugewendet. Aber es wollte nicht sich also schicken, wie sie in ihrem Lammessinn geglaubt. Ich habe geredet von den großen Plänen, womit ich mich für sie getragen. Ich will sie ihnen mit wenig Worten hier erklären. Mich treibt der zornig bittere Geist des Hasses und keine süße Liebe ist in mir. Zwischen Volk und Volk und Mensch und Mensch habe ich mein scharf, zweischneidig Schwert hineingelegt, damit alle sich daran versehren, und keine Gemeinschaft zwischen ihnen bleibe. Was bisher die Welt gebunden, ich habe es Alles lösen wollen, damit die Geschichte an mir zu Schanden werde. Die ziehenden Kräfte habe ich ausgerottet, damit die Fliehenden allein in ihrem Streit und Gegenstreit die Dinge zusammenhielten. Diese gründlich moralischen Maximen, alle sollten sie vergehen vor meiner höhern Kraft. Jenes Auge, das sie allsehend wähnen, wollte ich blenden, daß ein blindes Schicksal nur in mir die Welt regiere. Daß auf Lug und Trug ein Werk sich gründen möge, wollte ich erweisen; und daß dauerhafter auf die Sünde zu bauen sei, als auf matte Tugend, davon wollte ich siegreiche Beweise führen. Darum habe ich die Nächsten um mich her zuerst verführt und die Verführten dann bald zu Verführern gebraucht. Wie die Seuchen

sich verbreiten, so hat es schnell von Stand zu Stand, von Volk zu Volk sich mitgetheilt. Diese Bildung und Cultur, worauf die neue Zeit sich so viel zu Gute thut, wollte ich durch sich selbst verderben. Alle die Kräfte und Vermögen, die sich in ihr entwickelt hatten, wollte ich bewaffnen gegen sich, daß sie mit steigender Energie um so rettungsloser sich aufrieben. Was der Lauf der Zeiten allmälig im Bösen an den Tag gebracht, das sollte Alles der eine Augenblick vereinen. Was die sogenannten Tirannen der alten Zeit einzeln dargestellt, das wollte ich in ein übermächtig Bild zusammenfassen. Auch die künftigen Geschlechter wollte ich schon vor der Geburt vergiften, daß das Uebel wie die Erbsünde von Jahrhundert zu Jahrhundert schleiche. Darum habe ich den Krieg entkettet und nie seine Wuth gestillt; die nur einmal Blut getrunken, sind mir Alle beigefallen. Hat diese Wuth die Menschen einmal angegriffen, dann theilt sie durch den Biß sich unaufhaltsam mit. Nichts habe ich bauen wollen, Trümmer nur auf Trümmer wälzen. Wenn Alles in wilder Zerstörung durcheinander lag, dann war mein Thron gebaut; mein Werk war abgethan, meine Bestimmung war erfüllt. Mochte die Sündfluth nach mir kommen.

So habe ich gelebt und also habe ich gehandelt vom Anbeginn. Wäre noch ein Funken von Kraft in dieser Zeit, sie hätten mit tausend Qualen mich ermordet. Aber so ist Alles in die zahme, feige, unmächtige Milde aufgeweicht, und aller Entschluß so fern von diesem schwächlichen Geschlechte, daß sie mich mit Glimpf entlassen, nachdem ich Elend ohne Maaß über ihrem Haupt gehäuft. Ich wollte nicht mein Leben aus ihrer Hand und weiß ihnen keinen

Dank darum, daß sie nicht gewußt, was die Ehre ihnen und mir gebot. Aber da sie sich nicht dazu verstanden, wollte ich nicht die Mühewaltung auf mich selber nehmen. Ihren Henker habe ich wohl gemacht, und es hat am Ende mich noch gereut, daß ich mich dazu herabgelassen; aber an mich selbst Hand anzulegen, hat mir auch gar zu ungeschickt und tölpelhaft gedünkt. Nein, ich will fortleben ihnen zur Schande und mir selbst zur Lust, da sie ihren Schaden selbst so leicht genommen; wer könnte mir anrechnen, daß ich ihn so gering geachtet. Sie meinen wohl, Gewissensbisse würden mich verfolgen, und sehen in ihrem poetischen Aberwitze die Gespenster von Millionen, die für mich geblutet, mich in meine Einsamkeit verfolgen. Die Thoren! ihr Gewissen eben ist die Gespensterfurcht in ihrer kleinen Seele, die mein muthiger Sinn noch nie gefühlt; ihre Todten aber ruhen, weil ich sie weich gebettet. Der dunkle Abgrund speit gähnend jeden Tag ihres Gleichen aus, aber die er einmal herabgeschlungen, läßt er sich nicht mehr entfahren. Nein, ich will nur die Schande meiner Zeiten denken, und diese Gedanken meines Herzens niederschreiben, damit denen, die in's Künftige auf meinen Wegen zu wandeln gesonnen sind, meine Erfahrung nicht verloren sei. Was ich gesehen, was ich durchgeschaut, wie ich sie gefunden, wie sie sich benommen, wie sie um schnöden Preis sich mir ergeben und mich angebetet; wie ihre Tugend eine feile Metze ist und ihre Sittlichkeit die Kupplerin; wie die Bestien in ihrem Leib gebieten und nicht die Grundsätze, mit denen sie sich zieren; wie all' ihr Thun ein leeres, eitles Geprahl ist und ein langweiliges Selbstbelügen; das will ich Alles beschreiben und erklären, und sie

sollen mir trotz ihrer Verlogenheit bekennen, daß ich wahr gesprochen. Den Spiegel will ich ihnen vor die Augen halten, daß sie erbeben sollen im Wahrnehmen ihrer eigenen Schlechtigkeit. Ich will, daß sie sich selbst klar und verständlich werden, und sie sollen die Zeit begreifen, in der sie gelebt, und erröthen vor ihrem eigenen Jammerbild. Diese Blätter aber sollen nur die Einleitung zu dem Buche sein, das ich zu schreiben unternehme.

Du aber, o Volk! das ich seither geführt, dich hatte mir die Macht eigens zum Werkzeug auserlesen, die mich gesendet hat. Da du nicht Charakter hast, noch einige stehende Form, so habe ich den Meinen dir gegeben, und ich lasse dir als Erbtheil ihn zurück. Sie haben mich aus deiner Mitte abgetrieben, aber du bist Ich, und sie werden mich nicht vernichtet haben, ehe dann sie sich selber ausgerottet. Die Revolution habe ich besiegt und dann sie verschlungen und in mich aufgenommen, in ihr habe ich gewirkt und in ihrer Kraft gehandelt. Nun ich weggetreten, gebe ich sie euch unversehrt zurück, und speie sie wieder aus in euch hinein. Und ihr werdet fortfahren, wo ihr geblieben seid, als ich zu euch zurückgekommen, denn mein Geist ruht über euch, wenn euch auch meine Person entbehrlich dünkt. Wähnet nicht, daß ihr also guten Kaufs zur Ruhe gelangen werdet. Nein, mein sengend Feuer habe ich in eure Brust hineingeworfen; wenn es jetzt in erstickter Wuth auch glimmt, es wird in hellen Flammen bald aufschlagen. Die Zwietracht ist mit eurem Wesen Eins geworden, und der Haß hat euer Blut vergiftet. Keine Ruhe wohnt in euch, kein Friede kann einkehren in eurer Seele: denn euch ist kein Halt geblieben, kein fester Ort und kein Schwerpunkt, um den ihr zum Gleichgewicht ausschwingen

möchtet. Alles ist unter den Händen euch zum Gespötte geworden, so schweift ihr nun im Leeren, wie Atome, die sich fliehen, der Zufall wird nicht kommen, der sie neu gestaltet. Ein wilder, irrer Geist ist in euch eingekehrt, die alten Wiegenlieder werden ihn nicht beschwören können. Die Welt ist euer Haus geworden, die enge Heimath wird euch nimmer fassen. Den Krieg habe ich zum Bedürfniß euch und zur Lust gemacht, ihr werdet nicht davon abzulassen im Stande sein. Den Hochmuth habe ich in eure Seelen hineingelegt, er wird euch vor wie nach zu allem Bösen treiben. Mit dem Ungeheuer habe ich euch vertraut gemacht, daß Gewöhnliches euch unerträglich langweilig bedünken wird. Die Sünde ist euch eine liebe Braut geworden, von der ihr nicht lassen könnt. Da aller Besitz euer gewesen, werdet ihr die alte Armuth unerträglich finden, und immer wird nach fremdem Wohlstand euch gelüsten. Da Nichts heilig euch geblieben, so werdet ihr das Heillose allein verehren. Die Götzen, die ihr heute aufgerichtet, werdet ihr morgen mit eigener Hand zerbrechen. Die wilden Thiere, die ich eng in meine Ketten band, werden bald die seidenen Fäden zerreißen, worin sie scheinbar zahm, aber ungeduldig schon sich führen lassen, und dann werde ich gerächt sein. Nach meiner Herrschaft wird neue Sehnsucht in eurer Brust sich regen. Ihr werdet zu mir schreien und rufen, daß ich helfend komme, und die Tiger wieder binde, und das Unglück von euch wende. Aber kalt und ruhig werde ich auf meiner sichern Veste stehen. Ich werde nimmer kommen, und wolltet ihr mir alle eure Jugend zur Sühne schlachten; nur wenn ich rathlos euch unglücklich weiß, und alle Welt wieder in Verwirrung und Unheil sich gelöst, dann erst ist meine

Sendung zu ihrem Ende gekommen. Nicht ich will mich selber tödten, nein, dieß verhaßte Geschlecht soll sich in wüthender Raserei selbst ermorden, damit vollendet werde, was ich angefangen. Das ist der Sinn der Worte, die ich früher wohl gesprochen, daß die Welt erfahren werde, was der Todeskampf eines großen Mannes zu bedeuten habe. Ist das erst zu seinem Schluß gediehen, dann werde ich mit grimmigem Hohnlachen von dannen fahren, und wiederkehren, von wo ich hergekommen.

IV.

Politisches Quodlibet,

oder

musikalische Probecharte.

Schwank in drei Akten von G. Harrys.

Hannover, bei Ludwig Pockwitz.

Vorbericht.

Gar wunderlich und himptenweis
Drängt sich das Musenchor zur Messe.
Der Dichter bringt, voll Angst und Schweiß,
Das Lied der neuen Zeit zur Presse;
Ihn kümmert nicht der Leser Spott,
Er ruft: „Ei, ei, wie schön gelungen!
Marsch, marsch, und bringt im schnellsten Trott
Mein Werk an's Licht, ihr Gassenjungen!“ 1)

---

1) Die allzeit fertige Gassenjugend in Hannover hat das früherhin bei den Franzosen getriebene Handwerk der Postillons d'amour nunmehr mit dem der Colporteurs vertauscht, und ihrer großen Dienstfertigkeit verdankt das Publikum den frühesten Besitz der ihm — — in den Haushalt — — so nützlichen Papiere.
Anmerkung des Setzers.

Doch ich, ach leider! muß gesteh'n,
Ich bin kein solcher Hexenmeister;
Ich mag mich wenden, mag mich dreh'n,
Euch gleich' ich nicht, ihr schönen Geister!
Mir ist's, als hätt' ich hier ein Brett,
Und dennoch wollt' ich gerne singen;
Da fiel mir's ein: „ein Quodlibet
Kannst du vielleicht zusammenbringen."
Nun holt' ich mir den Liederkranz
Gar mühsam her aus allen Ecken,
Und hoffe, meine Ignoranz
Dahinter weislich zu verstecken,
Denn dieses Sammelsurium,
Das ich von Andern hier entlehne,
Ist nur das Repertorium
Der Worte and'rer Musensöhne.
Doch glänzen wollt' ich gerne hier;
Wie könnte dieses aber glücken? —
Da gab sein Wort der Drucker mir,
Den Schwank mit Püppchen auszuschmücken.
Ja, Püppchen sind der Welten Tand; —
Wer hat sein Püppchen nicht im Leben?
D'rum, bin ich etwa ennuyant,
So mag der Holzschnitt Reiz mir geben. *)

Hannover, den 21. November 1813.

Der Verfasser.

---

*) Das Original ist mit Holzschnitten versehen, wie die Druckerei eben sie hatte, à la Jobsiade.

Erster Act.

Erste Scene.

England (tritt mitten unter die Alliirten.)

1) Wohlauf, Cameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!
In's Feld, in die Freiheit gezogen.
Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

---

2) Bewahret Euch vor Frankreichs Tücken,
Dieß ist der Fürsten erste Pflicht!
Manch weiser Mann ließ sich berücken,
Er fehlte und versah sich's nicht.
Verlassen sah er sich am Ende,
Vergolten seine Treu' mit Hohn,
Vergebens rang er seine Hände. — — —

---

3) Das nehmt Euch hübsch zur Lehre,
Und laßt uns Freunde sein.
Europa's Fürsten=Ehre
Muß fest begründet sein.

---

4) Wen solche Lehren nicht erfreu'n,
Verdienet nicht, ein Mensch zu sein.

---

1) Reiterlied, in Wallensteins Lager.
2) Zauberflöte, von Mozart.
3) Rothes Käppchen, von Dittersdorf.
4) Zauberflöte.

Zweite Scene.

Napoleon und der Kaiser Alexander.

Napoleon (erscheint an der russischen Grenze.)

1) Marlborugh s'en va-t-en guerre
Mirong ton etc. etc.

Alexander.

2) Wer klopft denn da vor meiner Thür,
Geh' doch und sieh', wer ist dafür!

Napoleon.

3) Ich bin der Schneider Cacadu,
Durchstreif' die ganze Welt;
Und hole mir noch immerzu
Die Taschen brav voll Geld.

Alexander.

4) In diesen heil'gen Mauern,
Wo Mensch den Menschen liebt,
Kann kein Verräther lauern.
Weil man dem Feind vergibt.

5) Geh', scher' Dich fort und packe Dich,
Verzeih' mir's Gott! ich mag Dich nicht.
Geh', scher' Dich, geh', pack' Dich,
Und schau' mich nicht mehr an.

---

1) Bekannte Arie.
2) Burschenlied.
3) Schwestern von Prag, von Wenzel Müller.
4) Zauberflöte, von Mozart.
5) Tyrolerlied.

Napoleon.

1) Du kennst mich nicht,
Ich bin der Held,
Der Schöpfung Licht,
Das Glück der Welt.
Verschmähst Du mich,
Dann hüte Dich!
Dich trifft in Eil'
Mein schärfster Pfeil.

Alexander (zu seiner Armee.)

2) Feinde ringsum! Feinde ringsum!
Seht, wie die Schaaren schon streifen!
Laßt uns sie muthig angreifen.
Sieg oder Tod! Sieg oder Tod!

Dritte Scene.

Der König von Preußen (zu Alexander.)

3) Gesundheit, Herr Nachbar!
Das Maß ist nun voll.

---

4) Ich will selbst den Herren machen,
Für Napoleon nicht sein,
Nein, nein, nein, nein,
Für Napoleon nicht sein.

1) Baum der Diana, von Martin.
2) Cramer's Roman.
3) Trinklied.
4) Don Juan, von Mozart.

1) D'rum Courage, nicht von Ferne!
Frisch d'rauf los und nicht gezaudert,
So erlangt man, was man will,
Und erreicht gewiß sein Ziel.

Vierte Scene.

England und Oestreich.

England.

2) Du vergiß leises Fleh'n, süßes Wimmern,
Dort, wo Lanzen und Schwerter schimmern.

---

3) Denn willst Du ruhig schlafen,
Folge meinem Rath.

---

4) Flieh' den Schmeichler, wie das Feuer,
Denn er bringt Dir nur Gefahr.

Der Kaiser von Oestreich.

5) Alles will den Kampf beginnen,
Ist des Joches müd' und satt,
Und ich sollte mich besinnen,
Weil er meine Tochter hat.

---

1) Doctor und Apotheker, von Dittersdorf.
2) Figaro's Hochzeit, von Mozart.
3) Unterbrochenes Opferfest, von Winter.
4) Lilla, von Martin.
5) Arie: Alles fühlt der Liebe Freuden, aus der Zauberflöte.

[1]) Dem Teufel verschreib' ich mich nicht,
Das wäre wider Gewissen und Pflicht.

---

[2]) Ich bin es zufrieden,
Ich zieh' mit in's Feld!

(Zu Napoleon.)

Nun sind wir geschieden,
Du Geißel der Welt.

Fünfte Scene.

Die Alliirten, Napoleon und seine Armee.

Schweden (zu den Alliirten).

[3]) Nehmt diesen Kuß zum Pfande
Der treu'sten Eintracht, Freund'!
Wie sehnt mich nach dem Bande,
Das enger uns vereint.

---

[4]) Ach, eine innere Macht,
Ihr widerstehen kann ich nicht,
Sie zieht mich allgewaltig zu Euch hin.

---

1) Donau-Weibchen, zweiter Theil, von Kauer.
2) Hieronymus Knicker, von Dittersdorf.
3) Titus, von Mozart.
4) Die Wilden, von d'Alayrac.

Chor der Alliirten.

[1]) Auf, auf, zum fröhlichen Jagen,
Kommt, Brüder, Hand in Hand!
Wer könnte nun wohl noch zagen,
Im Kampf für's Vaterland.

---

[2]) Ei, so geh'n wir mit einander,
Selbander dem Feinde zu Leib'.

England (zu den Alliirten).

[3]) Die Harmonie sei unsre Schwester,
Sie gibt uns wahren Menschensinn.

Napoleon (höchst erbittert).

[4]) Der Hölle Rache kocht in meinem Herzen.
(Zu seiner Armee.)

[5]) Allons enfans de la patrie,
Le jour de gloire est arrivé.

Die französische Armee (zu Napoleon).

[6]) Ou peut-on être mieux
Qu'au sein de sa famille.

Napoleon.

[7]) La Victoire vous appelle — —

---

1) Jägerlied.
2) Burschenlied.
3) Fanchon, von Himmel.
4) Zauberflöte.
5) Reveil du peuple.
6) Voltaire's Lieblingslied.
7) Französisches Volkslied.

Die Alliirten (fragend).

La Victoire? —

---

1) Wenn dat man keine Lögen sind!?
Wenn dat man keine Lögen sind!?

Napoleon.

2) Sâchez vaincre ou sâchez périr,
Un français doit vivre pour elle,
Pour elle un français doit mourir.

Die französische Armee.

3) Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
Nichts, was uns Vergnügen macht,
Schmale Kost und wenig Geld,
Das ertrage, wem's gefällt.

Napoleon.

4) In Europa kennt man mich,
Von der Seine bis zur Spree;
Und kein Meister schafft, wie ich,
Solch ein trefflich Corps d'armée.

Die Alliirten.

5) O, solch ein Mann verdient zeitlebens
Ein Balgentreter nur zu sein.

---

1) Burschenlied.
2) Französisches Volkslied.
3) Don Juan.
4) Fanchon.
5) Fanchon.

Napoleon (ergrimmt).

1) Ha, wie will ich triumphiren,
Wird man Euch zum Richtplatz führen.

Die Alliirten.

2) Sollt' es Dich zu sehr verdrießen,
O so mach' die Augen zu.

Napoleon.

3) Non, non, non non non non, j'ai trop de fierté,
Pour me soumettre à l'esclavage.

Die Alliirten.

4) Ein Jahr laßt uns noch warten;
Ein Jahr geht bald herum.

Napoleon.

5) Tod und Verzweiflung sei Euer Lohn.

Die Alliirten (spöttisch).

6) Wer's Glück hat, führt die Braut nach Haus.

---

1) Entführung aus dem Serail, von Mozart.
2) Zauberflöte.
3) Von Gretry.
4) Travestirter Hamlet: „In meines Vaters Garten."
5) Zauberflöte.
6) Sonntagskind, von W. Müller.

Zweiter Act.

Erste Scene.

Nach der Schlacht bei Leipzig.

Napoleon und die Alliirten.

Napoleon.

1) Mich fliehen alle Freuden;
Ich sterb' vor Ungeduld.
An allen diesen Leiden
Ist leider Moskau schuld.
Es zwickt und prickt mich immerhin;
Ich weiß vor Angst nicht mehr, wohin. — — —

---

2) O! du lieber Augustin,
Alles ist hin:
Infanterie, Cavallerie,
Die schöne Artillerie.
O! du lieber Augustin,
Alles ist hin.

Die Alliirten.

3) Bravo Biskroma, schön, schön!
Bravo Biskroma, schön, schön!

Napoleon.

4) Ich bin herunter gekommen,
Und weiß doch selbst nicht wie.

---

1) Schöne Müllerin, von Paisiello.
2) Gassenhauer.
3) Axur, von Salieri.
4) Bekannte Arie: Da droben auf jenem Berge.

Die Alliirten.

[1]) So Mancher schwimmt im Ueberfluß,
Hat Haus und Hof und Geld,
Und lebt doch immer in Verdruß,
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will,
Nie schweigen seine Wünsche still.

Napoleon.

[2]) Ich war, wenn ich erwachte,
Stets heiter und stets froh,
Ich scherzte, spielte, lachte,
Nun ist es nicht mehr so.

---

[3]) Ich denk' an euch, ihr himmlisch-schönen Tage
Der seligen Vergangenheit.

Die Alliirten.

[4]) Die Zeiten, Bruder, sind nicht mehr,
Das Blatt hat sich gewendet,
Dein großes, stolzes Kriegesheer
Hat traurig nun geendet.

Napoleon (in sich gekehrt).

[5]) Wer hätte das gedacht!?
Ach, nur die Berezina
Hat mich so weit gebracht.

---

1) Romanze, von Meißner.
2) Unterbrochenes Opferfest.
3) Bekannte Arie, von Bornhardt.
4) Maurerlied, travestirt.
5) Schöne Müllerin.

Die Alliirten.

1) Man schafft so gern sich Sorg' und Müh',
Sucht Dornen auf und findet sie.

Napoleon.

2) Ich bin ein armer Teufel
Und kann nicht mehr marschier'.
Ich kann nicht, ich kann nicht,
Ich kann nicht mehr marschier'.

Die Alliirten.

So scher' dich fort zum Teufel,
Da hast du gut Quartier.

Napoleon.

3) Ertöne, meine Klage!
Nein, länger schweig' ich nicht.
Wie war ich sonst so froh!
Ach! Winter, ach! du kamest,
Und Alles war dahin.

Die Alliirten.

4) Schlafe, mein Prinzchen, schlaf' ein!
Schlafe, mein Prinzchen, schlaf' ein!

---

1) Bekannte Arie: Freut euch des Lebens.
2) Canon, von Mozart.
3) Guitarrenromanze, von Paisiello.
4) Wiegenlied.

Zweite Scene.

Napoleon. Der Rheinbund. Die Alliirten.

Napoleon (zum Rheinbunde).

1) Venez, venez, à mon secours,
Venez, venez, à mon secours!

Der Rheinbund (zu Napoleon).

2) Nein, nein, nein, nein, glaub' sicherlich,
Ein solcher Mann ist nicht für mich.

---

3) Es wechseln die Männer
So schnell, wie der Wind.

Die Alliirten (zum Rheinbunde).

4) Männer, Männer, wer ihm traut,
Ist zum Tollhaus reif genug.
Er schwört Liebe, er schwört Treue,
Und weiß nicht, was Treue heißt.

Napoleon (für sich).

5) O weh mir Armen, o weh!

Der Rheinbund (zu Napoleon).

6) Zum letzten Male höre mich:
Entflieh' den falschen Wegen;

---

1) Une Folie, von Mehul.
2) Oberon, von Wranitzky.
3) Oberon.
4) Eifersucht auf der Probe.
5) Axur.
6) Politischer Zinngießer, von Treitschke.

Der Ehre Schimmer locket dich,
Und raubt dir Glück und Segen.
O rufe schnell die alte Zeit,
Die Zeit der Freuden wieder.
Je mehr du steigst nach Herrlichkeit,
Je tiefer sinkst du nieder.

Napoleon.

[1]) Plaignez mon sort, plaignez mon sort,
Écoutez mes accents, écoutez mes accents.

Der Rheinbund.

[2]) Geh' du nur hin, ich hab mein Theil,
Du führst uns nicht am Narrenseil.
Ohne dich kann man schon leben,
Ohne dich kann man schon sein.

Napoleon (zu den Alliirten).

[3]) Lasset Frieden uns stiften.

Die Alliirten.

[4]) Am Rhein, am Rhein, da sprechen wir uns wieder;
Gesegnet sei der Rhein, gesegnet sei der Rhein.

Napoleon (setzt sich zu Pferde und singt:)

[5]) Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus.

---

1) Arie: Souvent l'amour, von Mussini.
2) Gassenhauer.
3) Lilla.
4) Rheinweinlied.
5) Burschenlied.

Die Alliirten.

Adieu!

Napoleon.

Und muß es denn wirklich geschieden sein,
So schlag' ich mich durch bis über den Rhein.

Die Alliirten.

Adieu, Adieu, Adieu!

Napoleon (drohend sich umsehend).

[1]) Auf Wiedersehn!

Die Alliirten (mit Nachdruck).

Auf Wiedersehn!

Dritter Act.

Erste Scene.

Auftritte in Westphalen, in den letzten Tagen des Octobers und im Anfange Novembers.

Die Hannoveraner.

(Vor der Schlacht bei Leipzig.)

[2]) Ich klage dir, o Echo dir,
Die Leiden meiner Brust.

---

1) Zauberflöte.
2) Bekannte Arie.

1) Mir blühet kein Frühling.
Mir lacht keine Sonne,
Mir duftet kein Blümchen,
Für mich ist Alles dahin!

O stille die Thränen!
Nie kehren sie wieder,
Die Tage der Wonne.
Sie sind auf ewig entfloh'n.

Zweite Scene.

Der längst ersehnte Prinz. Die Hannoveraner.

Der Prinz.

2) Das waren mir selige Tage!
Bewimpeltes Schiffchen, o trage
Noch einmal zu ihnen mich hin,
Noch einmal zu ihnen mich hin.

---

3) When Britain first at Heaven's command
Arose from out the azure main,
This was the charter of the land
And guardian-angels sung this strain
Rule Britannia, the waves
Britons never shall be slaves.

---

1) Bekanntes Guitarrenlied.
2) Bekannte Arie.
3) Englisches Volkslied.

Die Hannoveraner.

1) Das klinget so herrlich, das klinget so schön!
Trallala, la, la, la, Trallala.
Nie hab' ich so etwas gehört und geseh'n!
Trallala, la, la, la.

---

2) Sei uns zum zweitenmal willkommen,
Willkommen in Germaniens Reich!
Hier hast du, was man dir genommen,
Geliebter Prinz, dieß Königreich.

---

3) God save great George our King!
Long life our noble King!
God save the King!

---

4) Heißa lustig! ohne Sorgen
Leben wir wie Salomo!
Und noch am vergangnen Morgen
War's hier povro diavolo.

---

5) Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.

---

1) Zauberflöte.
2) Zauberflöte.
3) Englisches Volkslied.
4) Oberon, von Wranitzky.
5) Lied aus Schiller's Räubern.

[1]) Unser vielgeliebter König,
George Rex der Dritte,
Ist in unsrer Mitte.
Vivat jeder Britte!
Bei uns geht's lustig her!
Wiedelum!
Bei uns geht's lustig her!

---

[2]) Wer sich kein'n Rausch nun trinken kann,
Das ist kein braver Mann! Nein, nein,
Das ist kein braver Mann.

---

[3]) Trinkt, Brüder, trinkt!
Trinkt, Brüder, trinkt!
So lang, wie noch ein Heller
In eurer Tasche blinkt.

---

[4]) Brüder, lagert euch im Kreise,
Trinkt nach ächter deutscher Weise,
Leert die Gläser, schwenkt die Hüte,
Für der tapfern Helden Wohl.

---

1) Volkslied.
2) Mel. Wer niemals einen Rausch gehabt rc., aus dem Sonntagskinde.
3) Trinklied.
4) Burschenlied.

Dritte Scene.

Die Hannoveraner. Der König von Westphalen und Napoleon.

Hieronymus.

1) Zur Hülfe, zur Hülfe, sonst bin ich verloren,
Der Rache der Feinde zum Opfer erkohren.

Napoleon.

2) Ich kann nichts thun, als dich beklagen,
Weil ich zu schwach zu helfen bin.

---

3) Jadis l'autel et le trône
Trembloient au bruit de nos succès,
Déja dans la manche d'Ancone
Flottoit le pavillon françois;
Aujourd'hui c'est une autre thèse,
Le sort a changé de partie.
Pleurez, pleurez! — —

---

4) Epargnez moi le reste.

Hieronymus.

5) O grausames Schicksal,
Nimm hin diese Krone!
Was acht' ich des Thrones!

---

1) Zauberflöte.
2) Zauberflöte.
3) Chanson de la bataille de Novi. Mel. Ueber die Beschwerden dieses Lebens.
4) Französisches Vaudeville.
5) Arie: Die blühenden Wangen, aus der Lilla.

Napoleon.

[1]) Das Leben ist ein Würfelspiel;
Bald hat man wenig und bald viel.
Von Eins fang' nun zu zählen an,
Das ist, was ich dir rathen kann.

Hieronymus.

[2]) Kurz war meines Glückes Dauer,
Aber ewig währt mein Leid.

Die Hannoveraner.

[3]) Es konnte nicht immer so bleiben,
Hier unter dem wechselnden Mond.
Die Sieger sind's, die dich vertreiben.
Kein Franke bleibt ferner verschont.

Hieronymus.

[4]) Ils sont passés les jours de fête,
Ils ne reviendront jamais plus.

---

[5]) O wär' ich eine Maus,
Wie wollt' ich mich verstecken!
Wär' ich so klein wie Schnecken,
So kröch' ich in mein Haus!

Napoleon (sich davon schleichend).

[6]) Voyage, voyage!
Désormais qui voudra.

---

1) Lieblingslied von Elmenreich.
2) Arie: Ach nur noch einmal, aus dem Titus von Mozart.
3) Beliebtes Lied von Himmel.
4) Vaudeville.
5) Zauberflöte.
6) Die Wilden, von d'Alayrac.

Hieronymus.

1) Auf, auf, ihr Freunde und seid stark,
Der Abschiedstag ist da.
Schwer liegt er auf der Seele, schwer,
Wir müssen über Land und Meer,
Zurück nach Corsika.

Ein Hannoveraner (durch ein Fernglas sehend).

2) Ob s' all wiet wege sind!?

Chor der Hannoveraner.

3) Da gaht se mit 'n hen!
Da gaht se mit 'n hen!

Chor aller Westphalen.

4) Was sein soll, das muß gescheh'n,
Nichts kann dem Geschick entgeh'n,
Und nichts ändert den Entschluß,
Das beweist Hieronymus.

Schluß-Chor.

Die Deutschen.

5) Verscheuchet die Sorgen, vergesset die Pein,
Stimmt laut in die Töne der Freude mit ein!
Wohl schien uns im Anfang die Zukunft so trübe,
Doch herrlich nun glänzet die Sonne der Liebe.

---

1) Soldatenlied.
2) Volkslied, Mel. God save the King.
3) Nach der Melodie des zweiten Theils vom Kehraus.
4) Hieronymus Knicker von Dittersdorff.
5) Politischer Zinngießer.

Sonst war uns das Leben so todt und so leer,
Rings blühen nun Palmen und Lorbeer'n umher.
Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'.

Chor.

Wenn's immer ꝛc.

Hieronymus.

Ich suche das Handwerk nun wieder hervor,
O Jerom! o Jerom! wie warst du ein Thor,
Du dachtest zu herrschen, du wolltest nach oben;
Sei künftighin klüger, du hast nun die Proben.
Regiere den Hausstand, regiere mit Ehr',
Um weiter's bekümm're dich fortan nicht mehr.
Wenn's immer ꝛc.

Chor.

Wenn's immer ꝛc.

Der Verfasser zum Publikum.

Was früher die Laune der Väter gebar,
Das biet' ich erneuert dem Publikum dar.
Nun steh' ich begierig und lausche, ob Allen
Dieß Quodlibet und diese Püppchen gefallen.
Und nickt ihr, o Freunde, zufrieden mir her,
So ruf' ich voll Jubel: wenn's immer so wär'!

Chor.

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'!

V.

Klaglied eines Israeliten über die schlechten Zeiten.

Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampfe
mit dem eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige That; Worte sind Beute
des Sturms.

Matthisson.

Mel. Die ganze Welt ist ein Orchester.

1) Die ganze Welt ist nun kapores,
Bald kainen guten Groschen werth.
Der Bonapart', der lehrt uns Mores,
Indem man uns die Taschen leert.

---

1) Geschrieben am Ende des Jahres 1812, ein Zeitpunkt, in welchem sich das Herz durch ähnliche Ausfälle nicht ungeahndet Luft machen konnte. Diesem unzeitigen Scherz verdankt auch wirklich der Verfasser eine nicht sehr erbauliche Reise nach Cassel, wo er, um sich ein Compliment von dem damaligen Polizeiminister zu holen, hin beordert ward. Es wäre für Dich, lieber Leser, zu wünschen, daß noch jetzt der Verfasser so zuweilen auf die Finger geklopft würde, denn seit diesem theuren Liedchen (ja wohl sehr theures Liedchen! Man hatte sich vom Erstatten der Reisekosten — wahrscheinlich aus purer Delicatesse — durchaus Nichts merken lassen), seit diesem Liedchen ist, bis zu der jetzigen Periode, ihm alle Lust zum Versemachen so ziemlich

Was soll me thun, was soll me machen,
Wer kann für solch ein grauß Malheur!
Da hilft kain Wainen, hilft kain Lachen,
Die letschte Bucksen [1]) gibt man her. :,:

Bald sein mer kahl, as wie die Ratten,
Un Alles schrait; au wei! au wei!
Woher soll's kummen? — Massematten, [2])
Verdienst und Masel [3]) is vorbei.
Versetzen muß me Hut und Hänschen,
Daß man für Hunger nit krepirt,
Un futtern tausend fremde Menschen,
Die uns das Mokum [4]) einquartirt. :,:

Wird Gott nit bald sich hier erbarmen,
Und helfen uns aus dieser Noth,
Muß Alles, Alles noch verarmen,
Kapores geh'n, und schterben todt.
Der Dalles [5]) ist sau grauß geworden;
Kaan Geld kummt mehr vor's Tageslicht,
Un Alle sein mer bald im Orden
Des Herrn Baron von Habenicht. :,:

---

vergangen gewesen. — Meinem mir unbekannten Denunciateur verfehle ich nicht, hier meinen Dank für den mir verschafften ehrenvollen Ruf laut abzustatten. Für diesen, dem Staate geleisteten, wichtigen Dienst hat er gewiß damals eine Belohnung erhalten. Er mag sich nennen, und ich verspreche ihm meiner Seits noch jetzt ebenfalls — eine angemessene Belohnung.

1) Hosen.
2) Handel, Gewerbe.
3) Glück.
4) Die Stadt.
5) Die Armuth, der Mangel.

„Das Allerschlimmste noch von allen,
Is die verfluchte Cunschcripzion.
Da sein se mir in's Haus gefallen,
Un holten mir mein'n ältschten Sohn.
Mein Schmulchen sollte recht schtudieren
Die Handlung und Commercium;
Jetzt muß er uf- und abmarschieren,
Sich prügeln lassen lahm un krumm. :,:

Da wor koan Mitleid, koan Erbarmen,
Ich hob' geschrie'n, gelamentiert;
Sie sein gekummen, die Herrn Schandarmen,
Un hoben Schmulchen weggeführt.
Doch werd er schon sich gut verkriechen,
Wenn sie nur schießen werden thun.
Ich waas, er kenn kaan Pulver riechen,
Denn wie der Ette,[1]) so der Suhn. :,:

Doch woll'n das Beste wir noch hoffen,
Daß bald der Scholum[2]) wiederkehrt;
Denn sein mer Alle tu besoffen,
Wenn Gott uns diese Freud' bescheert.
Der allerärmste Schusterflicker
Versetzt zum Trunk den Schtiefelblock,
Un ich, ich trink mich aach ganz schicker[3])
Un zieh mir an mein Schabbesrock.[4]) :,:

---

1) Der Vater.
2) Der Frieden.
3) Sich schicker trinken: sich in einem hohen Grade berauschen.
4) Der Sonnabends- oder Festtagsrock.

Dieses Lied, für die neueren Zeiten umgeschmolzen, nebst einer angehängten siebenten Strophe, ist, in den letzten Tagen des Octobers 1813 durch die L........sche Buchdruckerei an's Licht gekommen. Mich nicht gerne mit fremden Federn schmückend, erkläre ich hiermit: weder an dieser Verstümmelung (denn Travestie kann man doch das nicht nennen, wo der Verfasser ganz vom Urtext abgewichen ist), noch an der siebenten, reim- und rhythmuslosen Strophe, den mindesten Antheil zu haben. Suum cuique. —

VI.

Trostlied eines Israeliten,

als Pendant

zu dem

Klaglied eines Israeliten über die schlechten Zeiten.

Floreat commercium!

Mel. Die ganze Welt ist ein Orchester.

Nun ist die Welt nit mehr kapores,
Commerzium ist wieder da;
Gelernet habt ihr endlich Mores,
Ihr grauße Leit' aus Corsika!
Schon kummen Schiffcher voller Sachen,
Von Kaffee, Zucker, allerlei.
Geschäfticher kann mer wieder machen;
Gottlob, der Handel ist nun frei!

Nun kann mer schon sich präsentiren,
Bei grauße Herr'n und Handelsleit;
Ein bische sich recummandiren
Mit wohlbekannter Heflichkeit.
Ich hab' es immer profezeiet,
Das Ding nimmt aach einmal sein End'.
Nun sein mer, Gott sei Dank, befreiet
Von schwere Zeiten und Patent.

Labendig ist die Welt geworden,
Von allen Ecken Lustbarkeit,
Und Alles, Alles kummt im Orden
Der hauchgeschätzten Handelsleit.
Napoleon, nach seiner Plage
Kann selbst ein Handelsmann nu sein,
Er hat ja schon die Niederlage
Von Moschkau her bis an den Rhein.

Das Allerbeste noch von Allen
Ist, daß mein Schmulche nur noch lebt;
Zwar wie die Bummen sein gefallen,
Hat es gezittert und gebebt.
Ein solch Schpetokel in die Ohren
Hat ihn ladirt sein fain Gehör;
Das aane Füßche is aach erfroren, [1])
Nu, das is noch kein grauß Malheur.

Nu kann aach nit mehr cujeniren
Mich die verdammte Cunschcription;
Un muß die ganze Welt marschiren,
Geb' ich euch gern mein'n lieben Sohn.
So waas ich doch, worum ich's thue:
Damit der Handel immer siegt.
Mein Schmulche bringt die Welt in Ruhe,
Obschon er sich beim Schuß verkriecht.

---

1) Soll in der Gegend von Smolensk erfroren sein, und zwar soll Schmulche sich dort circa 14 Stunden versteckt gehalten haben, um einem ernsthaften Gefechte, in der edeln Absicht, kein Menschenblut zu vergießen, auszuweichen.

Nu will ich trei mein Wort euch halten,
In Keller geh' ich gleich hinein,
Da trink' ich schain mein Gläsche Alten,
„Georg soll leben!" will ich schrei'n.
Mein liebes Schmulche muß mitgehen,
Obschon er hinkt noch an dem Stock.
Die ganze Woch' sollt ihr nun sehen
Uns lustig in dem Schabbesrock.

VII.

Gespräch zwischen einem Hannover'schen Bürger und seinem französischen Einquartierten.

---

[1]) C'est peu d'être un guerrier, la modeste douceur
Donne un prix aux vertus et sied à la valeur.

VOLTAIRE.

Mel. Femmes voulez vous éprouver.

Der Franzose.

2) Vite qu'on me serve à l'instant:
Un diner honnête et solide,
Mon appetit est aussi grand,
Que c' chien de pays est arride.

---

1) Gefällige Bescheidenheit erhebt
Den Glanz der Tugend, ist der beste Schmuck
Der Tapferkeit.

Uebers. von Göthe.

2) Geschrieben im zweiten Jahre der französischen Occupation des Hannover'schen Landes. Bekanntlich auch gerade zur Zeit, wo die Franzosen den herculischen Plan entworfen hatten, bei Boulogne eine Tonnen-Cavallerie durch die Fluthen zu jagen, um eine Landung in England zu bewerkstelligen. Der sechste Vers der fünften Strophe zielt auf diese Wasserpartie hin; die jedoch aber diesen modernen, abenteuerlichen Neptunen, wie alle früherhin gemachte Versuche diese

Allons du Schnick [1]) et du bon vin,
J'espère que c'est assez sobre;
Que ne suis-je déja bien loin!
De ce maudit pays d'Hanovre! :,:

Der Bürger.

2) Moa ossi nicks funtang pur wu,
Musie fese tro de Schpetakel;
Tuschur sene sche moa pieng su,
E fese Dischput e Mirakel.
Sche feh tonneh mangscheh suwang,
Me moa sche swi viel power.
Miserabel und fein Larschang,
Mehr dang la Wille Hannower. :,:

Art, zu Wasser geworden ist, so daß sie sich auch für dießmal, trotz der großen Lüsternheit, mit einem quos ego auf dem Continent begnügen mußten.

Uebrigens ist der von ihnen so oft spöttisch ausgestoßene Wunsch: „Il faut que nous apprenions encore l'Anglois!" doch endlich befriedigt. Die Lehrer sind zu ihnen gekommen. Wahrlich für die Franzosen, wenn es ihnen nur um Erlernung der englischen Sprache zu thun war, eine nicht geringe Ersparniß an Reisekosten.

Freilich, sollten die Gallier diesen Unterricht eben so theuer bezahlen müssen, als wir den ihrigen mit schwerem Golde seit zwölf Jahren aufwiegen mußten, dann möchte leicht das Resultat ein bedeutendes Minus in ihren Geldbeuteln sein.

1) Das Wort Schnick ist eine von den Franzosen, besonders vom gemeinen Soldaten, fabricirte Benennung für die Worte Schnaps und Schluck. — Es ist nicht französisch.

2) Alle Verse, die der Bürger spricht, müssen buchstäblich, so wie sie hier stehen, gelesen und ausgesprochen werden.

Der Franzose.

Que me fait à moi ton malheur
Et le récit de ta misère!
Crois-tu que de gaiété de coeur
Je veuille faire maigre chère?
Si l'on vendange ton pays,
En décembre comme en octobre,
Ce n'est pas le soldat, mon fils,
Qui peut récolter en Hanovre. :,:

Der Bürger.

Mon Dieh, Musieh, ich weiß for bieng,
Was Sie da tuschur parliren;
Me nu Alle haben kein Peng,
Biengto für Hunger müssen krepiren.
Moa viel Depangs, bin nicks mehr froh;
Denn pa ein Su ich mehr erobre.
Ja, wenn das nicht finir biengto,
Ich desertire von Hannowre. :,:

Der Franzose.

Console toi, mon cher ami,
C'est une misère commune.
Nous partirons bientôt d'ici,
Pour terminer ton infortune.
A la barbe des fièrs anglois,
Nous irons débarquer à Dovre,
Pour changer des guinées épais
Pour les petits-chevaux 1) d'Hanovre :,:

---

1) So nannten die Franzosen die Zweigutegroschenstücke, wahrscheinlich, wegen des auf der einen Seite des Gepräges sich befindenden kleinen Pferdes. — Ein Jeder kennt die bekannte Anecdote jenes französischen

Der Bürger.

Das is tutmehm, mon scher Musieh,
Ich nicks glaub', Parole donnehre!
Von Soldat sind Sie, mon Dieh!
Doch — nicks Sie landen in Angleterre.
Partir Sie lieber nach Franz [1]) zurück,
Ist sürer, [2]) als nach Dower.
Moa Sie tracktir mit Wein und Schnick,
Nur fort zum Abmarsch von Hannower. :,:

Soldaten, der im Schauspielhause oben vom Zweigutegroschenplatze herab dem Orchester zurief: „Musique pour mon cheval!"

1) La France.

2) Ein in der Herzensangst selbst gemachtes Wort, aus welchem, nachdem man dem Worte sûr (sicher) die deutsche Endigung er angehängt hat, ein, weder deutsches noch französisches, nicht minder aber ächtes Hülfswörtlein mancher ehrlichen braven Leutchen entstanden ist.

VIII.

Was war Bonaparte? Was ist Napoleon?

Oui vous, qui de l'Olimpe usurpant le tonnère,
Des éternelles loix renversez les autels;
Làches oppresseurs de la terre,
Tremblez! Vous êtes immortels.

Delille sur l'immortalité de l'ame.

Vergebens irrt mein Blick vom Throne zur Mansarte,
Vergebens such' ich ihn, den Feldherrn Bonaparte.
Du bist dahin, dein Glanz entfloh'n,
Seit man dich nennt Napoleon.

Auf Lodi's Brücke schwangst als Held du die Standarte,
Da war noch Alles gut und du bliebst Bonaparte.
Nun griffst du gierig nach dem Thron
Und nanntest dich Napoleon.

Gereinigt ward durch dich der Franken blut'ge Scharte;
Der Franken Schutzgott warst du einst, als Bonaparte.
Ein Henker deiner Nation
Wardst du erst, als Napoleon.

Der selt'ne Mann, der Frankreichs Hyder tief verscharrte,
Warst du, du damals noch bescheid'ner Bonaparte.
Der Mörder Enghien's von Bourbon
Wardst du erst, als Napoleon.

Ein Name, werth, daß ihn die Nachwelt aufbewahrte,
Ein solcher Name war der Name Bonaparte.
Horch! deiner Opfer Sterbeton
Aus Gräbern hallt': Napoleon.

Dem Glück im Schooße stets, durchschautest du die Charte
Des großen Weltenspiels, und siegtest, Bonaparte!
Da glaubtest du dich Gottessohn;
Das war zu viel, Napoleon!

Wer war's, der Religion mit Menschen wieder paarte?
Es war ein Corsensohn, man nannt' ihn Bonaparte.
Fort ist der Mensch, fort Religion,
Seit er sich nennt Napoleon.

Wo sind die Helden hin, die dir der Nord erstarrte?
Sie lebten Alle noch, bliebst du nur Bonaparte.
Dahin sind sie, das ist dein Lohn;
Warum wardst du Napoleon???

O! daß zum Lorbeer nie das Diadem sich paarte,
So bliebst du, was du warst, der Sieger Bonaparte.
Du allzuschwacher Menschensohn!
Jetzt wankt dein Reich, Napoleon!

Ich bin ein Christ (was dich auch jenseits je erwarte),
Ich fluch' dir nicht! O werde wieder Bonaparte!
Als solcher fleh' vor Gottes Thron
Um Gnade für Napoleon.

IX.

Napoleon unterrichtet den König von Rom im A B C

nach der Pestalozzi'schen Anschauungsmethode.

---

[1]) O nostra vita, ch'è si bella in vista
Come perde agevolmente in un mattino
Quel, che'n molt' anni a gran pena s'acquista!
PETRARCA.

A

Allons, Angefangen, Aber Aufmerksam Achte Auf Alles!

B

Berezina's Böser Boden Begrub Biedere, Brave Brüder,

C

Canaillen Caperten Cassen, Cosacken Chicanirten Cäsar's Cavallerie,

D

Die Dummkühn Dergestalt Durchdrangen, Daß Die Derbsten Danieder Dröhnten.

---

1) O unsers Lebens täuschendes Beginnen!
Wie leicht verliert ein Morgen, eh' man's denket,
Was mühsam viele Jahre kaum gewinnen!
Uebers. von A. W. Schlegel.

E

Erbärmlich, Elend, Ermattet, Erfroren, Entsprang
Europa's Eroberer;

F

Fort Flohen Frankreichs Flüchtlinge, Frische Freunde
Fordernd;

G

Gräßlich Große Gruppen Gallier Gingen Gegen
Germaniens Gränzen;

H

Haufen Heere, Herrlichkeiten Hochmüthig Hoffend,
Hungerten Heldenmüthig.

I

Ich, Imperator, Im Innersten Jammernd, Jubelte
Ihres Irrwahns.

K

„Kampf!" Kreischten Kriegeslustige Kohorten, „Krieg
Kommandire, Kaiser!"

L

Leise Lispelte Lucifer: „Lauf! Lauf! Landstreicher,
Lerne Lehrreiche Lectionen:

M

Moskau's Merkwürdiges Meisterstück Machte Muthwillige Männer Morsch;

N

Nimmermehr Necken Napoleon's Nomaden Nordens
Nervöse Nationen;

O

Ohnmächtig, Ordnungslos, Oede, Oft Ohne Obdach,

P

Pein, Pest, Pharaonische Plagen, Pandorens Prädicate,

Q

Quälereien, Querelen, Quintessenz Qualvoller Querstriche

R

Rütteln Ruhestörende Räuber, Rache, Rasende Rache Rufend!"

S

So Sprach Satanas. Schauerlich Scholl Solche Schreckens-Stimme.

T

Triumphire, Tyrannischer Teufel! Trostlos Taumeln Trümmer Trefflicher Truppen.

U

Unglückseliger Unstern! Unerhörte Untreue! Urquell Unseres Unabsehbaren Ungemachs.

V

Verrätherisch Verlassen Von Verwandten, Verstoßen Von Verirrten Vasallen!

W

Wohin? Wie Wird's Werden? — Wehrlos! (Napoleon wird ohnmächtig.) Wie Wird? — — — Wehe! — Wehe! — — Wohlriechend Wasser!! —

Hier sank (so lauten wörtlich die Gerüchte)
Der Mentor ohne Kopf und Sinn,
Durch diese allzu tragische Geschichte
Zerknirscht, in tiefe Ohnmacht hin.
Die kleine Röm'sche Majestät, erschrocken,
Schrie zetermäßig, lief davon.
Und so gerieth mit einmal nun in's Stocken
Die fast vollbrachte Lection.

Laß von der sanften Ohnmacht dich nicht stören,
Den X, den Y und den Z,
Soll'n schon mit Nachdruck die Cosacken lehren,
Bleib' du nur ruhig hübsch zu Bett.

X.

Neue Volkslieder. *)

1.

Napoleon sprach zum Kaiser Alexander, Da sie in Erfurt waren bei einander: Laßt uns schließen einen Bund. Napoleon hat kein Wort gehalten; Er wollte über Rußland walten, Und verderben sein ganzes Land.

Er ließ seine Armee marschiren, Und that sie nach Rußland führen; Viele hundert tausend Mann, Und sogar die Conscribirten, Ließ er auch dahin marschiren, Von Lübeck, Bremen und Hamburg.

Sie avancirten mit Curage, Mit Kanonen und Fourage. Auch sogar nach Moskau hin; Er legt seine Leut' in Haus und Scheuer, Da machten die Russen ein großes Feuer, Dadurch ist Moskau abgebrannt.

Napoleon dacht' nicht an's Avanciren, Sondern nur an's Retiriren, Wieder zurück nach Polen hin; Auch da war nun nichts zu leben, Er konnt keinem Soldat was geben, Und dazu die große Kält'.

Da lief alles durch einander, Einer lief so wie der ander; Selbst sogar Napoleon; Da erfroren sie die Glieder, Warfen alle Waffen nieder, Und verloren Muth und Kraft.

Selbst Napoleon hat Frost gelitten; Er retirirt auf einem Schlitten. Und so kommt er nach Paris; Seine Armee die ist verloren, Weil sie sind ja all' erfroren, Oder gefangen in Rußland.

---

*) Fliegendes Blatt.

Als die Preußen das vernahmen, Daß die Russen näher kamen, Schlugen sie sich auch dazu; Und sogar die drei Handelsstädte, Die so vieles haben gelitten, Fingen auch an zu erbittern.

Den Duanen war angst und bange, Denn die Hamburger suchten schon lange, Sich zu machen frank und frei, Sie schlugen sie wohl an die Ohren, Daß sie liefen aus den Thoren; Und niemand wußte was er sei.

Da haben die Hamburger illuminiret, Und die jungen Leut' exerciret, Und standen all' den Russen bei, Jetzt freuen wir uns mit einander, Es lebe der Kaiser Alexander, Und der König von Engeland.

2.

Lied der schwarzen Husaren.

Auf, Brüder, auf! zur Schlacht, zur Schlacht, hurra! Im deutschen Herzen Rach' erwacht, hurra! Wir zieh'n das Schwert Für freien Heerd, Daß deutscher Name sei geehrt, hurra, hurra, hurra!

Wir sprechen Tod und Hölle Hohn, hurra! Dem Teufel mit der Doppelkron, hurra! Der alle Welt In Ketten hält, Des Menschenwürd' in Staub zerfällt, hurra, hurra, hurra!

Wir ziehen daher wie Wetterstrahl, hurra! Was kümmert uns der Feinde Zahl, hurra! Der Muth im Krieg Gebiert den Sieg, hinein! Und unser ist der Sieg, hurra, hurra, hurra!

Wir züchtigen den Uebermuth, hurra; Der fremden Herrscher Tigerbrut, hurra! Das Laster weicht, Der Fremdling fleucht, Vor unsrem Blick der Fremdling fleucht, hurra, hurra, hurra!

Wir einen Muth mit Mild und Pflicht, hurra! Dem Schonung, der gezwungen ficht, hurra! Des-

poten Trutz! Der Unschuld Schutz! Dem Eigenthum der Bürger Schutz! hurra, hurra, hurra!

Des Deutschen Muth, er sei der Kranz, hurra! Er kämpft mit Wilhelm neuen Glanz, hurra! Er kommt und schlägt Den Kampf für Recht, Mit Wilhelm nur ist Gott und Recht, hurra, hurra, hurra!

Wenn er uns führt, so siegen wir, hurra! Wir halten's mit ihm für und für, hurra! Er theilet Brod, Gefahr und Noth Mit uns, geht mit uns in den Tod, hurra, hurra, hurra!

Auf, Söhne Deutschlands! in die Reih! hurra! Kämpft mit uns gegen Tyrannei, hurra! Eh' das Panier Der Raubbegier Euch ruft zu kämpfen nur dafür, hurra, hurra, hurra!

Auf! folgt der Freiheit heil'gem Trieb, hurra! Den in die Brust Natur euch schrieb, hurra! Den Thatendrang Im Waffenklang Lohnt euch der Nachwelt Lobgesang, hurra, hurra, hurra!

3.

Frisch auf, ihr Preußen, wir müssen in das Feld, Weil uns der König gibt das Brod und auch das Geld; Wir müssen marschiren zum Franzmann hinaus, Da sie wollen bestreiten das preußische Haus. Juchheirassasa, die Preußen sind da, Und die Preußen sind lustig, sie rufen Hurra.

Vivat, es lebe Friedrich Wilhelm hoch! Er liebt uns als Kinder, das gefällt uns gar wohl, Drum woll'n wir marschiren bei Tag und bei Nacht, Und schlagen die Franzosen mit aller Macht. Juchheirassasa 2c.

O Himmel, noch eine Bitt' uns gewähr', Schick uns nur viel Tausend Franzosen daher, Wir wollen sie legen so sanft in die Ruh, Mit Pulver, Blei und Kanonen dazu. Juchheirassasa 2c.

Mit ihren Kanonen und großen Geschütz, Da schießen die Preußen, daß es donnert und blitzt, Mit ihren Stutzel und Seitengewehr, Da treten die Scharfschützen gar stattlich daher. Juchheirassasa ꝛc.

4.

Napoleon in der Klemme.

Wer so aus Rußland wandern muß, o weh! Wie sehr sich der wohl ärgern muß, o weh! Kanonen, Pferde, Wagen sind weg, Nun steckt er bis über die Ohren im Dreck. O weh, o weh, o weh! Juchhe, juchhe, juchhe!

Als Engländer wollt' zu Lande er fahren, o weh! Darüber verlor er dann seine Fahnen, o weh! Den Zucker verschrieb er aus Berlin, Den Kaffee ließ er kommen aus Wien. O weh ꝛc.

Er sprach zu den Polen: ich mache euch groß, o weh! Zum Könige gab ich euch einen Profoß, o weh! Die Polen marschirten durch Trocken und Naß, Der Kassel'sche König verdarb hier den Spaß, O weh ꝛc.

Er zog wohl aus bei Sonnenschein, o weh! In Moskau dacht' er den Winter zu sein, o weh! Soldaten, sprach er, da liegt euer Lohn, Gemächliches Leben und Contribution. O weh ꝛc.

Die Moskauer dachten im strengen Sinn, o weh! Ein sclavisches Leben ist unser Gewinn, o weh! Eh' wir uns ergeben dem corsischen Hund, Verbrennen wir die Stadt bis auf den Grund. O weh ꝛc.

Nun konnt' er nicht vorne noch hinten hinaus, o weh! Nichts blieb ihm getreu als die polnische Laus, o weh! Von Archangel bis zu dem caspischen Meer, Scholl hoch der Jubel der Völker einher, o weh ꝛc.

Napoleon ist jetzt nicht mehr stolz, o weh! Er handelt nun mit Schwefelholz, o weh! Er geht die Straßen auf und ab, Und ruft, wer kauft mir Schwefelholz ab. O weh ꝛc.

Sein Bruder, der große Politikus, o weh! Biß auch in Spanien die harte Nuß, o weh! Er trägt eine Krone von Goldpapier, Und kann sich nicht wagen bis vor die Thür. O weh ꝛc.

Der König von Rom, der arme Tropf, o weh! Den nehmen sie auch beim Schopf, o weh! Der heilige Vater ja selber spricht, Zwei Frauen, mein Sohn, das schickt sich ja nicht. O weh ꝛc.

Dir flucht der Greis, die Gattin, das Kind, o weh! Die ohne Führer und Vater jetzt sind, o weh! In blutigem Jammer ihr Herz zerbricht: Und laden die Mörder vor Gottes Gericht. O weh ꝛc.

Die Frucht, die vom Weibe geboren ist, o weh! Der Muhamedaner, der Jude, der Christ, o weh! Die Hölle, wo dich erwartet dein Lohn, Graut selber vor dieser Acquisition. O weh ꝛc.

5.

Was sind das für bescheid'ne Krieger, o weh! die dort so still vorüberziehn? o weh! Das sind die stolzen Weltbesieger, die eiligst vor den Russen fliehn. O weh, o weh, o weh!

Ei! sind das jene bösen Gäste, o weh! die uns im Frühjahr so gequält? o weh! Ja, es sind noch die Ueberreste, die weislich — Flucht statt Tod gewählt. O weh ꝛc.

Wo ist denn jener große Kaiser, o weh! Und seine große Kriegesmacht? o weh! Er ging zu Haus und wurde heiser, Weil er zu früh, zu stark gelacht. O weh ꝛc.

Wo mag, bedeckt mit Lorbeerkränzen, o weh! des Kaisers heil'ge Schaar wohl sein? o weh! Viel zu bescheiden, um zu glänzen, Hüllt sich in Weibermäntel ein. O weh ꝛc.

Muß denn der Sattel auf dem Rücken, o weh! Die Kavallerie zu Fuße gehn? o weh! Die Pferde sollen sie nicht drücken, Drum ließ man sie in Rußland stehn. O weh ꝛc.

Was wird denn nun von ihrer Reise, o weh! Nach Indien — so wie der Kaiser sprach? o weh! Sie folgen ihres Kaisers Weise, sie laufen nicht— Sie hinken nach. O weh ꝛc.

Wo sind denn die prächtigen Kanonen, o weh! So schön, wie wir sie nie gesehn? o weh! Sie wollten unsre Brücken schonen, Drum ließ man sie in Rußland stehn. O weh ꝛc.

Nun sagt: wenn Alles war verloren, o weh! Wo er die stolze Garde ließ? o weh! Diesen sind die Nasen erfroren, Und suchen Salbe in Paris, o weh ꝛc.

Wo mögen sie die Adler haben, o weh! Auf ihres Rückzugs schwerer Schmach? o weh! Die Adler wurden schnell zu Raben Und flohen ihren Feinden nach. O weh ꝛc.

6.

Napoleon und sein Begleiter bei der Ankunft in Frankreich im November 1813.

Wie wunderbar geht's in der Welt, hurra! Der Eine steigt, der Andre fällt, hurra! Das Letzte ist mir jetzt beschieden, Drum wünsche ich den lieben Frieden. Hurra, hurra, hurra!

Ja, Ihro Majestät, dieß wär', hurra! Das Beste noch bei meiner Ehr', hurra! Drum müssen wir

auf's Neue fragen, Was die Verbünd'ten dazu sagen. Hurra :,:

Die Frage hab' ich oft versucht, hurra! Und wage sie noch auf der Flucht, hurra! Daß ich nicht eher daran dachte, Und wie es Zeit war, Friede machte. Hurra :,:

Ach, darin haben sie ganz Recht, hurra! Denn jetzo wird der Friede schlecht, hurra! Den wir vielleicht bald machen müssen; Mir ahndet, Frankreich wird zerrissen. Hurra :,:

So wie ich hab' das deutsche Reich, hurra! Zerrissen, welch' verdammter Streich, hurra! Drum wer zu viel verlangt auf Erden, Dem wird am Ende gar nichts werden. Hurra :,:

Der Zug nach Rußland war nicht schön, hurra! Ach, wär' er nimmermehr geschehn, hurra! Dann könnt' ich jetzt noch triumphiren, In Deutschland fernerhin regieren. Hurra :,:

Der Demuth und Bescheidenheit, hurra! Das Glück nur seine Gunst verleiht, hurra! Dem Stolzen wird's den Rücken kehren, Und seine Plane ganz zerstören. Hurra :,:

Das Glücksrad ist jetzt umgedreht, hurra! Drum glaub' ich, Ihro Majestät, Wir handelten bisher nicht artig — Wie's heißt: macht allzuscharf nur schartig. Hurra :,:

Wird's zu arg, dann nach Corsika, hurra! Das ich seit langer Zeit nicht sah, hurra! Verzehre dort, was ich gestohlen, Bis mich einst wird der Teufel holen. Hurra 2c.

